

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

89. Jg. 18./19. Juli 2020 / Nr. 29

www.katholische-sonntagszeitung.de

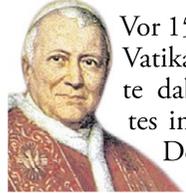
Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

Zentralrat der Juden vor 70 Jahren gegründet



Als der Zentralrat der Juden vor 70 Jahren gegründet wurde, dachten viele jüdische Mitbürger an Auswanderung. Heute ist das Judentum in Deutschland verankert, sagt Präsident Josef Schuster. **Seite 13**

Ein Konzil für die Unfehlbarkeit



Vor 150 Jahren berief Pius IX. das Erste Vatikanum ein. Die Kirche verkündete dabei die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen als Dogma. Eine durchaus umstrittene Entscheidung. **Seite 6**

Eine Einrichtung voller Leben und Vielfalt



„Alles was ich bin, kann ich hier einbringen“, freut sich Gerlinde Dubb, die neue Leiterin des Regensburger Pater-Rupert-Mayer-Zentrums der Katholischen Jugendfürsorge. **Seite VII**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In der Tat wäre es eine gute Lösung, könnten in der Istanbuler Hagia Sophia künftig sowohl Muslime als auch Christen beten. Der Vorschlag (Seite 2) stammt von Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, und von Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland. Allerdings hatte das Oberste Verwaltungsgericht in der Türkei eine solche Nutzung nicht im Sinn, als es den Status des berühmten Bauwerks als Museum aufhob. Auch der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan nicht, der mit seiner Unterschrift, die einen Kniefall gegenüber dem nationalistischen Bündnispartner darstellt, die Hagia Sophia zur Moschee machte.

Bleibt vorerst nur, auf bessere Zeiten zu hoffen. Die gab es und gibt es, auch im Islam. Umgekehrt war auch das Christentum nicht immer ein Hort der Aufgeschlossenheit. Keine 160 Jahre ist es zum Beispiel her, dass Papst Pius IX., der das Erste Vatikanische Konzil einberief (Seite 6), die Gewissensfreiheit ablehnte. Das Zweite Vatikanische Konzil, keine 100 Jahre später, sah dies in einem ganz anderen Licht. Es war freilich auch eine andere Zeit.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: KNA, gem. Michl

Abschied von Georg Ratzinger

Die Kirche von Regensburg hat sich mit einem feierlichen Pontifikalrequiem vom verstorbenen Domkapellmeister Georg Ratzinger verabschiedet. Der Apostolische Protonotar und Professor leitete viele Jahre die Regensburger Domspatzen. Rund 220 Trauernde feierten im Hohen Dom den ergreifenden Gottesdienst mit. Viele tausende Gläubige waren über den Internet-Livestream zugeschaltet. **Seite I-II**

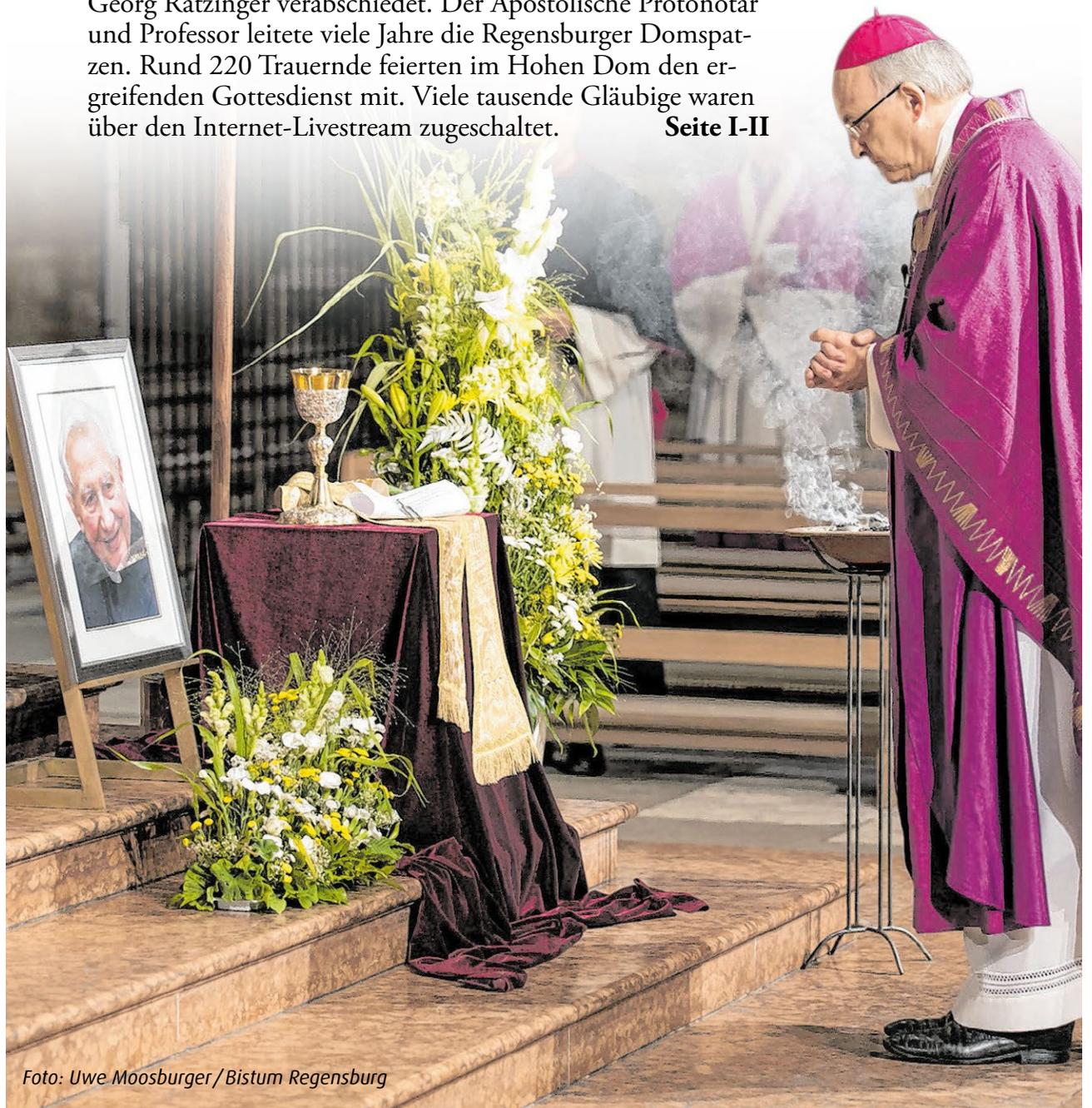


Foto: Uwe Moosburger / Bistum Regensburg



Dass die Hagia Sophia nun in eine Moschee umgewandelt wird, hat Papst Franziskus (Bild unten) erschüttert.

HAGIA SOPHIA WIRD MOSCHEE

Papst: „Großer Schmerz“

Kirchen kritisieren Entscheidung scharf – Erstes Gebet schon diesen Freitag

ISTANBUL/ROM – Die Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee hat international Kritik insbesondere bei Religionsvertretern ausgelöst. Überraschend äußerte sich auch Papst Franziskus zu der umstrittenen Entscheidung der Türkei. Wenn er an das Wahrzeichen in Istanbul denke, empfinde er „großen Schmerz“, sagte er am Sonntag nach dem Angelus-Gebet auf dem Petersplatz und wick damit spontan vom Redemanuskript ab.

Das Oberste Verwaltungsgericht in der Türkei hatte zuvor den Status des berühmten Bauwerks als Museum aufgehoben. Präsident Recep Tayyip Erdoğan unterzeichnete darauf ein Dekret zur Nutzung der 537 als Kirche geweihten Hagia Sophia als Moschee. Bereits am 24. Juli soll dort das erste Freitagsgebet stattfinden.

Nach der Eroberung Konstantinopels, des heutigen Istanbul, durch die türkischen Osmanen 1453 war die Hagia Sophia zur Moschee geworden. Der säkulare Gründer der türkischen Republik, Mustafa Kemal Atatürk, hatte sie 1934 zum Museum gemacht.

Das Oberhaupt der orthodoxen Kirche Griechenlands, Erzbischof Hieronymos, sprach von einer „Instrumentalisierung der Religion“ für parteipolitische Zwecke. Die Umwandlung bezeichnete er als „Beleidigung“ nicht nur für die gesamte Christenheit, sondern die „ganze zivilisierte Menschheit, für jeden denkenden Menschen unabhängig von seiner Religion“.

Der Nahostkirchenrat appellierte in Beirut an die Vereinten Nationen und die Liga der Arabischen Staaten,

sich gegen die Entscheidung zu stellen, die ein Angriff auf die Religionsfreiheit sei. Er verwies auf jahrelange Dialog-Initiativen von Christen und Muslimen, deren prominentestes Manifest das „Dokument zur Brüderlichkeit aller Menschen“ sei, das Papst Franziskus und Großimam Al-Tayyeb erst 2019 unterzeichnet hatten.

Metropolit Hilarion, Außenamtchef der russischen Orthodoxie, nannte den Schritt einen „Schlag“. „Für alle orthodoxen Christen auf der ganzen Welt ist die Hagia Sophia so ein Symbol wie der Petersdom in Rom für Katholiken.“ Die türkische Staatsführung habe gezeigt, dass sie keine Kompromisse eingehen wolle, sagte er im russischen Fernsehen. Der Ökumenische Weltkirchenrat in Genf äußerte in einem Brief an Erdoğan die Sorge, dass die Entscheidung erneut zu Konflikten führen könne.

Die Deutsche Bischofskonferenz zeigte sich besorgt und warb für eine politische Entscheidung, die die Einheit des Landes und das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Muslimen und Christen stärke, statt Bitterkeit zu schüren und Fliehkräfte zu begünstigen.

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, schrieb auf Twitter: „Dass man in der Hagia Sophia beten darf, ist richtig. Sie ist kein Museum, der Säkularismus Atatürks war gegen jede Religion. Könnte diese großartige Kirche nicht ihre 900 Jahre christliche und 500 Jahre islamische Geschichte dadurch spiegeln, dass Muslime und Christen darin beten?“, regte er eine gemeinsame Nutzung an.

Zeichen des Respekts?

Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazzyk: „Können nicht Muslime und Christen im großen Gotteshaus jeweils ihren Gottesdienst beten?“, schrieb er im Kurznachrichtendienst Twitter. Dies könne ein Zeichen des gegenseitigen Respekts und eine Geste tiefen Verständnisses sein. Im Hinblick auf den Dialog der Religionen und Völker könne Erdoğan's Entscheidung problematisch sein. Zugleich betonte er, die Hagia Sophia, wo über ein Jahrtausend gebetet wurde, sei kein Museum. *Sabine Kleyboldt*

Hinweis

Einen Kommentar zu dem Thema lesen Sie auf Seite 8.



Ein Gotteshaus zwischen Orient und Okzident

Kirche, Moschee und Museum: Die Hagia Sophia im Wandel

ISTANBUL – Sie liegt an der Nahtstelle zwischen zwei Welten, zwischen Islam und Christentum, zwischen Ost und West. Dazwischen ist die Hagia Sophia seit Jahrhunderten hin- und hergerissen. Mit der jüngsten Gerichtsentcheidung ist nun das Ende ihrer Neutralität gekommen.

An diesem ganz besonderen Ort sind Orient und Okzident nicht mehr voneinander zu trennen, quasi unlösbar verwoben: Über 900 Jahre wurde hier in der mächtigsten Kirche des östlichen Christentums Gottesdienst gefeiert, danach fast 500 Jahre lang das muslimische Freitagsgebet gehalten. Die Hagia Sophia („Göttliche Weisheit“), erbaut als Palast- und Krönungskirche der byzantinischen Kaiser, steht am äußersten Südostzipfel Europas – und blickt quasi über den Bosphorus hinüber nach Asien.

Das „Neue Rom“

Kaiser Konstantin machte das griechische Byzantion 330 zur kaiserlichen Residenzstadt Konstantinopel, zum „Neuen Rom“. Sein Nachfolger Justinian (527 bis 565) baute sie in ihrer Pracht zur größten Stadt der christlichen Welt mit rund 500 000 Einwohnern aus. Die beiden Stadtväter sind auf einem Mosaik aus dem zehnten Jahrhundert über dem Südportal der Vorhalle abgebildet, an dem viele Besucher achtlos vorübergehen.

Die Hagia Sophia gehört zu den großen Bauwerken der Menschheit, möglich gemacht durch eine schier unglaubliche Steuerschraube, die Justinian von seinem obersten Verwalter Johannes von Kappadokien anziehen ließ. Nachdem der Vorgängerbau, bereits eine fünfschiffige Basilika, im Zuge eines Aufstands bei einem Stadtbrand zerstört wurde, planten die Architekten Isidor von Milet und Anthemios von Tralleis einen Bau der Superlative. Entstanden in nur knapp sechs Jahren bis 537, wurde er zum Vorbild unzähliger späterer religiöser Bauwerke.

Der zentrale Kuppelbau symbolisierte die Kaiserideologie als Beherrscher aller vier Himmelsrichtungen – und bildete zugleich das himmlische Jerusalem ab. Die riesige Kuppel wird durch mehrere Halb- und

Nebenkuppeln abgestützt. Fensterreihen am Fuß lassen den Eindruck eines schwebenden Daches entstehen.

Der Historiker Prokop von Caesarea lobte die „unaussprechliche Schönheit“ der Kuppel, die wider alle Vernunft schwerelos „als goldene Kugel am Himmel zu hängen und den ganzen Raum zu bedecken“ schien. Als der Kaiser die Kirche zum ersten Mal betrat, soll er ausgerufen haben: „Salomo, ich habe dich übertroffen.“

Allerdings: Nach einem Erdbeben 557 stürzte die Kuppel ein; sie wurde bis 563 wiederhergestellt und auf 56 Meter erhöht. So kühn war der Bau, dass in den folgenden Jahr-

hunderten immer mehr Stützmauern den Außenbau verstärken mussten. Aber: Was das Äußere klobig erschienen ließ, erhielt zugleich die Schwerelosigkeit im Inneren.

Schauplatz der Spaltung

Die Hagia Sophia wurde auch Schauplatz der Spaltung von West- und Ostkirche im „Großen Schisma“ von 1054, der gegenseitigen Exkommunikation, die erst 1965 aufgehoben wurde. Dieser und viele spätere Vorgänge vertieften den Graben zwischen orthodoxer und römischer Kirche, allen voran die Eroberung und komplette Plünderung Konstantinopels und der Hagia So-

phia durch westliche Kreuzfahrer im Vierten Kreuzzug 1204.

1453 eroberten die Truppen Sultan Mehmeds II. die geschwächte Hauptstadt. Nach über 1000 Jahren hörte die Palastkirche auf, Kirche zu sein. Außen wurden vier Minarette angefügt, im Innenraum ersetzten muslimische Insignien die christlichen. Ikonen wurden entfernt, Mosaik verputzt und erst im 20. Jahrhundert wieder freigelegt. Der neue Machthaber ernannte 1454 den Mönch Gennadios zum Patriarchen. Die einst mächtige orthodoxe Kirche wurde damit zu einer staatlichen Institution unter vielen im Osmanischen Reich.

Von der überaus prächtigen Innenausstattung ist außer den freigelegten Mosaiken kaum etwas erhalten, vor allem durch die Plünderungen der christlichen Kreuzfahrer 1204. An die Zeit als Moschee erinnern noch die Gebetsnische in der Apsis, die Tribüne des Vorbeters, die Kanzel für die Freitagspredigt sowie die mächtigen Schilder mit den Namen der ersten vier Kalifen.

Nach dem Untergang des Osmanischen Reiches und der Ausrufung der Türkischen Republik 1923 wandelte Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk die Moschee 1934/35 in ein Museum um. Immer wieder forderten muslimische Fundamentalisten und Nationalisten, sie erneut zur Moschee zu machen. Die orthodoxen Kirchen, insbesondere in Griechenland und Russland, protestierten stets – diesmal allerdings vergeblich.

Christlicher Charakter

Nicht nur bis zur Spaltung von 1054 hatte auch Rom immer eine enge Verbindung mit der Hagia Sophia. Wie wohl kein anderer Papst hat Paul VI. (1963 bis 1978) ihren christlichen Charakter herausgestellt. Schon allein damit, dass er sie bei seiner Kurzvisite 1967 sofort als erstes nach seinem Eintreffen am Bosphorus besuchte. In der einst mächtigsten Kirche der Welt kniete Paul VI. zum Gebet nieder – und brachte damit den türkischen Außenminister Ihsan Sabri Caglayangil in einige Verlegenheit. Eigentlich ist dort jedes religiöse Zeichen strikt verboten.

Laut einem Journalisten im Tross sagte der Papst damals: „Diese Kirche sollte wieder werden, was sie ursprünglich war!“ Auf die Frage des Ministers, wie er das meine, habe der Papst auf den Kölner Dom verwiesen, wo im Februar 1965 im nördlichen Seitenschiff Hunderte muslimischer Gastarbeiter den Abschluss ihres Fastenmonats Ramadan feiern durften.

Alexander Brüggemann



▲ Touristen in der Hagia Sophia – ein Bild, das vielleicht schon bald der Vergangenheit angehört: Die einstige Kirche wird jetzt wieder zur Moschee.

Kurz und wichtig

Religionsbeauftragter

Die EU-Kommission will nun doch einen neuen Sondergesandten für die Religionsfreiheit außerhalb der Europäischen Union benennen. Wer das Amt übernehmen soll, wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben. Zuvor hatte es Kritik von mehreren Europa- und Bundestagsabgeordneten sowie Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften daran gegeben, dass eine Neubesetzung zunächst nicht vorgesehen war. Bislang war der Slowake Jan Figel (60) EU-Sonderbeauftragter für Religionsfreiheit.



Für die Ukraine

Die Sternsinger stellen bei ihrer kommenden Aktion Dreikönigssingen die Ukraine in den Mittelpunkt. „Die Corona-Pandemie und deren Folgen werden in Ländern wie der Ukraine enorme soziale, politische und gesundheitliche Probleme mit sich bringen“, sagte die Vorsitzende des Bundes der Katholischen Deutschen Jugend (BDKJ), Lisi Maier. Der BDKJ und das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ sind Träger der Aktion Dreikönigssingen.

Offene Aufarbeitung

Die Schönstatt-Bewegung will eine offene Aufarbeitung aller Missbrauchsvorwürfe gegen ihren Gründer, Pater Josef Kentenich (1885 bis 1968). „Unter Berücksichtigung der für den Seligsprechungsprozess geltenden Schweigebestimmungen suchen die Verantwortlichen der Bewegung derzeit nach geeigneten Wegen, die bisher zugänglichen Dokumente zu veröffentlichen“, hieß es. Nach Bekanntwerden der Vorwürfe gegen Kentenich hat der Trierer Bischof Stephan Ackermann angekündigt, eine zweite Historikerkommission einzusetzen. Sie soll die neu zugänglichen Dokumente aus den Archiven des Vatikans prüfen.

Papst beruft Draghi

Der frühere Chef der Europäischen Zentralbank, Mario Draghi (72), ist von Papst Franziskus in die Päpstliche Akademie für Sozialwissenschaften berufen worden. Der aus Rom stammende Wirtschaftswissenschaftler und Experte für Währungspolitik stand von 2011 bis 2019 an der Spitze der Europäischen Zentralbank. Zuvor leitete er fünf Jahre lang die Italienische Nationalbank. Die 1994 gegründete Akademie mit Sitz in den vatikanischen Gärten hat die Förderung der Sozialwissenschaften zum Ziel. Ihre Mitglieder werden ohne Berücksichtigung der Nationalität oder Religionszugehörigkeit ernannt.

Mehr Organspender

Trotz Coronakrise hat sich die Zahl der Organspender hierzulande in den ersten sechs Monaten dieses Jahres offenbar deutlich erhöht. Nach aktuellen Daten der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) wurden seit Januar 2020 in Deutschland 487 Verstorbene Organe für Transplantationen entnommen. Das ist, gemessen am ersten Halbjahr 2019, eine Steigerung um 7,3 Prozent. Die Zahl der gespendeten Organe erhöhte sich um drei Prozent – von 1511 auf 1557.

NEUEINSTELLUNGEN MIT BEDINGUNGEN?

„Versorgung gewährleisten“

Grüne uneins bei Debatte um Abtreibungspflicht für Ärzte

BERLIN/STUTTGART (KNA/epd) – Die Grünen schlagen vor, Neueinstellungen von Medizinern an Uni-Kliniken von der Bereitschaft abhängig zu machen, Abtreibungen vorzunehmen.

„Einzelne Ärzte können nicht verpflichtet werden, aber Kliniken, insbesondere die in staatlicher Verantwortung, sollten personalpolitisch sicherstellen, dass der Zugang zu reproduktiver Gesundheitsversorgung bei ihnen gewährleistet wird“, sagte die stellvertretende Bundesvorsitzende der Grünen und frauenpolitische Sprecherin, Ricarda Lang. Es sei „ein richtiger Schritt“ zu prüfen, ob dies an Neueinstellungen der Ärzte geknüpft werden könnte.

Das grün geführte Sozialministerium in Baden-Württemberg hatte zuvor angekündigt, die Bereitschaft zur Abtreibung als Einstellungskriterium für Uni-Kliniken prüfen zu wollen. Die frauenpolitische Sprecherin der grünen Bundestagsfraktion, Ulle Schauws, lobte den Vorschlag „ausdrücklich“. „Dass es für Uni-Kliniken zum Einstellungskriterium

werden könnte, ob Ärztinnen und Ärzte Abbrüche durchführen, halte ich für einen gangbaren Weg, um die lückenhafte Versorgung endlich zu verbessern“, sagt Schauws. Sie hoffe, dass andere Länder mit der Prüfung solch einer Maßnahme nachzögen.

Auch die Linksfraktion im Bundestag sieht staatliche Kliniken beim Thema Abtreibungen in der Pflicht. Klinikleitungen müssten über ihre Personalpolitik dafür sorgen, dass sie Ärzte beschäftigen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, sagte Fraktionsvize Cornelia Möhring.

Gegenwind erhalten Grüne und Linke vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann. Der katholische Grünenpolitiker erklärte dazu: „Man kann Ärzte selbstverständlich nicht dazu verpflichten, Abtreibungen vorzunehmen, wenn sie dies aus persönlichen, ethischen Gründen ablehnen – und das sollte auch kein Einstellungskriterium sein.“

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Gezielt gegen Christen

Bischof: Ausschreitungen in Äthiopien von Islamisten gesteuert



▲ Eine äthiopische Christin im Gebet. Foto: KNA

Oromia liegt. Anscheinend seien Islamisten und ihr Hass gegen die Anhänger der orientalisch-orthodoxen Tewahedo-Kirche für das Massaker verantwortlich.

Am 29. Juni hatte die Ermordung des prominenten Sängers und Aktivisten Hachalu Hundessa im ganzen Land Massenproteste ausgelöst. Die Hintergründe sind weiter unklar. Der Künstler gehörte wie auch der Regierungschef und Friedensnobelpreisträger Abiy Ahmed der Gruppe der Oromo an. Sie bildet die größte Ethnie in dem ostafrikanischen Vielvölkerstaat, fühlt sich jedoch seit langem benachteiligt. Hundessa galt als Vorkämpfer für die Rechte des Volkes und war zugleich Mitglied der orthodoxen Kirche.

Laut Bischof Henok wurden 3362 orthodoxe Christen bei den mehrtägigen Angriffen vertrieben und suchten in Kirchen Zuflucht. Bei den Attacken seien auch Kirchen wie die Heilig-Erlöser-Kirche in Kokosa in Brand gesetzt worden. 493 Wohnhäuser, 934 Geschäfte, etliche Kliniken, vier Schulen und 72 Autos, die Henok zufolge allesamt Anhängern der orthodoxen Kirche gehörten, seien zerstört worden.

ADDIS ABEBA (KNA) – Die jüngste Gewaltserie in Äthiopien mit 239 Toten und über 300 Verwundeten hat der orthodoxe Erzbischof Abune Henok als gezielte Angriffe gegen Christen bezeichnet.

Es habe sich dabei um eine koordinierte Aktion gehandelt unter der „Tarnung“ ethnischer Konflikte, sagte Henok, dessen Diözese in der Westarsi-Zone des Regionalstaats

Feige bleibt, Müller nicht

Päpstlicher Ökumene-Rat: Franziskus ändert Besetzung

MAGDEBURG/ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Magdeburger Bischof Gerhard Feige (68) für weitere fünf Jahre in den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen berufen.

Das Gremium unter Leitung von Kardinal Kurt Koch soll das Bewusstsein für die Ökumene in der katholischen Kirche sowie die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen

fördern. Koch lobte die „enge und fruchtbare Zusammenarbeit“ mit Feige. Der Einheitsrat könne nun weiter von dessen Fachwissen profitieren. Der Magdeburger Bischof leitet auch die Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Der Papst berief zudem fünf neue Mitglieder in den Rat. Sechs Mitglieder sind ausgeschieden, darunter der deutsche Kardinal Gerhard Ludwig Müller.

ZEHN JAHRE DANACH

„Ich fühlte mich schuldig“

Feuerwehrmann Jörg Helmrich war beim Duisburger Loveparade-Unglück im Einsatz

Die Loveparade am 24. Juli 2010 sollte Duisburg in eine riesige Partystadt verwandeln. Über eine Million Menschen wurden zu der Techno-Veranstaltung am alten Güterbahnhof erwartet. Die Katastrophe erahnte niemand: Es kam zu einer Massenpanik, bei der 21 Menschen starben und mehr als 500 verletzt wurden. Die Bilder lassen Teilnehmer und Hilfskräfte nicht mehr los. Einer von ihnen ist Feuerwehrmann Jörg Helmrich.

Er dachte, es würde ihm nichts mehr ausmachen, an der Gedenkfeier teilzunehmen. Jörg Helmrich wollte der Toten der Loveparade von Duisburg gedenken, sich zu den Opfern und Angehörigen stellen und eine Kerze entzünden. Spontan stieg der Branddirektor der Duisburger Feuerwehr im vergangenen Jahr in sein Auto und fuhr zum ehemaligen Loveparade-Gelände. Er war nervös, ging aber entschlossen und mit strammem Schritt in den Tunnel, in dem damals die Massenpanik ausbrach.

Nach wenigen Metern zögerte er. Er konnte einfach nicht weitergehen. Am Ende des Tunnels, an der Treppe mit der Gedenktafel, sah er die Angehörigen und die Kerzen. „Mein Puls war auf dem besten Wege, durch die Decke zu gehen“, sagt er. Er machte kehrt, ging zurück zu seinem Wagen und fuhr davon.

Während der Loveparade war Jörg Helmrich einer der Leiter des Stabs der Duisburger Feuerwehr und arbeitete auf der Feuerwache. Er koordinierte mit mehreren Kollegen das Personal und entschied, welche Einsatzkräfte wo benötigt wurden oder welche Mannschaften eine Pause brauchten. Anders als seine Kollegen, die auf dem Partygelände im Einsatz waren, quälten ihn nach dem Unglück keine bestimmten Bilder oder Geräusche.

Ihn quälte das Gefühl, dass er vielleicht mehr hätte tun können. „Ich fühlte mich schuldig, weil wir es als Feuerwehr nicht geschafft haben, diese Veranstaltung gut zu Ende zu führen. Ich schämte mich, ein Teil davon gewesen zu sein und nichts am Verlauf verändert zu haben“, sagt Helmrich. „Ich schäme mich dafür bis heute.“

Um auf das Gelände zu gelangen, mussten die Besucher in Duisburg durch einen 400 Meter langen Tunnel und über eine Rampe gehen.



▲ Feuerwehrmann Jörg Helmrich.
Foto: Gerth Medien/Jan-Michel Casimir

Am späten Nachmittag drängten sich dort immer mehr Menschen. Weitere rückten von hinten nach, bis schließlich nichts mehr ging. Die Menschen konnten weder vor noch zurück. Einige stürmten einen Bahndamm, um der Enge zu entkommen, andere kletterten Masten hinauf.

Jörg Helmrich sah genau diese Bilder auf einer großen Leinwand. „Ich konnte mir zunächst darauf keinen Reim machen. Ich konnte das auch nicht lokal zuordnen, weil

die Bilder stark vergrößert waren“, sagt er. „Aber ich ahnte: Was ich hier sehe, ist nicht gut.“

Nach und nach kamen die ersten Meldungen von Verletzten im Stab an. An die genauen Aussagen kann Helmrich sich heute nicht mehr erinnern, aber er sagt: „Es wurde halbstündlich schlimmer.“ Die Rettungskräfte meldeten immer mehr Schwerverletzte und Tote.

Helmrich versuchte, die Gedanken an die Toten und Verletzten abzuschütteln. Er weiß, dass er sich in dieser Situation keine Gefühle erlauben kann. „Im Einsatz steht man immer voll unter Adrenalin. Da ruft man das erlernte Wissen ab und funktioniert nur noch. Ich musste weitermachen, so schwer das auch war“, sagt Helmrich, der seit fast 25 Jahren bei der Feuerwehr arbeitet.

Nicht ohne Ausweg

Einzig eine SMS seiner Frau, die mit den vier Kindern und einigen Freunden damals schon im Sommerurlaub im Schwarzwald war, brachte ihn kurz aus der Fassung. Sie erinnerte ihn an einen Satz aus dem zweiten Korintherbrief: „Wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht“ (2 Kor 4,8). Paulus beschreibt damit die Situation der Christen, die sich in die Enge getrieben fühlen und dennoch nicht verzweifeln.

„Da habe ich kurz innegehalten, obwohl die Wogen über mir zusammenklappten. Da habe ich auch ein Tränchen verdrückt“, sagt Helmrich. Dieses Gefühl, dass seine Frau,

seine Kinder und seine Freunde an ihn denken und für ihn beten, habe ihm neue Kraft gegeben, den Einsatz zu schaffen.

Sein christlicher Glaube und sein Beruf gehören für Jörg Helmrich eng zusammen. Jeden Einsatz beginnt er mit einem kurzen Gebet. „Das klingt arg fromm. Aber ich schicke dann nur die Gedanken zu Gott, dir mir durch den Kopf gehen, wenn ein Anruf kommt“, sagt er. „Im Gebet hole ich mir die Rückendeckung, die ich bei einem Einsatz dringend brauche, weil ich ja nie genau weiß, was auf mich zukommt.“

In den Jahren nach der Loveparade kam Helmrich kaum zur Ruhe. Immer wieder hatte er Herzrasen. Er mied Zeitungsartikel, wollte nichts über das Unglück lesen oder hören. „Bis zur Loveparade habe ich nicht gewusst, was ein Trauma ist. Dann habe ich einen Vorgeschmack davon bekommen“, sagt Helmrich. Die Schuld- und Schamgefühle ließen ihn nicht los.

Dabei denkt er nicht an einen bestimmten Moment. Als Feuerwehrmann müsse man immer schnell reagieren und könne erst im Nachhinein die eigenen Entscheidungen bewerten. Bei ihm hat sich nach der Loveparade die Frage im Kopf festgesetzt: „Würde wegen einer meiner Entscheidungen etwas getan, was die Katastrophe verschlimmert hat? Würde wegen einer meiner Anweisungen etwas nicht getan, was die Folgen hätte mildern können?“

Verstand gegen Herz

Sein Verstand sagte ihm, dass er alles richtig gemacht hat. Doch sein Herz wollte ihm das nicht glauben. Er spricht oft darüber mit seiner Frau. Sie stellte ihm immer wieder die gleiche Frage: „Wie hättest du entschieden, wenn du Stunden zum Nachdenken gehabt hättest? Hättest du etwas anders gemacht?“ Jedes Mal lautete seine Antwort: „Nein, nichts.“

Helmrichs eigener Belastungstest im vergangenen Jahr bei der Gedenkfeier ist fehlgeschlagen. Er sagt, dass er immer noch zusammenzuckt, wenn von der Loveparade gesprochen wird. Aber er möchte nicht, dass die Erlebnisse sein Leben dominieren: „Sie dürfen mich begleiten, aber nicht beherrschen.“

Kerstin Ostendorf



▲ Kurz nach dem Unglück stellten Angehörige und Anwohner dutzende Kerzen im Unglückstunnel am Duisburger Festivalgelände auf.
Foto: KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

... dass die Familien unserer Tage mit Liebe, Respekt und Rat begleitet werden.



GEDENKTAG

Vatikan würdigt Arbeit der Seeleute

ROM (KNA) – Mit einer Botschaft zum „Sonntag des Meeres“ am 12. Juli hat der Vatikan den entbehrungsreichen Dienst von Seeleuten weltweit gewürdigt. Sie hätten in den vergangenen Monaten an „vorderster Front gegen das Coronavirus gekämpft“, schrieb Kurienkardinal Peter Turkson. Schließlich werde ein Großteil aller lebensnotwendigen Güter auf See transportiert.

Der „Sonntag des Meeres“ geht auf eine Initiative der katholischen, anglikanischen und freikirchlichen Seefahrerseelsorge aus dem Jahr 1975 zurück und wird immer am zweiten Sonntag im Juli begangen.

Die ohnehin schwierige Arbeit der Seeleute sei durch die Pandemie zusätzlich beeinträchtigt worden, erklärte Turkson. Er wies darauf hin, dass viele Matrosen aufgrund von Seuchenschutzregeln lange Zeit nicht von Bord gehen durften. Andere seien auf ihren Fahrten rund um den Globus in Hotels oder Notunterkünften gestrandet – ohne die Möglichkeit, ihre Familien zu sehen.

Zugleich hätten Angriffe durch Piraten auf See zugenommen, schrieb der Kardinal. Angesichts all dieser Widrigkeiten wolle er den Betroffenen sagen: „Ihr seid nicht allein, Ihr seid nicht vergessen.“

Das Dogma der Unfehlbarkeit

Papst Pius IX. erhielt durch das Erste Vatikanum höchste Lehrvollmacht

ROM – Vor 150 Jahren erklärte die Kirche den Primat des Papstes zum Dogma. Die Entscheidung des Ersten Vatikanischen Konzils war sehr umstritten, doch ging das Papstamt daraus gestärkt hervor. Erst das Zweite Vatikanum ergänzte den Primat durch die Lehre von der Kollegialität der Bischöfe.

Schon vor dem Konzil 1869/70 hatten sich innerkirchliche Spannungen zugespitzt, als publik wurde, dass bei der Kirchenversammlung die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen als Dogma verkündet werden solle. Man hatte die Sorge, die Kirchenleitung verschließe sich den geistigen Strömungen der Epoche. Papst Pius IX. (1846 bis 1878) hatte seine Amtszeit mit einer vergleichsweise liberalen Politik begonnen. Dann aber grenzte er sich zunehmend von „der Welt“ ab. 1864 fasste er alle abweichenden Meinungen im sogenannten Syllabus errorum als „Irrtümer“ der modernen Zeit zusammen und verurteilte sie pauschal.

Das Konzil, das im Dezember 1869 eröffnet wurde, war die bis dahin größte Kirchenversammlung. 774 Kardinäle und Bischöfe der Weltkirche nahmen teil. Von Beginn an wurde über den Papstprimat beraten: also über den Papst als höchst-

te Rechtsgewalt, ausgestattet mit höchster Lehrvollmacht, sofern er Entscheidungen zu Lehr- und Moralfragen „ex cathedra“ als unfehlbar verkündet. In der Debatte äußerte eine unüberhörbare Minderheit Bedenken gegen die neuen Dogmen, darunter 15 der 20 deutschen Bischöfe. Eine solche Definition würde dem Missbrauch des kirchlichen Lehramts Tür und Tor öffnen, befürchteten sie.

In der Vorbereitungssitzung stimmten von 601 anwesenden Konzilsvätern 451 mit Ja, 88 mit Nein; 62 verlangten Änderungen. Ein letzter Vermittlungsversuch der Kritiker bei Pius IX. scheiterte. Schließlich reisten 57 von ihnen vorzeitig ab, um nicht in Anwesenheit des Papstes gegen sein Vorhaben stimmen zu müssen. So erhielt die Konstitution „Pastor aeternus“ bei der Verabschiedung am 18. Juli 1870, vor 150 Jahren, lediglich zwei Gegenstimmen.

Bei Kerzenschein verlesen

Während der Sitzung ging ein Unwetter über Rom nieder. In der Basilika war es mitten am Tag so dunkel, dass der Text der Konstitution nur mit Hilfe von Kerzenleuchtern verlesen werden konnte.

Tags darauf, am 19. Juli 1870, begann der Deutsch-Französische Krieg. Die meisten Bischöfe reisten

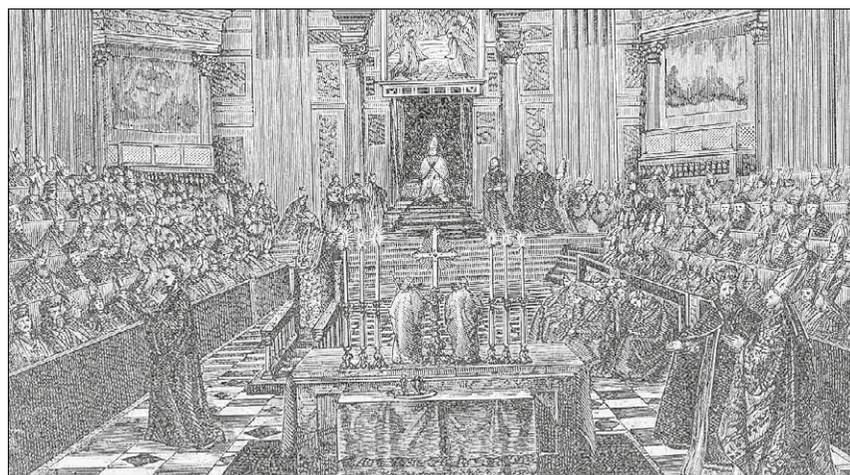
ab, das Konzil wurde unterbrochen. Napoleon III. zog seine zum Schutz des Papstes in Rom stationierten Truppen ab. Mitte September wurde die Stadt von den piemontesischen Truppen eingenommen; der Kirchenstaat hörte auf zu bestehen. Schließlich vertagte Pius IX. das Konzil auf unbestimmte Zeit.

Einer nach dem anderen akzeptierten auch die kritischen deutschen Bischöfe die Entscheidung des Konzils. Trotz des gleichzeitigen Verlusts seiner weltlichen Macht ging das Papsttum gestärkt aus dem Konzil hervor. Rom wurde mehr und mehr zum Ankerpunkt der Weltkirche. Der Entscheidung zugunsten der päpstlichen Unfehlbarkeit folgte aber auch eine Abkehr vieler Intellektueller von der Kirche. Aus dieser Protesthaltung entstand im deutschsprachigen Raum die von Rom abgelöste Altkatholische Kirche.

Von einer Ex-cathedra-Entscheidung hat jedoch seither nur ein Papst Gebrauch gemacht: Pius XII. verkündete 1950 das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Heute sieht der Wiener Dogmatik-Professor Jan-Heiner Tück im Primat des Papstes zugleich Bürde und Chance für die Kirche. Es brauche eine Balance zwischen einer auf den Papst zugeschnittenen „hierarchischen Sicht von Kirche“ und einer Kollegialität der Bischöfe, schrieb Tück 2019 in der „Neuen Zürcher Zeitung“. Erst das Zweite Vatikanum (1962 bis 1965) habe die Primats-Aussagen des Ersten durch die Lehre von der Kollegialität der Bischöfe ergänzt, erklärt der Theologe.

Für Orthodoxe und Protestanten bleibt das katholische Papstamt der bedeutendste Stolperstein der Ökumene. Jedoch hat die katholische Kirche mit dem Papstprimat nach Ansicht Tücks über Länder und Nationen hinweg einen Garanten der Einheit. *Alexander Brüggemann/
Johannes Schidelko*



▲ Die Konzilsversammlung in einer Darstellung von 1873.

Foto: gem

DIE WELT



NOTWENDIGKEIT DES FRIEDENS

„Übel global in Angriff nehmen“

Nach Corona fordert Vatikan mehr Rüstungskontrolle und Investitionen in Gesundheit

ROM – Der Vatikan hat Lösungsvorschläge für die Überwindung der Pandemie-Krise vorgestellt. Eine Arbeitsgruppe erarbeitete Strategien, wie die Staaten die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme angehen könnten, die in den vergangenen Monaten durch das Coronavirus verursacht wurden. Verantwortungsträger sollten sich bemühen, Gelder und Investitionen für den Aufbau einer sozial gerechteren Gesellschaft einzusetzen, heißt es darin.

Vorgestellt wurde das Papier bei einer Pressekonferenz in der vergangenen Woche zusammen mit den Resultaten einer Vatikan-Konferenz zur Friedenskonsolidierung in Zeiten des Coronavirus. Die Eckpunkte trug die Koordinatorin der Arbeitsgruppe „Wirtschaft“ der Vatikanischen Kommission für die Überwindung von Covid-19, die Ordensfrau Alessandra Smerilli, vor. Die Corona-Pandemie mache die Notwendigkeit „mutiger Politiker, die wirklich an das Gemeinwohl glauben“, noch deutlicher, sagte sie.

Schicksal der Menschheit

„Die Pandemie hat die Bedeutung des Gemeinwohls zum Ausdruck gebracht“, erklärte Smerilli, die auch Professorin für politische Ökonomie an der Päpstlichen Fakultät der Hochschule Auxilium in Rom ist. „Wie uns Papst Franziskus sagte, können wir diese Phase nicht allein angehen und überwinden. Das Übel muss gemeinsam, also global in Angriff genommen werden. Die Menschheit hängt vom gemeinsamen Schicksal ab. Wir kommen nur voran, wenn wir mit dem Engagement aller rechnen können.“

Franziskus hatte noch während der akuten Pandemie-Krise in Ita-



Ein Kreuz aus Palmzweigen als Friedenssymbol. Unten: Kardinal Peter Turkson bei der Vorstellung der Vorschläge zur Überwindung der Krise.

Fotos: KNA



lien eine Taskforce eingerichtet, die nach deren Ende die sogenannte „Phase 2“ organisieren soll. Einerseits gehe es darum, die Zeit nach der Pandemie für die Vatikan-Einrichtungen und deren Mitarbeiter zu planen. Die Arbeitsgruppe soll aber auch Lösungsvorschläge für die Allgemeinheit erarbeiten.

Die Gesundheitssysteme in der ganzen Welt bräuchten mehr Investitionen und vor allem bessere Qualität, ergänzte Schwester Smerilli. „Wir benötigen einen brauchbaren Schutz gegen ansteckende Krankheiten und müssen in die Prävention investieren“, erläuterte sie. Die Covid-19-Pandemie habe die unzureichende Finanzierung der Medizin in vielen Teilen der Welt aufgedeckt. Die Versorgung für Patienten mit ansteckenden Krankheiten sollte dabei das Herzstück der Gesundheitssysteme bilden.

Gesundheit und sozialer Wohlstand seien auch erstes Kriterium für

globale Sicherheit, unterstrich die Ordensfrau. Waffenarsenale nutzen nichts, wenn „eine Handvoll infizierte Leute“ genügen, um eine Epidemie zu verbreiten.

Die hohen Militärausgaben aller Staaten kritisierte auch Alessio Pecorario, Mitglied der Taskforce und Mitarbeiter des vatikanischen Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen. Diese seien derzeit weltweit ein Problem und müssten angegangen werden.

Mehr Geld für Militär?

Die Ausgaben für Rüstungsgüter seien im Jahr 2019 auf 1,9 Billionen US-Dollar angestiegen. Damit hätten die Staaten dafür etwa das 300-fache vom gesamten Haushalt der Weltgesundheitsorganisation ausgegeben. Es sei bedenklich, dass einige Politiker in Reaktion auf die Pandemie sogar noch eine weitere Erhöhung der Militärausgaben forderten.

„Deshalb müssen jetzt international wichtige Entscheidungen getroffen werden“, forderte Pecorario. „Medizinische Versorgung, Ernährungssicherheit und wirtschaftlicher Aufschwung mit Schwerpunkt auf sozialer Gerechtigkeit und grüner Wirtschaft erfordern Ressourcen, die im Rahmen einer erneuerten Rüstungskontrolle vom militärischen Sektor abgezweigt werden sollten.“ Die Ernährungssicherheit solle an erster Stelle stehen. Denn das sei „entscheidend für die internationale Sicherheit, und nicht die Waffenarsenale“.

Kirche fördert Frieden

Für eine sicherheitspolitische Wende warb auch Kardinal Peter Turkson. Der Präfekt des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen erklärte, die Kirche unterstütze nachdrücklich friedensfördernde Projekte, die für die Überwindung von Konflikten und die Reaktion auf den Corona-Notstand unerlässlich seien. „Ohne Rüstungskontrolle ist es unmöglich, Sicherheit zu garantieren. Ohne Sicherheit sind die Reaktionen auf die Pandemie nicht vollständig genug“, legte der aus Ghana stammende Kurienkardinal dar.

Die Covid-19-Pandemie, die wirtschaftliche Rezession und der Klimawandel machten die Notwendigkeit des Friedens deutlich, fügte Turkson an. Der weltweite Friede habe Vorrang vor jeglichen nationalen Sicherheitsfragen. „Man kann also nicht nur auf sich selbst schauen“, betonte der Kardinal. „Jetzt ist die Zeit zum Aufbau einer Welt gekommen, die einen wirklich integralen Ansatz widerspiegelt; einen Ansatz, der für Frieden, menschliche Entwicklung und Ökologie einsteht.“

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Tiefschlag für den Religionsfrieden

Als „Kirche der göttlichen Weisheit“ wurde die Hagia Sophia im Jahr 537 geweiht. Fast ein Jahrtausend lang war sie die christliche Hauptkirche Konstantinopels. Als die Türken 1453 die Stadt eroberten, wurde sie zur Moschee umfunktioniert. In den 1930er Jahren wandelte sie der türkische Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk in ein Museum um. Präsident Recep Tayyip Erdoğan lässt sie nun wieder in eine Moschee umwandeln – und stellt sich damit gegen das Vermächtnis des noch immer von vielen Türken hochverehrten Atatürk.

Nicht nur orthodoxe Christen und Katholiken, ihnen voran Papst Franziskus, äußern Unverständnis. Erdoğan's Entscheidung ist ein deutliches politisches Signal dafür, dass

der Präsident die Islamisierung der Türkei weiter vorantreibt. Dass er sich damit auch mit Russland als erklärter Schutzmacht der Orthodoxie anlegt, nimmt er offensichtlich billigend in Kauf. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. hatte zuvor unmissverständlich erklärt, dass „jeder Versuch, das 1000-jährige geistige Erbe der Kirche von Konstantinopel zu entwürdigen oder zu verletzen, vom russischen Volk mit Bitterkeit und Empörung wahrgenommen wird“.

Eine Bedrohung der Hagia Sophia sei eine Bedrohung für die gesamte christliche Zivilisation, „also für unsere Spiritualität und Geschichte“, warnte Kyrill. Nun mag die christliche Zivilisation Erdoğan wenig scheren. Als

Politiker und Staatsmann sollte er allerdings wissen, dass er auf kurz oder lang auch auf das Wohlwollen anderer (christlicher) Staaten und Regierungen angewiesen ist.

Im eigenen Land positioniert sich Erdoğan mit der Umwandlung der Hagia Sophia weiterhin als Vorkämpfer des Islam. Die Zustimmung seiner Anhänger (wie im übrigen auch der meisten Islamverbände in Deutschland) ist ihm gewiss. Mit „göttlicher Weisheit“ hat dieser symbolische und historische Paukenschlag allerdings nichts zu tun. Für die Beziehung zu den anderen Religionen ist er ein absoluter Tiefschlag. Erdoğan bestätigt den Eindruck, dass der Islam zwar Freiheiten und Rechte fordert, sie zu geben aber nicht bereit ist.



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Kindstötung als Dienstpflicht?

Fangen wir mit der guten Nachricht an: Die Grünen zeigen ihr wahres Gesicht in der Abtreibungsdebatte. Die Staatssekretärin im baden-württembergischen Sozialministerium, Bärbl Mielich, hatte gefordert, die Einstellung von Ärzten an Unikliniken an die Bedingung zu knüpfen, dass diese zu Abtreibungen bereit sind – als normale medizinische Dienstleistung. Mittlerweile hat Mielich ihre Forderung fallengelassen, vermutlich nicht ganz freiwillig. Die Grünen wollen dies, weil immer weniger junge Ärzte bereit sind, das Geschäft der Abtreibung als „Profession“ zu erlernen. Die Generation der Abtreibungsärzte ist eine „Generation 60 plus“. Der medizinische Nachwuchs hat kein Interesse am Tötungsmetier.

Die schlechte Nachricht ist der Skandal, dass dieser Vorstoß der Grünen nicht umgehend zu nationalen Protesten und Entrüstungen geführt hat. Weder bei den Ärzten noch bei der CDU, dem freundlich zugeneigten Koalitionspartner der Grünen in Baden-Württemberg, noch gesamtgesellschaftlich.

Medial und inzwischen auch auf Bundesebene wird von den Grünen darüber sinniert, dass es „Versorgungsempässe“ bei der Abtreibung gäbe. Dass „ganze Landstriche“ ohne Abtreibungsmöglichkeit seien, so als würde ganzen Bevölkerungsanteilen lebensrettende Maßnahmen verweigert. Gemeint ist jedoch die Sicherstellung potenzieller Kindstötungen.

Ärzte werden aufgefordert, sich gefälligst an Tötungen zu beteiligen. Bei der Suizidhilfe hatte das Bundesverfassungsgericht noch im Februar bestätigt, dass es im Rahmen des ärztlichen Berufsethos „eine Verpflichtung zur Suizidhilfe nicht geben darf“. Ärzte sollen nicht töten müssen.

Doch innerhalb der deutschen Gesellschaft und auch in den Parlamenten ist es offenbar nicht mehr Konsens, dass der Versorgungsempass nicht beim Zugang zur Abtreibung, sondern beim Zugang zu Hilfen für Mutter und Kind besteht. Es wäre bitter, wenn die Frage, ob es für Ärzte eine „Verpflichtung zur Kindstötung im Mutterbauch“ geben darf, vor einem Arbeitsgericht geklärt werden müsste.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Wir müssen wachsam bleiben

Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) hat im Blick auf wachsende Zahlen von Extremisten im rechten, linken sowie islamistischen Lager dazu aufgefordert, „weiterhin wachsam und wehrhaft zu sein“. Das ist dringend erforderlich. Der Verfassungsschutz zählte 2019 über 22.300 Taten mit rechtsextremistischem Hintergrund – fast zehn Prozent mehr als im Vorjahr. Zudem wurden über 6.400 Taten von Linken registriert – ein Plus von rund 40 Prozent!

Das sind erschreckende Zahlen, zumal in den rechts- und linksextremistischen Gruppierungen die Gewaltbereitschaft steigt. Dass auch Islamisten nicht vor Gewalt zurückschrecken, ist bekannt.

Dass der Rechtsextremismus lange Zeit verharmlost wurde, ist nicht zu bestreiten. Hier hat vor allem der Mord an dem nordhessischen Regierungspräsidenten Walter Lübke endlich zu einem Umdenken geführt. Selbstverständlich hat der Staat ein wachsames Auge auf alle extremistischen Umtriebe zu werfen und Verbote auszusprechen, ebenso haben die Gerichte schneller und härter auf verfassungsfeindliche Taten zu reagieren. Aber vor allem kommt es auf jeden einzelnen Bürger an, politischen Extremismus bereits im Keim zu ersticken, und zwar jeglichen Extremismus. Das bedeutet im Klartext ein deutliches Eintreten gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Wir alle sind gefordert, „wachsam und wehrhaft“ zu bleiben, damit unsere Freiheit nicht gefährdet wird. Selbstverständlich schließt dies auch jede Form der Zusammenarbeit mit Extremisten aus, die ja darauf aus sind, Andersdenkende auszuschließen und auszumerzen.

Werden wir also noch wachsamer gegenüber den Feinden der Freiheit – am Arbeitsplatz und im Verein, in der Partei und in der Nachbarschaft, in der Schule und in der Bundeswehr. Und bleiben wir wachsam gegenüber allen Verschwörungstheorien, die oft gerade unter politischen wie religiösen Extremisten als Vorwand für ihr gefährliches und verabscheuungswürdiges Handeln dienen!

Leserbriefe



▲ US-Präsident Donald Trump ist umstritten. Der Autor des Leserbriefs weist darauf hin, dass die landesweiten Proteste gegen Rassismus auch Angriffe auf Polizisten beinhalten. Foto: gem

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Solidarität?

Zu „Tränengas und Bibel“
in Nr. 24:

Wenn sich einer in den USA gegen die Staatsordnung auflehnt und Polizisten angreift, finden sich bei uns schnell einige, die ihre Solidarität bekunden. Wenn aber – wie kürzlich passiert – Islamisten in Nigeria 40 Christen ermorden, ist das für viele Medien bestenfalls nur eine kleine Nachricht. Gegen solchen Hass auf Christen erhebt kaum einer seine Stimme.

Die Menschen sollten sich mehr dafür interessieren und ihre Solidarität mit verfolgten Christen bekunden – statt strafrechtlich relevante Delikte in anderen Ländern zu unterstützen. Es ist ratsam, christliche Presseerzeugnisse zu lesen und christliche Fernsehsender zu senden. Dort kann man die Wahrheit über die Welt und aktuelle Geschehnisse erfahren.

Josef Henkel,
80992 München



◀ Ein Rettungswagen im Einsatz. Grundsätzlich, schreibt der Autor des Leserbriefs, dürfe man nur helfen, wenn die Betroffenen einverstanden sind. Das gelte auch beim Sterben.

Foto: gem

Schmerzen lindern

Zu „Wer soll sterben dürfen?“
in Nr. 25:

Als langjähriger Aktiver im Roten Kreuz weiß ich, dass man Betroffenen nur helfen darf, wenn diese damit einverstanden sind. Bei Sterbehilfe ist das nicht anders. Ich selbst spreche mich grundsätzlich gegen eine Hilfe aus, welche direkt zum Tode führt. Gegen

ein „Sterben wollen“ oder „Sterben lassen“ ist nichts zu machen. Das ist eine freiwillige Entscheidung des Betroffenen. Jedoch sollte man schmerzlindernd dazu beitragen, dass der Übergang ins andere Leben so leicht als möglich wird. Wie müssen sich jene fühlen, welche helfen wollen und nicht können?

Franz Berndt,
64839 Münster (Hessen)

Ist ein Wort verantwortlich?

Zu „Nein zu Rasse und Rassismus“
in Nr. 25:

Den ausgezeichneten Beitrag von Marian Offman möchte ich ausdrücklich unterstützen. Nicht nur ich bin der Meinung, dass das Unwort „Rasse“ in unseren Gesetzestexten gestrichen werden soll. Wenn seit über 50 Jahren die Einteilung der Menschen in Rassen nicht mehr Stand der Wissenschaft ist, wird es höchste Zeit, im Grundgesetz (Artikel 3) und auch in der Bayerischen Verfassung (Artikel 7) das Wort „Rasse“ zu streichen und sinnvoll zu ersetzen.

Unser Grundgesetz wurde seit 1949 schon fast 60 Mal geändert. Es bleibt für mich unverständlich, dass das Wort „Rasse“ immer noch in den Gesetzestexten vorkommt, obwohl es keine Menschenrassen gibt. Wenn un-

sere Jugend die Grundrechte im Sozialkundeunterricht studiert, wird sie sich fragen, wie jemand wegen seiner „Rasse“ nicht benachteiligt oder bevorzugt werden soll, wenn es menschliche „Rassen“ – wie im Biologieunterricht richtig gelehrt – gar nicht gibt.

Rudolf Roßmann,
82449 Uffing am Staffelsee

Dass ein Wort dafür verantwortlich sein soll, dass Menschen diskreditiert werden, entzieht sich meiner Denkweise völlig. Das Wort „Rasse“ gab es doch längst vor dem Rassismus, und es findet im naturwissenschaftlichen Bereich nach meiner Kenntnis immer noch Verwendung. Die Jenaer Erklärung von 2019, wonach es keine Menschenrassen gebe, war politisch motiviert.

Wer ständig das Wort Rassismus im Munde führt und auf jede Kritik und jede Beurteilung menschlichen Handelns anwendet, der trägt zur Verunsicherung und Spaltung der Gesellschaft bei. Der will die Wahrheit und kritische Fragen unterbinden. Der will die Pressezensur durch die moralische Keule einführen. Das ist leider zu weiten Teilen schon gelungen

Stefan Stricker,
56410 Montabaur

Orte in der Bibel
Das große Lesergewinnspiel
der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost
Gewinnen Sie 2 x je 500 Euro
und 30 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:
15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 28) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 30. Oktober 2020** an:
Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

2. Rätselfrage

Die gesuchte Stadt war einst die größte der Welt. Nach dem Alten Testament sollen die Einwohner versucht haben, einen Turm bis zum Himmel zu bauen. Gott bestrafte sie jedoch und ließ sie von da an in verschiedenen Sprachen sprechen.

--	--	--	--	--	--

27 6

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

16. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Weish 12,13.16–19

Es gibt keinen Gott, Herr, außer dir, der für alles Sorge trägt; daher brauchst du nicht zu beweisen, dass du gerecht geurteilt hast.

Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit und deine Herrschaft über alles lässt dich alles schonen. Stärke beweist du, wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt, und bei denen, die sie kennen, strafst du die anmaßende Auflehnung. Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Schonung; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst.

Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss, und hast deinen Söhnen und Töchtern die Hoffnung geschenkt, dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

Zweite Lesung

Röm 8,26–27

Schwestern und Brüder! Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.

Der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist. Denn er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Evangelium

Mt 13,24–43

In jener Zeit erzählte Jesus der Menge folgendes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg.

Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Wo-



her kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

Er legte ihnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senf-

korn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Er sagte ihnen ein weiteres Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbergte, bis das Ganze durchsäuert war.

Dies alles sagte Jesus der Menschenmenge in Gleichnissen und ohne

Gedanken zum Sonntag

Unkraut! Oder doch nicht?

Zum Evangelium – von Pastoralreferentin Monika Hoffmann, Landshut-St. Nikola



Müssen Sie derzeit auch so viel Unkraut im Garten entfernen? Und möchten Sie ebenfalls die „schlechten Pflanzen“ so schnell wie möglich weghaben,

um die „guten“ besser zur Geltung zu bringen? So war ich – bis mein Sohn ein Herbarium als Schularbeit anlegen musste, ein Pflanzenbestimmungsbuch über Wildpflanzen –, und plötzlich sehe ich das vermeintliche Unkraut in einem völlig anderen Licht. Das, was für mich unnützlich war, ist – genauer betrachtet – oft ein Heilkraut oder eine gesunde Zutat für Salate und Tees und wird nicht selten zu einer wunderschönen

Pflanze, wenn man sie nur blühen lässt. Mein übereiltes Handeln sowie meine Unkenntnis haben das leider oft verhindert.

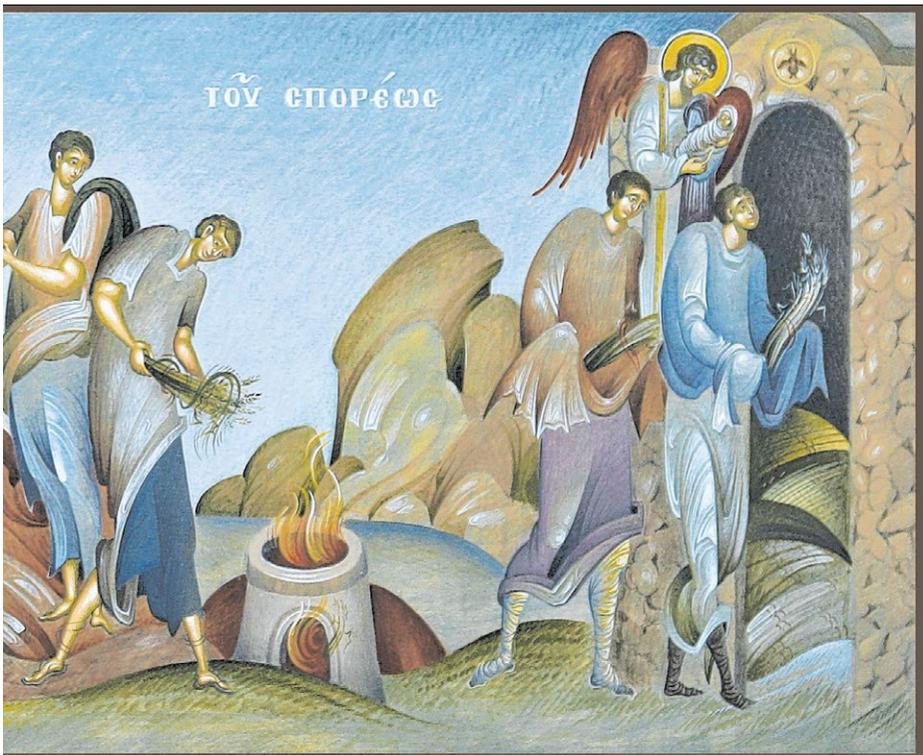
Von einer ähnlichen Situation berichtet das heutige Evangelium vom Unkraut unter dem Weizen. Auch hier geht es darum, Pflanzen nicht vorschnell auszureißen, solange man noch nicht wirklich beurteilen kann, ob es sich tatsächlich um Unkraut handelt.

Will uns also das Gleichnis sagen, dass auch wir untereinander nicht voreilig und ohne genaueres Hinsehen über andere urteilen und richten sollen? Das ist sicherlich ein guter Ansatz, aber für Jesus nicht ausreichend. Er geht wieder einmal einen radikalen Schritt weiter. Denn der Mensch ist im übertragenen Sinn in Jesu Erzählung eine

der Pflanzen und gerade nicht der Schnitter und noch viel weniger der Gutsherr. Die Entscheidung, welche Pflanze gut oder schlecht ist, liegt nicht im Ermessen des Menschen, sondern einzig in der Entscheidung Gottes. Eines Gottes, der – Gott sei Dank – seine Schnitter, die Engel, zurückhält und uns Zeit lässt, zu wachsen und zu reifen. Eines Gottes, der nicht vorschnell urteilt, sondern abwartet.

Und da fällt mir eine schöne, schon etwas ältere Geschichte von Manfred Zacher ein: „Eine ältere Dame kauft sich einen Teller Suppe. Behutsam trägt sie die dampfende Köstlichkeit an einen Stehtisch und hängt ihre Handtasche darunter. Dann geht sie noch einmal zur Theke. Sie hat den Löffel vergessen. Als sie zum Tisch zurückkehrt,

steht dort ein Afrikaner – schwarz, Kraushaar, bunt wie ein Paradiesvogel – und löffelt die Suppe. Zuerst schaut die Frau ganz verdutzt. Dann aber besinnt sie sich, lächelt den Mann an und beginnt ihren Löffel zu dem seinen in den Teller zu tauchen. Sie essen gemeinsam. Nach der Mahlzeit – unterhalten können sie sich kaum – spendiert der junge Mann ihr noch einen Kaffee und verabschiedet sich höflich. Als die Frau gehen will und unter den Tisch zur Handtasche greift, findet sie nichts. Alles weg. Also doch, ein gemeiner, hinterhältiger Spitzbube! Enttäuscht, mit rotem Gesicht schaut sie sich um. Er ist spurlos verschwunden. Aber am Nachbartisch erblickt sie einen Teller Suppe, inzwischen ist er kalt geworden. Darunter hängt ihre Handtasche.“



Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, damit sich erfülle, was durch den Propheten gesagt worden ist: Ich öffne meinen Mund in Gleichnissen, ich spreche aus, was seit der Schöpfung der Welt verborgen war. Dann verließ er die Menge und ging in das Haus. Und seine Jünger kamen zu ihm und sagten: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker!

Er antwortete: Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Bösen;

der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch bei dem Ende der Welt sein: Der Menschensohn wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gesetzloses getan haben, und werden sie in den Feuerofen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!

Gebet der Woche

Wenn ich sterben werde

Herr, ich komme zu dir,
denn ich habe in deinem Namen den Acker bestellt.
Dein ist die Saat.

Ich habe diese Kerze gebildet.
An dir ist es, sie anzuzünden.

Ich habe diesen Tempel gebaut.
An dir ist es, sein Schweigen zu bewohnen.

Antoine de Saint-Exupéry

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter

Oft wurde in der letzten Zeit betont, wie sehr die gegenwärtige Krise die Solidarität gefördert hat. Es gibt jedoch auch gegenteilige Tendenzen: das Bemühen, die angespannte Lage zur eigenen Bereicherung zu nutzen.

Darauf aufmerksam gemacht hat mich das Gespräch mit einem Steuerberater. Da wir uns gut kennen, erzählte er ungeschminkt von seinen Erfahrungen: Noch nie habe er so viel Gier erlebt wie in den letzten Wochen. Seit Bund und Länder mit riesigen Konjunkturprogrammen den gebeutelten Unternehmern unter die Arme greifen, überrennen ihn Mandanten mit dem Anliegen, sie bei Anträgen zur „Corona-Förderung“ zu unterstützen.

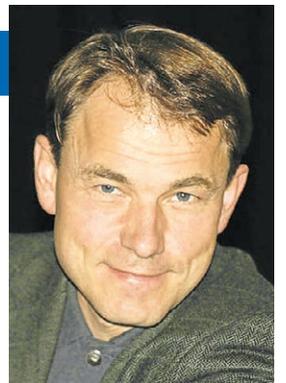
Die dreisten Behauptungen, mit denen manche ihre Not und missliche Lage beschreiben, haben ihn richtig verstört. Auflistungen völlig überzogener Ausgaben und Angaben, die jeglicher Grundlage entbehren, seien an der Tagesordnung. Wiederholt habe er die Mandanten darauf hingewiesen, dass dies Erschleichen von Leistungen sei. Davon ließen sich die meisten aber nicht abhalten. „Ich habe 30 Jahre Steuern bezahlt, jetzt will ich auch mal was zurückbekommen“, rechtfertigte einer seine Absicht. Kopfschüttelnd gestand mir der Steuerberater, dass er vielen ein derartiges Vorgehen nicht zugetraut hätte.

Keine Frage: Viele kleine und größere Betriebe hat Corona in eine existentielle Schieflage gebracht; es ist gut und recht, dass sie die Staatshilfen in Anspruch nehmen. Dafür

wurden sie bereitgestellt. Dass es wie bei allen Hilfsmaßnahmen auch hier „schwarze Schafe“ geben kann, liegt in der Natur der Sache. Das von meinem Bekannten geschilderte Ausmaß hat mich dennoch überrascht: Offensichtlich fehlt vielen das Bewusstsein, dass es sich um einen Diebstahl am Gemeingut, um eine Aushöhlung der Solidargemeinschaft handelt. Sie agieren nach der Devise: Von diesem Kuchen will ich auch etwas haben.

In der Apostelgeschichte lesen wir, dass die Urgemeinde im Anschluss an das Pfingsterlebnis einmütig in Gütergemeinschaft lebte. Sie „gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte“, berichtet Lukas. Doch bereits zwei Kapitel später erfährt man, dass es auch damals Menschen – Hananias und seine Frau – gab, die ihren Egoismus mit der Taufe nicht ganz abgelegt hatten. Als Petrus davon erfährt, bringt er es auf den Punkt: „Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott!“

Für mich ist die biblische Episode ein Beleg mehr, dass die Bitte um den Heiligen Geist aktueller denn je ist. Das Neue Testament beschreibt die Solidarität der Urgemeinde als eine Frucht des Geistes. Wo dieser Geist abhandenkommt, wuchern Egoismus und Gier. „Komm Heiliger Geist“, möchte man rufen, „und verwandle alle, die selbst in Notzeiten an sich raffen, was ihnen nicht zusteht.“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 19. Juli,

16. Sonntag im Jahreskreis

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegens oder Wettersegens (grün); 1. Les: Weish 12,13.16-19, APs: Ps 86,5-6.9-10.15-16, 2. Les: Röm 8,26-27, Ev: Mt 13,24-43 (oder 13,24-30)

Montag – 20. Juli,

heilige Margareta, Jungfrau, Märtyrin in Antiochien; heiliger Apollinaris, Bischof von Ravenna, Märtyrer

M vom Tag (grün); Les: Mi 6,1-4.6-8, Ev: Mt 12,38-42; **M von der heiligen Margareta** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom heiligen Apollinaris** (rot); Les u. Ev v. Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 21. Juli,

heiliger Laurentius von Brindisi, Ordenspriester, Kirchenlehrer

M vom Tag (grün); Les: Mi 7,14-15.18-20, Ev: Mt 12,46-50; **M vom heiligen Laurentius** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Mittwoch – 22. Juli,

heilige Maria Magdalena

M vom F, Gl, eig Prf, feierlicher Schluss-

segens (weiß); Les: Hld 3,1-4a oder 2 Kor 5,14-17, APs: Ps 63,2.3-4.5-6.7-8, Ev: Joh 20,1-2.11-18

Donnerstag – 23. Juli,

heilige Birgitta von Schweden, Mutter, Ordensgründerin, Schutzpatronin Europas

M vom F, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlusssegens (weiß); Les: Gal 2,19-20, APs: Ps 34,2-3.4-5.6-7.8-9.10-11, Ev: Joh 15,1-8

Freitag – 24. Juli,

heiliger Christophorus, Märtyrer in Kleinasien; heiliger Scharbel Mahluf, Ordenspriester

M vom Tag (grün); Les: Jer 3,14-17, Ev: Mt 13,18-23; **M vom heiligen Christophorus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom heiligen Scharbel** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 25. Juli,

hl. Jakobus, Apostel

M vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegens (rot); Les: 2 Kor 4,7-15, APs: Ps 126,1-2b.2c-3.4-5.6, Ev: Mt 20,20-28

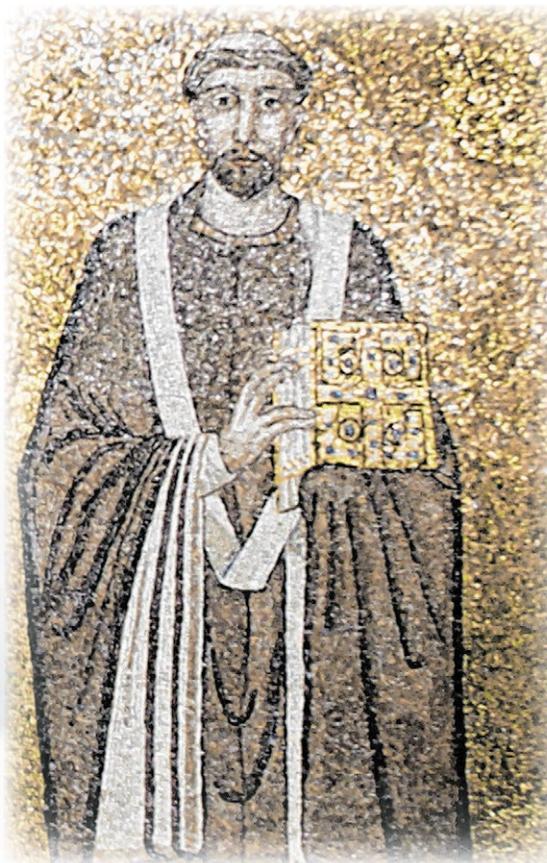
WORTE DER HEILIGEN:
PAPST SYMMACHUS

„Welche Soldaten Christus hat, zeigt der Kampf“

Symmachus schrieb den Bischöfen, die durch die Vandalen von Nordafrika nach Sardinien und zu anderen Inseln deportiert wurden.

Im Brief steht: „Der Feind würde es vielleicht als Gewinn betrachten, wenn er den Gefahren, die er den Christen angekündigt hat, die Seelen der Gläubigen unterworfen hätte; und, nachdem die Herde des Herrn in verschiedene Richtungen zerstreut ist, unter ihnen nur noch wenige siegreich blieben, von denen er durch ihren beharrlichen Glauben mit Füßen getreten werden könnte. Es herrscht ja noch unter euch Christus, der sein Wohlgefallen nicht so sehr an der Menge als an der inneren Ergebung bekundet hat.“

Es steht nämlich geschrieben (Lk 22,31), dem Satan sei die Macht gegeben worden, die Diener Christi zu sieben: damit das, was an Weizen gefunden werden kann, in die Scheunen gebracht werde, was jedoch an Streu gefunden wird, das Feuer ernähren soll. Aber euch gilt besonders das Wort: ‚Fürchte dich nicht, du kleine Herde: denn es hat euerem Vater gefallen, euch das Reich zu geben‘ (Lk 12,32).



Es kam unter euch das Schwert der Ungläubigen, das die schlaffen Glieder der Kirche ausschneiden und die gesunden zur himmlischen Herrlichkeit führen sollte. Welche Soldaten Christus hat, zeigt der Kampf: Wer den Triumph verdient, das erkennt man in Kriegen. Habt keine Furcht, weil sie euch die bischöflichen Kopfbedeckungen weggenommen haben. Für euch ist ja der Priester und Opfergabe, der sich nicht so sehr an Ehrenstellungen als an der inneren Gesinnung zu freuen pflegt: Christus. Größer ist der Lohn für das Bekenntum als die Gaben der erwähnten Würdestellung: Zu letzteren führt meist menschliche Gunst auch Personen, die weniger Verdienste aufweisen, ersteres teilt nur die überirdische Gnade zu. Er selbst hat nämlich in euch gekämpft und gesiegt, mit dem vereint zu werden der Glaube verdient – auch unter menschlichen Foltern.

Heiliger der Woche

Papst Symmachus

geboren: in Sardinien
Wahl zum Papst: 22. November 498
verstorben: 19. Juli 514 in Rom
Gedenktag: 19. Juli

Symmachus war zur Zeit seines Amtsantritts Diakon. Mit Unterstützung des Ostgotenkönigs Theoderich wurde er von einer Mehrheit des Klerus zum Bischof von Rom gewählt. Dagegen wählte eine mit Byzanz sympathisierende Minderheit den Erzbischof Laurentius zum Gegenpapst. Eine Synode sollte künftig die Papstwahl absichern, konnte sich aber nicht vollständig durchsetzen. Es kam zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Rom. Mit Duldung Theoderichs konnte sich Laurentius von 501 bis 506 behaupten und vom Lateran aus regieren, während Symmachus in St. Peter residierte. Erst danach wurde er in alle Rechte eingesetzt. Er vertrieb die Manichäer aus Rom, unterstützte die von Arianern verfolgten Christen, übertrug Caesarius von Arles als erstem nichtitalischen Bischof das Pallium als erzbischöfliches Kennzeichen, weitete in der Messfeier den Gebrauch des Gloria aus und erbaute und verschönerte zahlreiche Kirchen in Rom. 24 amtliche Briefe von ihm sind erhalten. *red*

Es bedarf nicht weitschweifiger Rede, um in euch himmlischen Eifer zu entfachen. Denn das Feuer göttlicher Tugend birgt in sich seinen eigenen Zündstoff. Es ist nicht nötig, diejenigen, die schon an das Siegeszeichen geheftet sind und schon ohne Mahnredner gesiegt haben, hoch zu loben: Denn es belasten das Gewissen eines Christen die Schmeicheleien eines Lobredners, was immer sie zum Inhalt haben. Denn es ist ja eine Sache der Tugend, die ihr vollbracht habt, die aber durch die Vergeltung mit dem höchsten Lohn noch übertroffen werden kann.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: © José Luiz Bernardes Ribeiro/CC BY-SA 4.0 oh

Papst Symmachus finde ich gut ...



„... weil er im Konflikt von sich selbst absehen und warten kann. Zusammen mit einem Gegenkandidaten zum Bischof von Rom gewählt, beweist er in den Auseinandersetzungen um die Rechtmäßigkeit Mut: Er steht zu seinem Mandat und akzeptiert zunächst das Exil. Trotz persönlicher Anschuldigungen bemüht er sich um Versöhnung. Indem er auf Macht verzichtet, wird er eine moralische Autorität. Erst acht Jahre nach seiner Wahl wird er in seinem Amt anerkannt.“

Stephan Ch. Kessler, Jesuit, Pfarrer der Kunst-Station Sankt Peter Köln und Dozent für die frühe Geschichte der Kirche

Zitat

von Papst Symmachus

Symmachus wendet sich gegen Kaiser Anastasius I. von Byzanz, der einen Bischof geächtet hatte, weil Symmachus ihn exkommuniziert hatte:

„Ich bitte, Kaiser, nimm es mir nicht übel, gedenke, dass du Mensch bist, dass du die dir von Gott gegebene Macht gebrauchen kannst. Aber auch wenn diese Angelegenheiten zuvor menschlichem Urteil unterlagen, müssen sie doch göttlicher Prüfung unterzogen werden. Vielleicht wirst du sagen, dass wir aller Gewalt untertan sein sollen (Röm 13,1). Wir nehmen menschliche Gewalten an dem ihm zustehenden Ort so lange an, bis sie ihren Willen gegen Gott richten. Im Übrigen, wenn alle Macht von Gott ist, dann umso mehr das, was durch göttliche Bestimmungen vorgeschrieben ist. Erweise also Gott in uns die Ehre, dann werden wir Gott in dir Ehre erweisen! Wenn du Gott nicht die gebührende Ehre erweist, kannst du das Vorrecht dessen nicht in Anspruch nehmen, dessen Rechte du verachtest.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Jahreskrippe mit heiliger Corona aufgestellt

Das Ehepaar Raimund und Christine Pöllmann hat in der Regensburger Karmelitenkirche die Jahreskrippenszene der heiligen Corona aufgestellt. Die Figur der Heiligen war in den vergangenen Wochen eigens zu diesem Zweck von dem Ehepaar angefertigt worden. **Seite III**

Neues Flurkreuz in Unterheising aufgestellt

In Unterheising hat die Katholische Landjugendbewegung ein neues Flurkreuz aufgestellt. Das rund 120 Jahre alte Exemplar hatte Franz Xaver Waas dem Verein gespendet. Der Verein freut sich über die enorme Hilfsbereitschaft, betont Vorsitzender Philipp Seitz. **Seite V**

Ausstellung: KZ-Komplex Flossenbürg heute

Noch bis zum 13. September zeigt die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt) die Ausstellung „UN SICHTBAR. Der KZ-Komplex Flossenbürg heute. Fotografien von Rainer Viertlböck“. **Seite VIII**

Abschied von Georg Ratzinger

Bischof Voderholzer würdigt „Doppelberufung“ als Priester und Kirchenmusiker

REGENSBURG (pdr/sm) – Im Rahmen eines feierlichen Pontifikalrequiems, dem Bischof Rudolf Voderholzer vorstand, hat sich die Kirche von Regensburg vom verstorbenen Apostolischen Protonotar Professor Dr. h.c. Georg Ratzinger verabschiedet. Rund 220 trauernde Personen feierten im Hohen Dom zu Regensburg den ergreifenden Gottesdienst mit. Viele tausende Gläubige waren über den Internet-Livestream zugeschaltet und nahmen auf ihre Weise von der Person des langjährigen Domkapellmeisters und Leiters der Regensburger Domspatzen Abschied.

Bischof Rudolf Voderholzer zur Seite standen Erzbischof Georg Gänswein, der am Ende des Gottesdienstes ein Schreiben von Papst em. Benedikt XVI. verlas (siehe Seite II), sowie, als Vertreter von Papst Franziskus und Papst em. Benedikt, der Apostolische Nuntius Nikola Eterović, der aus Berlin gekommen war. Benedikt XVI. war wenige Tage zuvor eigens zu seinem Bruder nach Regensburg gekommen. In diesem Augenblick nun war er mit den Feiern per Livestream verbunden.

Nach Regensburg gekommen war Gerhard Kardinal Müller, der der Diözese von 2002 bis 2012 vorgestanden hatte. Auch der Münchner Erzbischof Reinhard Kardinal Marx sowie Bischof Gregor Maria Hanke aus Eichstätt, Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst und Weihbischof Josef Graf nahmen an den Feiern teil. Ein Vokalensemble ehemaliger Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß und Domorganist Professor Franz Josef Stoiber gestal-



▲ Nach dem Requiem wurde der Sarg mit dem verstorbenen Domkapellmeister Georg Ratzinger aus dem Dom getragen.

Foto: Uwe Moosburger/Bistum Regensburg

teten die Liturgie musikalisch auf höchstem Niveau.

Der Begräbnisfeier auf dem Unteren Katholischen Friedhof, die dem Requiem folgte, stand der Stiftsdekan Professor Johannes Hofmann vor. Im Kanonikerstift St. Johann am Fuße des Domes hatte der Domkapellmeister im Ruhestand eine geistliche Heimat gefunden.

Der Apostolische Protonotar Georg Ratzinger hatte von 1964 bis 1996 die Regensburger Domspatzen geleitet und als Domkapellmeister gewirkt. Am 1. Juli war er im 97. Lebensjahr verstorben. Der Priester, der das katholische Priestertum mit der Kirchenmusik verbunden hatte, war am 15. Januar 1924 in Pleiskirchen unweit von Altötting geboren worden. In Regensburg erfreute er sich sehr großer Beliebtheit, was

auch der Zustrom unzähliger Menschen nach St. Johann am Tag vor dem Pontifikalrequiem unterstrich. Dabei hatte die Möglichkeit bestanden, sich von dem aufgebahrten früheren Domkapellmeister zu verabschieden.

Bischof Voderholzer nannte im Requiem wichtige Stationen des Lebens Georg Ratzingers. Er betonte, dass dieser eine glückliche Kindheit verlebt hatte, dass er trotz Verletzung ohne bleibenden körperlichen Schaden aus kurzer Gefangenschaft heimkehrte und die Berufung zum katholischen Priestertum im Sinne des Seelsorgers als große Gnade erfuhr. Zusammen mit der Berufung zur Kirchenmusik – als Chorleiter und auch Komponist – war dies eine „Doppelberufung“, wie der Bischof

von Regensburg unterstrich. Der Bischof erinnerte daran, dass Georg Ratzinger am 29. Juni 1951 zusammen mit seinem Bruder Joseph im Freisinger Dom das Sakrament der Priesterweihe erhielt. Voderholzer nannte es außerdem „eine Fügung“, dass Georg Ratzinger am 8. Juli 1951 erstmals als Priester in St. Oswald in Traunstein vor dem Altar stand, übrigens am selben Tag wie auch Joseph Ratzinger – eine Fügung, insofern dies, auf die Stunde des aktuellen Requiems in Regensburg bezogen, exakt 69 Jahre zuvor gewesen war.

In den Jahren an der Spitze der Regensburger Domspatzen dirigierte Georg Ratzinger mehr als 1000 Konzerte, mehrte den Ruhm des Domchores und formte somit einen

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite 1

Klangkörper. Als Domkapellmeister prägte er außerdem die Liturgie an sehr vielen Sonn- und Feiertagen im Dom zu Regensburg. 2009 wurde der Domkapellmeister Ehrendomherr am Dom St. Peter. In den vergangenen Jahren stand ihm Schwester Laurente Goldbrunner von den Armen Franziskanerinnen in Mallersdorf zur Seite. In der Todesstunde war Georg Ratzinger nicht allein. In seinem Leben hat er täglich die Heilige Messe gefeiert.

Bischof Voderholzer sprach von der „großen Lebensleistung“ des Verstorbenen, den tieferen inneren Zusammenhang der Doppelberufung zum Priestertum und zur Kirchenmusik als Vermächtnis für die Kirche von Regensburg und darüber hinaus verwirklicht zu haben. Demnach sei Kirchenmusik keinesfalls rein äußere Zutat, sondern Gebet selbst. Kirchenmusik habe dem Wort zu dienen, erklärte der Bischof.

Dass Domkapellmeister Georg Ratzinger dieses sein Amt „höchst kompetent“ verwirklicht habe, indem er die kirchenmusikalische Tradition der Diözese Regensburg wie kein anderer verkörperte, sei Ausdruck der Verbindung von Kirche und Kultur selbst. In anderen Zusammenhängen gelte sie dagegen als „gestört“, in Regensburg nicht. Der Domkapellmeister habe Qualität und Menschlichkeit miteinander verbunden. Dass seine Persönlichkeit in hohem Maße geschätzt sei, habe sich nicht zuletzt in tausenden Einträgen in die digitalen und analogen Kondolenzbücher erwiesen, stellte der Bischof von Regensburg fest. Auch gehörte es, so Voderholzer weiter, zur Größe Georg Ratzingers, Fehler eingeräumt und um Verzeihung gebeten zu haben.

Domkapellmeister Christian Heiß nannte den Verstorbenen einen „Ausnahmemusiker“. Bei allen Erfolgen sei er immer bescheiden geblieben. Er habe Konzertsäle in Gebetshäuser verwandelt. Der Klang, den er dem Chor gegeben habe, sei „weich, tiefgründig und charmant“. Zu vielen „Ehemaligen“ habe Georg Ratzinger eine große Verbundenheit gepflegt.

Gutem katholischen Brauch entsprechend war vor Beginn des Pontifikalrequiems der Totenrosenkrantz für den Verstorbenen im Dom gebetet worden. Auch auf dem Friedhof sang das Vokalensemble aus ehemaligen Domspatzen. Besonders schönes Zeichen: Den abschließenden marianischen Gesang („Segne du, Maria“) dirigierte Domkapellmeister Roland Büchner, der dem Verstorbenen im Amt unmittelbar gefolgt war.

„Vergelt's Gott, lieber Georg!“

Nachruf des emeritierten Papstes Benedikt XVI. auf seinen Bruder

REGENSBURG (KNA) – Bei der Totenmesse für den Regensburger Domkapellmeister Georg Ratzinger im Hohen Dom St. Peter ist auch ein Nachruf des emeritierten Papstes Benedikt XVI. auf seinen Bruder verlesen worden. Das auf den 7. Juli datierte Schreiben aus Vatikanstadt ist an den Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer gerichtet. Die Katholische Sonntagszeitung dokumentiert es im Wortlaut:

„Lieber Bischof Rudolf!

In dieser Stunde, in der Du meinem Bruder den letzten brüderlichen Dienst erweist, ihm das Geleit auf dem letzten irdischen Wegstück gibst, bin ich mit dabei. Es drängt mich, ein Wort des Dankes zu sagen für alles, was Du in diesen Wochen des Abschieds getan hast und tust. Mein Dank gilt auch all denen, die sichtbar oder unsichtbar in diesen Wochen bei ihm waren und ihm ihre Dankbarkeit für das gezeigt haben, was er in seinem Leben für sie getan und erlitten hat.

Das Echo auf sein Leben und Wirken, das ich in diesen Tagen in Form von Briefen, Telegrammen und e-mails erhalten habe, geht weit über das hinaus, was ich mir hatte vorstellen können. Menschen aus vielen Ländern, aus allen Ständen und Berufen haben mir geschrieben in einer Weise, die mein Herz berührte. Jedem einzelnen müßte eigentlich eine persönliche Antwort zukommen. Dazu fehlen mir leider Zeit und Kraft, und ich kann nur bei dieser Gelegenheit allen danken für das Mitgehen in diesen Stunden und Tagen. Der Satz von Kardinal Newman bewahrheitet sich für mich gerade jetzt: ‚Cor ad cor loquitur.‘ Durch das Papier hindurch und über alles Papierne hinaus spricht Herz zu Herz.

Es waren vor allem drei Eigenschaften meines Bruders, die in vielen Varianten immer wiederkehrten und die auch mein persönliches Gefühl in dieser Stunde des Abschieds wiedergeben. Zuerst und vor allem wird immer wieder gesagt, daß mein

Bruder die Berufung zum Priestertum zugleich als musikalische Berufung empfangen und verstanden hat. Schon in Tittmoning in den ersten Jahren seines Schullebens hat er sich über die Kirchenmusik sorgsam nicht nur informiert, sondern erste Schritte getan, um sie selbst zu erlernen. Er hat sich in Tittmoning oder in Aschau darüber erkundigt, wie der Beruf heiße, den ein Priester am Dom für die Kirchenmusik ausübt. Dabei hat er den Namen Domkapellmeister erfahren, in dem er irgendwie die Richtung seines Lebens angedeutet sah. Als er tatsächlich zum Domkapellmeister in Regensburg berufen wurde, war

auch mein herzlicher Dank in dieser Stunde, in der ich neu erleben und erfahren durfte, wie er als Priester und als Musiker priesterlicher Mensch gewesen und immer neu geworden ist.

Eine andere Eigenschaft meines Bruders möchte ich noch erwähnen. Da ist zum einen seine heitere Geselligkeit, sein Humor, seine Freude an den guten Gaben der Schöpfung. Zugleich aber war er ein Mann des direkten Wortes, indem er seine Überzeugung offen aussprach. Er hat über zwanzig Jahre in weitgehendster Blindheit gelebt und war so von einem guten Teil der Wirklichkeit ausgeschlossen. Dieser große Verzicht war immer schwer für ihn. Aber er hat ihn auch stets von innen her angenommen und bestanden.

Im letzten aber war er doch ein Mensch Gottes. Auch wenn er seine Frömmigkeit nicht zeigte, so war sie doch über alle Nüchternheit und Redlichkeit die eigentliche Mitte seines Lebens.

Am Schluß möchte ich dafür danken, daß ich in den letzten Tagen seines Lebens noch einmal mit ihm zusammen sein durfte. Er hat nicht um einen Besuch von mir gebeten. Aber ich spürte, daß es die Stunde war, um noch einmal zu ihm zu fahren. Für dieses innere Zeichen, das der Herr mir geschenkt hat, bin ich zutiefst dankbar. Als ich mich am Montag, dem 22. Juni, morgens bei ihm verabschiedete, wußten wir, daß es ein Abschied aus dieser

Welt für immer sein würde. Aber wir wußten auch, daß der gütige Gott, der uns auf dieser Welt dieses Zusammensein geschenkt hat, auch in der anderen Welt regiert und uns dort ein neues Miteinander schenken wird. Vergelt's Gott, lieber Georg, für alles, was Du getan, erlitten und mir geschenkt hast!

Und Vergelt's Gott nochmals Dir, lieber Bischof Rudolf, für den ganz außergewöhnlichen Einsatz, den Du in diesen für uns beide nicht leichten Wochen geleistet hast.

Herzlich Dein
gez. Benedikt XVI.“



▲ Der Privatsekretär von Papst em. Benedikt XVI., Erzbischof Georg Gänswein, verlas den persönlichen Abschiedsbrief des früheren Kirchenoberhaupts und rang dabei mehrfach um Fassung.

Foto: Uwe Moosburger/Bistum Regensburg

es ihm Freude und Schmerz zugleich, denn unsere Mutter war fast gleichzeitig mit Domkapellmeister Schrems aus dieser Welt abgerufen worden. Wenn Mutter weiter gelebt hätte, hätte er den Ruf nicht angenommen, Chef der Regensburger Domspatzen zu sein. Dieser Dienst ist für ihn immer mehr zur Freude geworden, die freilich durch vielerlei Leid erkaufte werden mußte. Feindseligkeit und Ablehnung haben vor allem anfangs nicht gefehlt. Aber zugleich ist er Vater für junge Menschen geworden, die ihm dankbar als seine Domspatzen zur Seite standen und stehen. Ihnen allen gilt

Jahreskrippe mit heiliger Corona

Bischof Voderholzer besucht die Aufstellung in der Karmelitenkirche St. Josef

REGENSBURG (pdr/sm) – Kürzlich hat das Ehepaar Raimund und Christine Pöllmann erstmals die Jahreskrippenszene der heiligen Corona aufgestellt. Die Figur der Heiligen, die auch im Falle von Seuchen angerufen wird, war in den vergangenen Wochen eigens zu diesem Zweck von dem Ehepaar angefertigt worden.

Erfreut besuchte Bischof Rudolf Voderholzer die Aufstellung im Eingangsbereich der Karmelitenkirche St. Josef in Regensburg und bewunderte mit Frater Tarsizius von den Karmelitenpatres das Exponat der Krippenexperten aus Ettmannsdorf bei Schwandorf. Die Figur der heiligen Corona hat Raimund Pöllmann eigens angefertigt: Das Haupt hat der erfahrene Krippenbauer geschnitten, für die angemessene Bekleidung hat seine Frau gesorgt.

Konkret zu sehen ist die Heilige, wie sie einem im Staub liegenden Bettler ein Almosen in Form einer Münze gibt und somit Gutes wirkt. Unweit sind zwei Palmzweige zu sehen, die an ihr Martyrium erinnern. Ihre Füße wurden an zwei zur Erde gebeugte Palmen gefesselt, die sie



◀ Bischof Rudolf Voderholzer zeigt auf die besondere Aufstellung. In der Szenerie ist die Heilige besonders beleuchtet. Mit im Bild (von links): Christine Pöllmann, Frater Tarsizius aus dem Konvent der Karmeliten und Raimund Pöllmann.

Foto: vn

beim Hochschnellen bei lebendigem Leib zerrissen. Auch in Reichweite ist eine Krone zu sehen, die an die Bedeutung ihres Namens Corona sowie, in einem weiteren Sinne, an die Krone des Martyriums erinnert. Auch der christliche Soldat Viktor ist in der Aufstellung in St. Josef zu sehen. Bischof Voderholzer unterstrich, dass Heiligendarstellungen seit jeher zur Jahreskrippe gehören. Insofern ist die Aufstellung der heiligen Corona völlig angemessen. Angesichts der derzeitigen Krise wird

sie voraussichtlich bis Mitte August zu sehen sein.

Die Aufstellung zeigt, wie bereits erwähnt, Corona, wie sie eine Münze als Almosen gibt. Sie ist auch die Patronin der Geschäftsleute. Wie in diesen Monaten zu bemerken, bedürfen auch die Geschäftsleute in hohem Maße der Gesundheit, nicht zuletzt der Kunden, um gute Geschäfte machen zu können. Gleichzeitig drückt das Almosen aus, dass das Erwirtschaften von Gewinnen auch zur Wohltätigkeit verpflichtet.

Die heilige Corona, geboren 160 nach Christus in Ägypten oder Syrien und gestorben im Alter von 17 Jahren, war eine frühchristliche Märtyrerin. Ihr Gedenktag ist der 14. Mai. Viktor war ein christlicher Soldat aus Kleinasien, der in der Christenverfolgung unter Kaiser Marc Aurel im zweiten Jahrhundert angeklagt, gefoltert und schließlich enthauptet wurde. Corona, eine sechzehnjährige Christin, suchte Viktor auf, um ihm Mut zu machen und ihn zu trösten. Deswegen erlitt sie ebenfalls das schreckliche Martyrium. Die heilige Corona ist unter anderem Fürsprecherin bei Bitten um Standhaftigkeit im Glauben und zur Abwendung von Seuchen. Sie ist auch die Schutzpatronin der Geschäftsleute.

Corona wird in vielen Orten, Regionen und Ländern verehrt, zum Beispiel in Deutschland, Österreich, Italien oder Tschechien. In Bayern und Österreich gibt es Corona-Wallfahrten. Die Basilika der Heiligen Viktor und Corona mit dem Hauptreliquienschrein befindet sich bei Feltré in der norditalienischen Region Venetien. Von Italien aus, wo die heilige Corona die Schutzpatronin der Diözese Belluno-Feltre ist, verbreitete sich ihre Verehrung auch im deutschsprachigen Raum. Seit 997 werden Reliquien der Heiligen auch in Aachen verehrt, wohin sie Kaiser Otto III. brachte.

Wie die Klagemauer

Neue Gebetswand in der Saltendorfer Marienkirche

TEUBLITZ (mh/md) – „Das Schönste in meinem Leben ist, einen Gott an meiner Seite zu haben, der meine Sorgen, Nöte und Anliegen kennt“, fasst Pfarrer Michael Hirmer die neueste pastorale Errungenschaft der Pfarrgemeinde Teublitz zusammen. „In der Saltendorfer Marienkirche wird es jetzt eine Gebetswand, eine sogenannte Klagemauer, geben, in welche die Gläubigen ihre Gebetsanliegen stecken können.“ Anlässlich des Patroziniumsgottesdienstes zum Fest „Mariä Heimsuchung“ wurde die Gebetswand feierlich gesegnet.

„Als mich der Pfarrer bat, Ziegelsteine mit großen Löchern zu kaufen, wunderte ich mich“, berichtet Pfarrhaushälterin Alexandra Zeins über die Idee des Pfarrers. „Er hat mir dann erklärt, dass in die Löcher und Ritzen der Steine Zettel mit Gebetsanliegen gesteckt werden können.“ Gemeinsam mit ihrem Mann Alexander baute die Pfarrhaushälterin im Eingangsbereich der Saltendorfer Kirche eine rund 1,20

Meter hohe Mauer. „Die Nische vor dem Kreuz erschien uns als passender Ort.“

Beim Betreten der altherwürdigen Wallfahrtskirche werden die Besucher nun eingeladen, ihre Gebete und Anliegen zu formulieren. Dabei steht ein Stehpult mit Zetteln zur Verfügung. „Die Idee ist nicht neu“, erklärt Pfarrer Hirmer die Hintergründe der Aktion, die langfristig in der Marienkirche angesiedelt sein soll: „In Jerusalem beten die Juden vor der weltberühmten Klagemauer und stecken dort ihre Gebete und Anliegen auf Zetteln in deren Ritzen.“ In vielen Kirchen und Kapellen laden solche „Klagemauern“ zum persönlichen Gebet ein.

Die Saltendorfer Gebetswand steht jedoch in einem größeren Zusammenhang. „Inspiriert durch die Corona-Pandemie, war unserem Seelsorgeteam klar, dass wir intensiver zu den Menschen gehen müssen“, führt Pfarrer Hirmer aus, „Deshalb soll zwischen der Franziskuskapelle und der Marienkirche ein Meditations-Weg mit sieben Stationen entstehen. Die Gebetswand



▲ Bei der Segnung der Gebetswand (von links): Kirchenpfleger Matthias Obermeier, Alexander und Alexandra Zeins, Pfarrer Michael Hirmer, Diakon Heinrich Neumüller und Pfarrvikar Pater John Mathew.

Foto: privat

in der Kirche wird als achte Station den Abschluss des Weges bilden.“

Kirchenpfleger Matthias Obermeier freute sich über die Idee des Pfarrers und bot sofort die Unterstützung der Saltendorfer Kirchenverwaltung an. „Seit über 650 Jahren pilgern Menschen zur Gnadenmutter von Saltendorf mit ihren Sorgen und Anliegen. Der Meditations-Weg und die Gebetswand sind eine neue Form dieser Wallfahrt.“

Dass die Gebetsmauer angenommen wird, zeigten schon vor der offiziellen Segnung die ersten Zettel, die Gläubige hineingesteckt hatten. „Es freut mich, dass die Gebetswand schon jetzt so gut von den Menschen angenommen wird“, so Pfarrer Michael Hirmer, der sich wünscht, dass die „Klagemauer“ von Saltendorf in Zukunft viele Menschen zum Gebet einladen wird.

REGENSBURG (pdr/sm) – Zwölf Geistliche im Bistum Regensburg feiern heuer ihr 40-jähriges Weihejubiläum. Im Hochchor der Kathedrale St. Peter feierte Bischof Rudolf mit elf der Priester, Äbte, Patres und Diakone einen Dankgottesdienst. In seiner Predigt würdigte Bischof Voderholzer das langjährige Wirken der Männer in der Seelsorge und empfahl ihnen, dass sie die einzelnen Stationen ihres Wirkens Revue passieren lassen sollten.

Das Schöne, so der Bischof, sei, dass man im seelsorglichen Dienst mit allen Generationen zu tun habe, alle Lebenssituationen miterleben und begleiten könne. „Denken Sie an die Täuflinge, Kommunionkinder, die Kinder, die Sie zur Erstbeichte geführt haben, die Firmbewerber, die Ehepaare, deren Trauung Sie feiern durften. Sie haben mit vielen Menschen gelacht und vermutlich auch geweint, sie auf den letzten Weg zum Grab geleitet. All das, was Sie an Segen geben durften, der nicht von Ihnen, sondern von Christus Ihnen zur Weitergabe geschenkt wurde, all das darf nun auch hineinfließen in diesen Dankgottesdienst. Ich bitte Sie, dass Sie in den freien Minuten und Stunden, die Ihnen während der Feierstunden Ihres Jubiläums geschenkt sein werden, gerade auch für die Menschen beten, die Ihnen anvertraut sind. Bischof, Priester und Diakon wird man nicht für sich, sondern für die Menschen, zu denen wir gesandt sind“, hob Bischof Rudolf hervor.

Bischof Rudolf Voderholzer blickte auch zurück auf die Priesterweihe der Jubilare und die Predigt, die damals Bischof Rudolf Graber gehalten

Gesandt zu den Menschen

Bischof Rudolf feiert mit Seelsorgern 40-jähriges Weihejubiläum



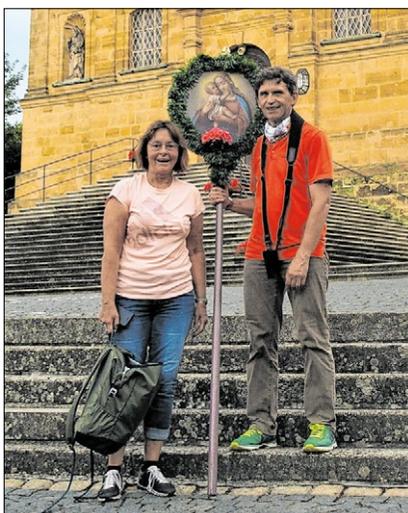
▲ Bischof Voderholzer mit den Weihejubilaren sowie Haushälterinnen der Priester und Ehefrauen der Ständigen Diakone. Foto: Schötz

ten hatte: Vor 40 Jahren anlässlich der Priesterweihe kam Graber unter anderem darauf zu sprechen, dass die Feier der Priesterweihe besonders auch die emotionale Seite und die Freude am Glauben unterstreiche. Er nahm dabei Bezug auf die Kirchenmusik. Vor 40 Jahren, so Bischof Voderholzer, habe Domkapellmeister Georg Ratzinger, der kürzlich zu Grabe getragen wurde, hier im Dom

gestanden und den Chor der Domspatzen geleitet. Bischof Graber habe damals die Weiekandidaten darauf hingewiesen, dass es eine unglaubliche Freude sei, das „Tu es Petrus“, das „Christus vincit“, das „Te deum“ zu hören. Sie, die Weiekandidaten, sollten sich durch diese großartigen Werke der Kirchenmusik inspirieren, tragen und erfreuen lassen, damit mancher Ernst im Dienst in

der Nachfolge Christi leichter und in einer frohen Grundstimmung getragen werden könne, erklärte damals Bischof Graber. „Nehmen wir auch heute Domkapellmeister Georg Ratzinger ins Gebet, verbunden mit einem Dank für all das, was er in 30 Jahren im Dienst als Domkapellmeister hier getan hat. Als Diener der Freude, vermittelt durch die Kirchenmusik“, so Bischof Rudolf.

Fußwallfahrt im kleinen Kreis



EHENFELD (fd/sm) – Die Pfarrei Ehenfeld hat trotz Corona-Krise an der Tradition der Fußwallfahrt auf den Mariahilfberg festgehalten, wenn auch im kleinen Kreis. Bei

herrlichem Wetter absolvierten die Sprecherin des Pfarrgemeinderates Anita Falk und ihr Stellvertreter Fritz Dietl im Namen der Pfarrangehörigen am ersten Festsonntag die Fußwallfahrt zum Mariahilfberg. Los ging es um 5.30 Uhr in der Ortsmitte. Der Weg führte auf der gewohnten Strecke über Hirschau, Krondorf, Urspring und Raigerung zur Wallfahrtskirche. Wie üblich wurde in Immenstetten eine kurze Pause eingelegt. In die Gebete auf dem Weg wurden die Bitten und Anliegen der Pfarrangehörigen miteinbezogen. Müde, aber ohne Probleme erreichten die beiden Pilger ihr Ziel auf dem Mariahilfberg und feierten um 10 Uhr den Gottesdienst in der Wallfahrtskirche mit, für den sie sich schon einige Tage zuvor angemeldet hatten. *Foto: privat*

Mädchen- und Bubenfreizeit

WINDBERG (es/sm) – Eine Mädchen- und Bubenfreizeit für Neun- bis Zwölfjährige veranstaltet von Sonntag, 26. Juli, bis Samstag, 1. August, die Jugendbildungsstätte Windberg (JBW). Erfolgreiche Tests des Sicherheits- und Hygienekonzeptes mit verschiedenen Gruppen haben die Leitung der JBW bewogen, zu Beginn der Sommerferien die seit Jahren beliebten Mädchen- und Bubenfreizeiten durchzuführen. Beide Veranstaltungen finden parallel zueinander unter der Leitung qualifizierter Bildungsreferenten statt. Anmeldungen sind möglich bis Samstag, 18. Juli, bei der JBW, 94336 Windberg, Tel.: 094 22/8 24-2 00 oder auch per E-Mail: kontakt@jugendbildungsstaette-windberg.de.

Mittwoch, 22. Juli

Pastoralbesuch im Dekanat Kötzing zum Abschluss der Großen Visitation.

Sonntag, 26. Juli

Pastoralbesuch in der Pfarrei Münchenreuth-St. Emmeram anlässlich der Orgelweihe in der Wallfahrtskirche „Zur Heiligsten Dreifaltigkeit“ (Kappl):
10 Uhr: Pontifikalmesse.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Freude über neues Flurkreuz

Helfer stellen 120 Jahre altes Kreuz in Unterheising auf

BARBING (ps/sm) – Freude bei der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Unterheising-Sarching und Pfarrer Stefan Wissel: In Unterheising ist nun ein neues Flurkreuz des Vereins errichtet worden. Das rund 120 Jahre alte Exemplar hatte Franz Xaver Waas dem Verein gespendet. Der Verein freut sich über die enorme Hilfsbereitschaft, betont Vorsitzender Philipp Seitz.

So hätten mehrere Bürgerinnen und Bürger aus dem gesamten Landkreis dem Verein Flurkreuze angeboten. Viele hatten sich extra an Pfarrer Stefan Wissel gewandt, um Hilfe anzubieten. Der örtliche Gemeinderat Hans-Peter Landsmann erklärte sich etwa bereit, ein neues, modernes Kreuz für den Verein schmieden zu lassen, und Landtagsabgeordneter Tobias Gotthardt initiierte eine Spendenaktion für weitere erforderliche Arbeiten.

Die Vorstandschaft des Vereins um Ehrenvorsitzenden Wolfgang Mätzner hatte das wunderschön hergerichtete und bestens erhaltene Kreuz der Familie Waas sofort ins Herz geschlossen, weshalb das großzügige Angebot sehr dankbar angenommen wurde. Es sei ein Kreuz, welches eine 120-jährige Geschichte erzählen könne, betonten Ehrenvorsitzender Wolfgang Mätzner und Mitglied Philipp Gerl.

Vorsitzender Philipp Seitz nahm anschließend mit dem örtlichen Bürgermeister Johann Thiel Kontakt auf, der den Bauhof um Leiter Siegfried Gehringer bat, das neue Kreuz zu verankern und aufzustellen. Restaurator Hubert Förster, ein pensionierter und leidenschaftlicher Kirchenmaler, ging

nochmals mit viel Liebe über das Kreuz. Die Firma Jäger führte die erforderlichen Schlosserarbeiten durch.

Die Verantwortlichen der KLJB dankten allen Unterstützern für den unentgeltlichen Einsatz. Das Areal soll nun noch weiter aufgewertet werden, wie Vorsitzender Philipp Seitz betonte. So sei geplant, eine Informationstafel mit Hinweisen zum Unterheisinger Flurkreuz aufzustellen und einen kleinen Weg zum Kreuz zu pflastern, sodass alle Menschen das Kreuz erreichen und davor beten können. Die Kosten für die nun erforderlichen Pflasterarbeiten könnten dank der beim Verein eingegangenen Spenden gestemmt werden, die Gemeinde beteiligt sich sehr großzügig an der Informationstafel des jungen Vereins.



▲ Das Unterheisinger Flurkreuz wurde liebevoll restauriert und erstrahlt in neuem Glanz. Foto: KLJB

Geschichte verfügbar machen

Regensburg holt Archiv der Jüdischen Gemeinde zurück

REGENSBURG (epd/sm) – Die Stadt Regensburg will eine digitale Kopie des Archivs der Jüdischen Gemeinde Regensburg von Jerusalem in die Oberpfalz holen.

Das Original werde an der Hebrew University of Jerusalem verwahrt und solle in Israel digitalisiert und dann ins Regensburger Stadtarchiv gebracht werden, teilte die Stadt mit. Mehr als 80 Jahre nach der Reichspogromnacht werde dadurch der Jüdischen Gemeinde „mit der Rückkehr des Archivs, ihres Gedächtnisses, ein hochbedeutender Teil ihrer Geschichte“ wieder verfügbar und erfahrbar gemacht.

Im kommenden Jahr feiert Regensburg 1700 Jahre jüdisches Le-

ben in Deutschland. Gerade unter diesem Gesichtspunkt sei es „sehr erfreulich, dass es der Stadt gelungen ist, hier die Weichen zu stellen und das Archiv zurückzuholen“, hieß es.

Das Archiv umfasst laut Angaben 560 Nummern aus so verschiedenen Bereichen wie Verwaltung, Unterrichtswesen und Kultur, Wohlfahrtspflege, Finanzwesen, Rechtsangelegenheiten, Grundstücks- und Bauwesen, Stiftungswesen sowie private Akten von Regensburger Gemeindegliedern. Auch für die Regensburger Stadtgeschichte bedeute das Archiv vom späten 18. Jahrhundert bis zum Jahr 1938 einen bedeutenden Zuwachs an Primärquellen.

Im Bistum unterwegs

Ein traditioneller Edelsitz

Die katholische Filialkirche St. Ägidius in Katzberg

Katzberg gehört zur Stadt Cham. Dort erhebt sich inmitten eines kleinen Friedhofs die katholische Filialkirche St. Ägidius. Bei dem Gotteshaus handelt es sich um die ehemalige Schlosskapelle des 1170 erstmals genannten Edelsitzes. Dementsprechend alt sind die Gemäuer der Kirche. St. Ägidius präsentiert sich als romanische Chorturmanlage, die aus unregelmäßigem Quadermauerwerk errichtet ist. Im Jahre 1874 wurden an dem Gebäude Brandschäden ausgebessert. Die bislang letzte Innenrenovierung fand 1983 statt. Der Turm der Kirche wird von einem achtseitigen Spitzhelm bekrönt. Seine Schallöffnungen sind mit runden Bögen abgeschlossen. Im Erdgeschoss des Turmes befindet sich der Chor. Er ist im Vergleich zum Kirchenschiff eingezogen und hat einen quadratischen Grundriss. Überspannt wird der Altarraum von einem Kreuzgratgewölbe. Ein runder Chorbogen leitet von dort aus zum hohen Langhaus über. Dieses ist flach gedeckt.

Der Hochaltar von St. Ägidius stammt aus der Zeit um 1730. Vier gewundene Säulen rahmen den Aufbau. Seitenfiguren zeigen die Heiligen Sebastian und Rochus. Das Altarblatt mit dem Kirchenpatron ist aus neuerer Zeit. Es ist im nazarenischen Stil gehalten und somit auf das 19. Jahrhundert zu datieren. Bei den Seitenaltären handelt es sich um klassizistische Säulenretabel. Sie bergen volkstümliche Altarblätter. Die Orgel der Kirche entstand etwa zeitgleich zum Hochaltar. Ein Epitaph in St. Ägidius erinnert an den ehemaligen Hofmarkherrn von Katzberg, Jeremias Hoffmann (gestorben 1668). Die Platte aus Solnhofener



▲ Die Filialkirche St. Ägidius in Katzberg ist eine ehemalige Schlosskapelle.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Kalkstein befindet sich an der linken Seite des Chorbogens. Von Schloss Katzberg sind keine aufrechten Mauern mehr erhalten. Fundamente des ehemaligen Edelsitzes finden sich aber noch in einigen anliegenden Wohnhäusern. S. W.



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Ägidius.

Foto: Mohr



Nachruf

Pfarrer i. R. Josef Schönberger

Ein pflichtbewusster und einfühlsamer Seelsorger mit geradliniger Art

Am diesjährigen 29. Juni, dem Hochfest Peter und Paul, jährte sich die Priesterweihe von Bischöflich Geistlichem Rat Josef Schönberger zum 60. Mal. Zu seinen Ehren wurde in der Pfarrkirche St. Josef an seinem Ruhestandssitz Regensburg-Reinhausen ein Festgottesdienst gefeiert. Daran konnte der Jubilar selber leider nicht mehr teilnehmen, denn er lag zu dieser Zeit im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Dort verstarb er in den Morgenstunden des 4. Juli.

Josef Schönberger wurde am 8. Dezember 1934 in Windischeschenbach geboren. Nach dem Besuch der Volksschule kam er 1945 an das Bischöfliche Knabenseminar in Straubing und an das Humanistische Gymnasium Straubing. Nach dem Abitur im Jahre 1954 trat er sogleich in das Regensburger Priesterseminar ein und begann an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg das Studium, das er 1959 mit dem Synodalexamen abschloss. Am 29. Juni 1960 wurde er von Erzbischof Buchberger im Hohen Dom zu Regensburg zum Priester geweiht.

Seine erste Kaplanstelle hatte Josef Schönberger von 1960 bis 1964 in Waldsassen. Nach einer weiteren Kaplanszeit in der Weidener Pfarrei St. Josef wurde er im Jahr 1966 Kaplan in der Regensburger Stadtpfarrei Herz Jesu. Es folgten ab Oktober 1970 acht Jahre als Militärseelsorger in Landshut.

1978 wurde ihm die Stadtpfarrei Herz Jesu in Regensburg verliehen. 25 Jahre wirkte er nun als Pfarrer an seiner früheren Kaplanstelle und hat in dieser Zeit die Pfarrei nachhaltig geprägt, unter anderem durch die gelungene Innenrenovierung der Pfarrkirche Herz Jesu. Auf seinen Wunsch trat er zum September 2003 in den Ruhestand. Als Ruhesitz wählte er sich Regensburg-Reinhausen, wo er noch gerne seelsorglich mitwirkte, soweit es seine nachlassenden Kräfte zuließen.

Überfarrliche Aufgaben

Neben seinem Dienst als Pfarrer hat Josef Schönberger auch mehrere überfarrliche Aufgaben wahrgenommen. Von 1990 bis 2001 war er gewähltes Mitglied im Diözesansteuerratsausschuss. Ferner war er von 2003

bis 2005 einer der beiden geistlichen Beiräte im damaligen Diözesanrat der Katholiken.

Auch deutliche Worte

Im Kreise seiner Mitbrüder wurde Pfarrer Schönberger wegen seiner offenen und geradlinigen Art geschätzt. Wo es ihm angebracht schien, konnte er durchaus deutliche Worte sprechen. Dabei war er aber immer auch ein einfühlsamer Seelsorger. Er interessierte sich für die Menschen und kannte ihre Nöte und Sorgen. Das galt nicht nur für seine Pfarrkinder in der Pfarrei Herz Jesu, sondern auch für seine Bundesbrüder aus der Regensburger CV-Verbindung Rupertia, der er sich als junger Seminarist angeschlossen hatte und der er sich zeitlebens sehr verbunden fühlte.

Schon seit längerem hatte Josef Schönberger unter erheblichen gesundheitlichen Einschränkungen zu leiden. In den letzten acht Jahren wurde sein Weg mehr und mehr zu einem Leidensweg. Immer wieder musste er stationär im Krankenhaus behandelt werden.

Kerze zum Jubiläum

Beim Requiem in der Pfarrkirche Reinhausen brannte vor dem Altar eine Kerze, die für Pfarrer Schönberger zu seinem 60. Priesterjubiläum angefertigt und ihm noch ans Krankenbett gebracht wurde. Das Licht der Kerze lässt uns an die Osterkerze denken und ist somit ein Zeichen unseres Glaubens an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25). Dieses Wort Jesu aus dem Johannesevangelium ließ sich der Neupriester Josef Schönberger einst auf sein Primizbildchen schreiben.

Wie oft wird wohl Pfarrer Schönberger bei Beerdigungen auf diese unsere letzte und entscheidende christliche Hoffnung verwiesen haben? Möge sich diese Glaubenshoffnung an ihm selbst erfüllen. Die Diözese Regensburg dankt dem treuen Priester Josef Schönberger, der in der Priestergruft des Friedhofes Reinhausen bestattet wurde, für seinen 60 Jahre währenden treuen priesterlichen Dienst.

Josef Graf



▲ Bei der Übergabe des symbolischen Schecks (von links): Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer, Kulturreferent Klemens Unger, Michael Gruber, Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank Regensburg, Bischof Rudolf Voderholzer sowie Dompropst Franz Frühmorgen.

Foto: pdr

Spende für Notre-Dame

40 000 Euro für Wiederaufbau der Pariser Kathedrale

REGENSBURG (pdr/sm) – Einen symbolischen Scheck über 40 000 Euro für den Wiederaufbau der Kathedrale Notre-Dame de Paris haben Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer und der ehemalige Kulturreferent Klemens Unger als Vorsitzender des Welterbevereins an Bischof Rudolf Voderholzer übergeben. Voderholzer nahm den Scheck in Vertretung des Erzbischofs von Paris entgegen.

Das Geld war im Rahmen einer Solidaritätsaktion, unter anderem bei den Domilluminationen letzten Herbst, gesammelt worden. „Die Bilder der brennenden Kathedrale von Paris im April vergangenen Jahres haben mich sehr berührt. Besonders bleibt mir dabei aber auch im Gedächtnis, wie sich die Menschen damals am Ufer der Seine versammelten, um gemeinsam das ‚Ave Maria‘ zu singen. Das zeigt, wie der Glaube die Menschen auch in solch tragischen Momenten miteinander verbindet. Mit ihrer Spende für den Wiederaufbau von Notre-Dame de Paris setzen die Menschen im Bistum Regensburg ein Zeichen der Solidarität mit den Schwestern und Brüdern in Frankreich über die Grenzen unseres Landes hinaus“, so der Bischof.

In Regensburg liefen gerade die Vorbereitungen für die Domillumination, als am 15. April 2019 die Meldungen der Brandkatastrophe von Notre-Dame um die Welt gingen. Die Stadt Regensburg und der Welterbverein (Welterbe Kulturfonds Regensburg – die Förderer e.V.) riefen spontan zu einer

Solidaraktion auf. Bis zum 31. Juli 2019 kamen auf einem eigens eingerichteten Konto über 25 000 Euro an Spendengeldern zusammen, weitere 10 000 Euro konnten bei den abendlichen Illuminationen gesammelt werden. Größter Einzelspender war die Spardabank, die den Betrag großzügig aufgestockt hat. Als Vertreter der Bank nahm Vorstandsvorsitzender Michael Gruber an der Scheckübergabe teil.

„Der Dom ist eines unserer Regensburger Wahrzeichen. Umso mehr haben uns die Bilder der brennenden Kathedrale Notre-Dame erschüttert. Ich freue mich, dass wir mit der Spende zu ihrem Wiederaufbau beitragen können, und danke allen, die sich daran beteiligt haben“, sagt Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer. Der Scheck hätte eigentlich im Rahmen eines Orgelkonzerts mit dem Organisten von Notre-Dame de Paris übergeben werden sollen, das für den 8. Juli im Regensburger Dom geplant gewesen war, aber wegen Corona ausfallen musste. Das Geld wurde zwischenzeitlich komplett – ohne Abzug von Verwaltungs- oder sonstigen Kosten – nach Paris überwiesen.

Hintergrund:

Zum 150-jährigen Jubiläum der Vollendung der Regensburger Domtürme hatte das Kulturreferat von 22. bis 28. September 2019 eine spektakuläre Domillumination initiiert. In der letzten Septemberwoche wurde die von der Firma SPECTACULAIRES gestaltete Illumination 27 Mal in den Abendstunden aufgeführt. Tausende Besucher aus Stadt und weitem Umkreis haben sich davon begeistern lassen.

Berührend und intensiv

Pfarrer erlebt alleine die Köferinger Radwallfahrt

KÖFERING (mk/md) – Da in diesem Jahr die Köferinger Radwallfahrt aus mittlerweile sattem bekannten Gründen nicht in der üblichen Form stattfinden konnte (sie hätte am 11. Juli erfolgen sollen), hat sich der Altglofsheimer und Köferinger Pfarrer Matthias Kienberger in den Morgenstunden des Hochfestes der Geburt Johannes des Täufers mit seinem Fahrrad alleine auf den Weg nach Altötting gemacht.

Die Wallfahrtsmesse wurde von Pfarrer Kienberger bereits um 5 Uhr morgens in Altglofsheim gefeiert. Ebenfalls ganz alleine.

„Es war eine unglaublich berührende und intensive Wallfahrt. Besonders die ersten Kilometer Richtung Laberweinting, in den neuen Tag hinein, haben mich sehr bewegt“, so Pfarrer Kienberger im Gespräch mit der Katholischen Sonntagszeitung/Regensburger Bistumsblatt. „Für mich war die diesjährige ‚andere‘ Radwallfahrt auch privat sehr wichtig, da ich am 1. Juli mein 20-jähriges Priesterjubiläum feiern darf. Für diese Zeit wollte ich ein ‚Danke!‘ sagen und Gott auch weiterhin um seinen Segen für meinen priesterlichen Dienst bei den mir in der Seelsorge anvertrauten Menschen bitten.“

Weitere Stationen auf seiner Wallfahrt waren die Kirche in Haader sowie die Kirche in Heiligenstadt/Gangkofen, dem Ort des traditionellen mittäglichen Gebetsstopps der Köferinger Radwallfahrt.

„Was mir gefehlt hat, war die große Menge der Wallfahrenden, beson-

ders waren es aber die Gespräche mit den Wallfahrtsteilnehmern. Ich merke jedes Jahr, dass die Mitradelnden dabei ganz bewusst das Gespräch mit mir als Seelsorger suchen. Sie sind dabei sehr offen. Da sind dann alle Themen, eben Gott und die Welt, sowie viele persönliche Angelegenheiten mit dabei“, so der Pfarrer weiter.

Um 12.30 Uhr war die 113 Kilometer lange Strecke geschafft und wurde mit dem dreimaligen Umrunden der Gnadenkapelle in Altötting beendet. Mit im Gepäck waren die unzähligen Anliegen der Angehörigen der Pfarreiengemeinschaft Altglofsheim/Köfering, die das Angebot ihres Pfarrers gerne nutzten, um ihm ihre Sorgen und Probleme mit auf den Weg zu geben. „Der Gebetsrucksack war ziemlich schwer“, schmunzelt der Pfarrer in Erinnerung daran.

Da ein längeres Gebet ganz vorne beim Gnadenbild aus situationsbedingten Gründen nicht möglich war, brachte Pfarrer Kienberger diese Bitten in der Stiftskirche vor Gott und die Muttergottes.

„Nun hoffen und beten wir, dass die Köferinger Radwallfahrt, die im nächsten Jahr zum 30. Mal stattfinden wird, wieder in der gewohnten Weise mit den üblichen etwa 250 Mitwallfahrern durchgeführt werden kann“, so Pfarrer Kienberger. „Alle, Mitradelnde und das Organisationsteam, freuen sich schon sehr darauf.“

Die Pfarreiengemeinschaft wird diese Wallfahrt, wie beim 20. und 25. Jubiläum, auf Initiative von Pfarrer Kienberger wieder mit einer parallelen Buswallfahrt begleiten.



► Da im nächsten Jahr die Köferinger Radwallfahrt zum 30. Mal stattfinden soll, ist der Köferinger und Altglofsheimer Pfarrer Matthias Kienberger dieses Jahr alleine nach Altötting geradelt und brachte dort den Gebetsrucksack mit Anliegen der Pfarrangehörigen vor Gott und die Muttergottes.

Foto: privat



Porträt

Gerlinde Dubb

Neue Leiterin des Pater-Rupert-Mayer-Zentrums der KJF

„Die Einrichtung pulsiert, ist voller Leben und Vielfalt“

Ihre ersten Tage im Amt bezeichnet Gerlinde Dubb als „Katastrophenmanagement pur“. Mitten in der Corona-Krise übernahm sie die Gesamtleitung des Pater-Rupert-Mayer-Zentrums (PRMZ) der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg. Das Förderzentrum für Kinder und Jugendliche mit körperlicher Einschränkung oder Behinderung besteht aus einer Interdisziplinären Frühförderstelle, einem Integrativen Kinderhaus einer Schulvorbereitenden Einrichtung, der Schule, Tagesstätten, einer Therapieabteilung, einem Fachdienst und einem Internat. In Zahlen gesprochen: Über 500 Schülerinnen und Schüler sowie 430 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten Fragen, mussten geführt und beruhigt werden, es standen zig Entscheidungen an.

Keine ruhige Minute

Das PRMZ war zwei Wochen geschlossen – bis auf Vollzeitgruppen im Internat. Und doch gab es keine ruhige Minute für die neue Gesamtleiterin und ihr Bereichsleiter-Team. Jede Änderung musste gesichtet und für die jeweiligen Bereiche des Zentrums adaptiert werden, ein Infektionsschutz-Konzept in Bezug auf Corona wurde entwickelt, die Kurzarbeit musste umgesetzt werden. Unterstützung von außen kam von der Heimaufsicht, dem Gesundheitsamt und vom Träger – sogar mit kleinen Umbaumaßnahmen zur Umsetzung der Hygienevorschriften. Auch der ehemalige Gesamtleiter Reinhard Mehringer stand für Rücksprachen jederzeit zur Verfügung. „Wir haben gemeinsam im Leitungsteam alles gegeben, um unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Sicherheit zu vermitteln, denn diese haben Großartiges geleistet, ihre eigenen Bedürfnisse zurückgestellt zugunsten der Kinder. Ich bin sehr dankbar für diesen Einsatz“, so Gerlinde Dubb.

Auch die Eltern und Kinder haben die Situation gut mitgetragen. Rückblickend sagt Dubb trotz schlafloser Nächte: „Es hätte kein besseres

Team-Building geben können – und wir sind ja noch mittendrin.“

Das große Team hat eine Leiterin bekommen, die bereits selbst in vielen Bereichen aktiv war. Gerlinde Dubb hat die Mittelschule beendet, Kinderpflegerin gelernt und als solche in der Blindeninstitutsstiftung in München gearbeitet. Auf dem zweiten Bildungsweg absolvierte sie erfolgreich eine ganze Reihe an Weiterbildungen: Mittlere Reife, Fachabitur und schließlich das Studium der Sozialpädagogik. Danach hat Gerlinde Dubb bei der Arbeiterwohlfahrt in Straubing gearbeitet und war anschließend seit dem Jahr 2000 bei der KJF im Berufsbildungswerk St. Franziskus Abensberg (B.B.W.). Die letzten zehn Jahre war Gerlinde Dubb dort als Abteilungsleiterin der Ausbildung tätig. Für diese Aufgabe hat sie den technischen Betriebswirt gemacht und „zwischen durch“ eine systemische Beraterausbildung.

Diese Weiterentwicklung wurde innerhalb der KJF stets gefördert und gefordert – eine bemerkenswerte Karriere und Leistung. Eine breite Palette an pädagogischen, betriebswirtschaftlichen und psychologischen Erfahrungen, welche die Gesamtleiterin in einer so komplexen Einrichtung wie dem PRMZ sehr gut anwenden kann.

An richtiger Stelle

„Gerlinde Dubb ist hier genau an der richtigen Stelle. Wir freuen uns, aus unserem Führungskräftenachwuchs eine so kompetente Gesamtleiterin für das PRMZ gefunden zu haben“, so KJF-Direktor Michael Eibl.

„Ich habe mich viele Jahre ganz wohl gefühlt in der zweiten Reihe, denn die Stelle im B.B.W. hat mir sehr viel Freude bereitet. Ich wollte nie unbedingt Leitung werden – aber ich wollte die Leiterin vom Pater-Rupert-Mayer-Zentrum werden, denn alles, was ich bin, kann ich hier einbringen. Diese Einrichtung pulsiert, ist voller Leben und Vielfalt“, schwärmt Gerlinde Dubb. So werden Träume auch in Krisenzeiten wahr.

Text: Olga Arnstein
Bild: Susanne Michl



▲ Links: Ein Teil der Fotoausstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Deutschen Erd- und Steinwerke. – Rechts: Das KZ-Außenlager Regensburg wurde als letztes KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg im Regensburger Gasthaus „Colosseum“ 1945 errichtet. Fotos: KZ-Gedenkstätte/Viertlböck

Das unsichtbare Grauen

Der KZ-Komplex Flossenbürg heute – Fotografien von Rainer Viertlböck

FLOSSENBÜRG (sv) – Noch bis zum 13. September zeigt die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt) die Ausstellung „UN SICHTBAR. Der KZ-Komplex Flossenbürg heute. Fotografien von Rainer Viertlböck“

Auch wenn sich an den Orten in Bayern, Böhmen und Sachsen heute noch Überreste der damaligen Lagerstrukturen identifizieren lassen, sind sie meist nicht mehr als Teil der Zwangsarbeits- und

Vernichtungsmaschinerie im öffentlichen Bewusstsein präsent. Aufgrund von Nachnutzung, Überformung und Verdrängung sind die ehemaligen Lagerorte aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden. Als Teil des nationalsozialistischen Terrorapparates sind sie heute unsichtbar.

Die Ausstellung macht diese Orte kenntlich und dokumentiert die Präsenz des damaligen Systems der Konzentrations- und Außenlager im Alltag. Das Spektrum reicht von weiterhin genutzten Fabrikgebäuden und Betrieben bis hin zu

Verwaltungsbauten und Schlössern oder auch Überbauungen mit Parkhäusern, Wohngebäuden und Supermärkten. Die Fotografien dokumentieren eindrucksvoll die heutigen Orte mit ihren jetzigen Nutzungen und geben so ein aktuelles Bild vom Umgang mit der Vergangenheit.

Aufgrund der großen Nachfrage zeigt die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg die Fotografien Viertlböcks nach 2019 erneut an historischer Stelle: im ehemaligen Verwaltungsgebäude des SS-Granitbetriebs. Vor einem Jahr trug

die Schau noch den Titel „Strukturen der Vernichtung. Die Außenlager des KZ Flossenbürg heute. Fotografien von Rainer Viertlböck“. Seit letztem Jahr hat sich das Œuvre des Künstlers jedoch erweitert, sodass die jetzt in Flossenbürg präsentierten Arbeiten unter dem Titel „UN SICHTBAR“ gezeigt werden. Unter diesem Titel wird die Ausstellung ab 2021 schließlich auch an ausgewählten Orten in Sachsen und der Tschechischen Republik zu sehen sein.

Die Ausstellung in Flossenbürg ist von Montag bis Freitag täglich von 13 bis 17 Uhr geöffnet, am Wochenende und an Feiertagen von 10 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. Die Besucher werden gebeten, die Hygiene- und Sicherheitsbestimmungen zu beachten.

Museum für Kinder

Neue Termine für Führungen im Sommer

REGENSBURG (sv) – Endlich können die Führungen des Museums für Kinder der Kunstsammlungen des Bistum Regensburg wieder stattfinden. Die nächsten Termine sind am 28. und 30. Juli.

Die Führungen kosten jeweils 3 Euro pro Teilnehmer, wobei Kinder von mindestens einer Aufsichtsperson begleitet werden müssen. Der Treffpunkt für alle Führungen ist das Informationszentrum „Domplatz 5“, die Dauer beträgt rund 60 Minuten. Die Teilnahme ist nur nach Voranmeldung unter Telefon 0941/597-1662 oder über domfuehrungen@bistum-regensburg.de möglich. Die Gruppengröße ist auf maximal zwölf Personen beschränkt, die Abstandsregeln von 1,5 Metern müssen eingehalten werden. Im Innenraum ist für alle Gäste und Museumspädagoginnen

und Museumspädagogen das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes vorgeschrieben.

Unter dem Motto „Von Krabben, Drachen und einem blauen Esel“ finden am Dienstag, 28. Juli, und Donnerstag, 30. Juli, jeweils um 14 Uhr Domführungen statt. Was macht ein blauer Esel im Dom? Wieso gibt es hier Krabben? Wer reitet auf einem Pferd zum Hauptportal? Mit diesen und weiteren Fragen wandeln die Teilnehmer auf den Spuren der mittelalterlichen Baumeister und lösen alle Rätsel. Denn in der größten Kirche der Stadt gibt es viel zu erkunden, und ein Engel schaut lächelnd dabei zu. Deswegen können auch die beiden Gestalten in den kleinen Höhlen gar nicht erschrecken: Dort sitzen seit vielen hundert Jahren nämlich ein kleiner Teufel und seine Großmutter.



▲ Für die Kinder gibt es im Regensburger Dom jede Menge zu entdecken. Foto: Richter

Für kleine Bergfexen

SANKT ENGLMAR (tvo) – Sankt Englmar ist ein Ziel für Familien, die was erleben wollen. Am besten man erkundet den Bayerischen Wald vom Waldwipfelweg aus. 30 Meter über dem Waldboden geht man zwischen den Baumwipfeln, in das Haus am Kopf, in die Höhle der optischen Täuschung oder ab Sommer in den neuen Turm. Lamas, Alpakas, Schwarznasenschafe, Kängurus, alles da! „Bahn frei“, so heißt es beim Sommerrodeln gleich nebenan. Bergfexkinder haben viel Spaß beim Erklimmen des Hadriwa, eines Bergs in der Nähe. Im Kurpark von Sankt Englmar heißt es Badehose an und rein in den Naturbadese. Bauernhofeis zum Schleckern gibt's nebenan im Kiosk. Experimente werden später gemacht: im Xperium, dem Museum zum Experimentieren.

Nähere Infos:

www.urlaubsregion-sankt-englmar.de



▲ Die Runde der Teilnehmer der Tagung „Quo vadis, Grenzland“ der Ackermann-Gemeinde Regensburg und von „A Basta“. Foto: M. Bauer

„Quo vadis, Grenzland“

Tagung der Ackermann-Gemeinde und von „A Basta“

PILSEN/REGENSBURG (mb/md) – Die unmittelbaren Regionen diesseits und jenseits der Grenze rückten mit dem Lockdown der Corona-Krise und der damit einhergehenden Grenzschießung stark in den Fokus. In eben diesem Kontext entstand auch die überregionale Initiative „Samstage für Nachbarschaft“. Diese Erfahrungen sind nun auch in die deutsch-tschechische intergenerationelle Begegnung zum Thema „Quo vadis, Grenzland“ eingeflossen.

Aufgrund der Corona-Pandemie war die Teilnehmerzahl auf knapp 20 Personen begrenzt, die sich im Hotel Lions in Pilsen trafen. Eingeladen dazu hatten die Ackermann-Gemeinde im Bistum Regensburg und der tschechische Bürger- und Kulturverein „A Basta“. Für die zwei Vereinigungen hießen Karl-Ludwig Ritzke (Diözesanvorsitzender der Ackermann-Gemeinde Regensburg) und Marcus Reinert die Teilnehmer willkommen. Bei der Bearbeitung des Tagungsthemas sollten vor allem die Aspekte Sprache, Kultur und Infrastruktur betrachtet werden, zumal diese stark miteinander verbunden sind. Als Fazit seiner einleitenden Gedanken stellte Reinert fest, dass das bayerisch-böhmische Grenzland – unter Einbeziehung der Peripherie, das heißt der weiteren Region – als „Herz Europas“ gesehen werden könne und daher eine besondere Betrachtung und Würdigung wert sei.

Aus der Perspektive der Sagen und Überlieferungen beziehungsweise der Frühgeschichte und des Altertums beleuchtete Mythenforscher Jakob Wünsch das Grenzland. Abschließend nannte Wünsch die

Religionsgeschichte beziehungsweise das Christentum als „konstituierende Kraft unserer Kultur“ beziehungsweise als „europäisch prägende Kraft“.

Einen anderen Aspekt beleuchtete der frisch promovierte Mikuláš Zvánovec in seinem Vortrag. „Schulgebäude im Grenzland als Zeugen deutsch-tschechischer nationaler Auseinandersetzung im 19. und 20. Jahrhundert (nationale Minderheitenschulen)“ lautete sein Thema.

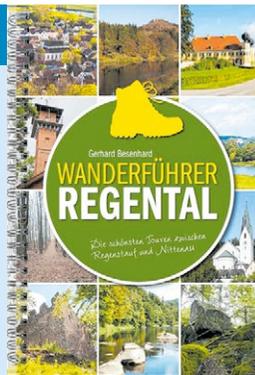
Die Ackermann-Gemeinde stellte Karl-Ludwig Ritzke vor – Ziele und Inhalte der Arbeit sowie Aktivitäten und Veranstaltungen. Ritzke nannte die in den diversen Zeitphasen wechselnden oder neuen Schwerpunkte, wobei durchgängig die Aspekte Vergebung und Versöhnung sowie die Gestaltung Europas im Zentrum gestanden hätten. Seit 1989/90 bilde die Begegnung mit Tschechen „auf gleicher Augenhöhe“ ein Hauptaugenmerk.

Sozusagen ein „Kind“ des Vereins „A Basta“ – nämlich Čojč, das grenzübergreifende Theaternetzwerk Böhmen/Bayern – stellte Marcus Reinert kurz vor. „Čojč“ ist ein deutsch-tschechisch gemischter Begriff; die im Jahr 2002 entstandene Vereinigung sieht in den drei Bereichen Begegnung, Sprache und Theater ihre zentralen Tätigkeitsfelder, wobei das Theater im Laufe der Entwicklung zum zentralen Element wurde.

In drei Arbeitskreisen erarbeiteten die Teilnehmer Ideen zu den Aspekten Sprache und Kultur. Zum Teil präsentierten die Gruppen ihre Vorschläge auch szenisch.

Mit einigen religiös-meditativen Liedern, gesungen und mit der Gitarre begleitet von Jana Vlčková, endete die Veranstaltung.

Buchtipps



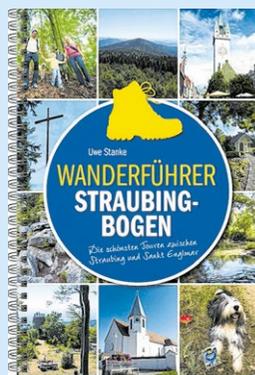
Wanderführer Regental

DIE SCHÖNSTEN TOUREN ZWISCHEN REGENSTAUF UND NITTENAU

Gerhard Besenhard
ISBN 978-3-95587-073-7; 16,90 EUR

„Nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen“, sagte einst schon Johann Wolfgang von Goethe. Wie recht er doch hat. Die Gegend im Regental zwischen Regenstein und Nittenau zu erwandern, ist ein wahres Naturerlebnis. Auch die Geschichte der Landschaft erzählt sich fast schon von selbst. Burgen und Schlösser sind Zeitzeugen vergangener Tage. Die besten Tipps und Anregungen für die schönsten

Wanderungen findet man im übersichtlichen Regental-Wanderführer. Die unterschiedlichen Touren sind abwechslungsreich und bieten für jeden Anspruch das Passende. Einige der Touren lassen sich auch verbinden, sodass längere Strecken entstehen. Zu allen Strecken gibt es eine detaillierte Karte und zahlreiche Bilder vom Autor. Starten kann man die Rundtouren natürlich auch an anderen Punkten der Etappen. sv



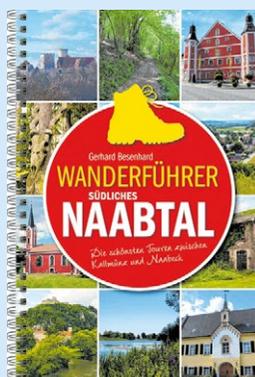
Wanderführer Straubing-Bogen

DIE SCHÖNSTEN TOUREN ZWISCHEN STRAUBING UND SANKT ENGLMAR

Uwe Stanke
ISBN 978-3-95587-757-6; 16,90 EUR

Der nördliche Landkreis Straubing-Bogen ist eines der schönsten Wandergebiete in den deutschen Mittelgebirgen. Herrliche Rundwege über Hügel und Berge und traumhafte Touren an den Donauständen laden zu fantastischen Wanderungen im Vorderen Bayerischen Wald ein. Neben den Klassikern, etwa einer Tour über den Hirschenstein oder den Pröller, findet man in diesem Wanderführer auch

sehr viele Rundwege abseits der ausgetretenen Pfade. Kenner genießen den traumhaften Ausblick vom Gallnerberg, den sehenswerten Höhenweg bei Rattenberg, eine Tour durch das Biberparadies bei Landorf oder aber eine Runde am Naturschutzgebiet Brandmoos bei Wiesenfelden. Die vorgeschlagenen Touren sind abwechslungsreich und bieten für jeden Wanderer das Passende. sv



Wanderführer südliches Naabtal

DIE SCHÖNSTEN TOUREN ZWISCHEN KALLMÜNZ UND NAABECK

Gerhard Besenhard
ISBN 978-3-95587-059-1; 16,90 EUR

Wandern im südlichen Naabtal – im Wanderparadies zwischen Kallmünz und Naabeck mit faszinierender Landschaft, beeindruckenden Burgen und Schlössern, an den Hängen des Oberpfälzer Jura entlang.

Im vorliegenden Wanderführer von Gerhard Besenhard findet man spannende Rundtouren unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades, sodass für jeden Anspruch das Passende dabei ist. sv

REGENSBURG (ca/md) – Kolleginnen und Kollegen gebührend in den Ruhestand verabschieden, ein Danke sagen und Geleistetes wertschätzen, das ist gelebte Kultur und Tradition in der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg. Nachdem es nun wieder möglich war, sich in kleinem Rahmen zu treffen, haben der Vorsitzende der KJF, Domkapitular Roland Batz, und der Direktor der KJF, Michael Eibl, die Gelegenheit genutzt und zur Gemeinschaftsmesse mit Feierstunde in den Garten der KJF-Geschäftsstelle eingeladen. Dort ehrte Michael Eibl die Dienstjubilantinnen und -jubilare. Anschließend verabschiedeten der Direktor, der Vorsitzende und der Ehrenvorsitzende der KJF, Prälat Josef Schweiger, die langjährige Direktionssekretärin und Chorleiterin der KJF, Maria Bichlmaier, in den Ruhestand.

Auf stolze 35 Dienstjahre kann Hildegard Götz, Sachbearbeiterin in der Personalabteilung, blicken. 30 Jahre sind es bei Marion Koroletz, Verwaltungsangestellte in den Sozialen Diensten Jakob Reeb der KJF. Sein 25-jähriges Dienstjubiläum feiert Abteilungsleiter Johannes Magin, der den Fachbereich Teilhabeleistungen für Jugendliche und Erwachsene verantwortet.

Dank für wertvollen Dienst

Zehn Jahre in der Dienstgemeinschaft sind Kirsten Althaus, Verwaltungskraft im Pfortendienst, Christoph Bartl, IT-Administrator mit mittlerweile neuem Arbeitsplatz, Lena Meilinger, Verwaltungsangestellte in der Abteilung Wirtschaft und Finanzen, und Angelika Reitmeier, Verwaltungsangestellte in der Personalabteilung und Leitung Pfortendienst.

Ihnen allen dankte KJF-Direktor Michael Eibl „für ihren wertvollen

Viel Dank und Wertschätzung

Ehrungen und Verabschiedung verdienter Mitarbeiter der KJF Regensburg



▲ Bei der Ehrung (von links): Johannes Magin, Angelika Reitmeier, Maria Bichlmaier, Prälat Josef Schweiger, der Vorsitzende der KJF Domkapitular Roland Batz, KJF-Direktor Michael Eibl, Hildegard Götz, Lena Meilinger und Kirsten Althaus. Foto: Allgeyer

Dienst und die langjährige, zuverlässige Mitarbeit“.

Höhepunkt der Feier war die Verabschiedung der Direktionssekretärin Maria Bichlmaier, die seit 1. Juli 1988 bei der Katholischen Jugendfürsorge zunächst als Chefsekretärin in der Abteilung Wirtschaft und Finanzen, seit 1999 als Direktionssekretärin des Direktors Prälat Josef Schweiger und von 2006 bis heute an der Seite dessen Nachfolgers, Direktor Michael Eibl, beschäftigt war.

Ausgehend von seiner Predigt, in der Domkapitular Roland Batz aufzeigte, was eigentlich das Heilige ist, kam er zu den für die Dienstgemeinschaft der KJF so wichtigen Eigenschaften von Maria Bichlmaier. Das Heilige verschaffe sich immer dann Raum, wenn sich Menschen einander helfend und liebevoll zuwenden, wie etwa der Patron der Jugendfürsorge, der heilige Josef, der die

große Fähigkeit zur Aufmerksamkeit und zum Mitleid gehabt habe, der aber auch ein Kümmerer gewesen sei.

Mit großem Herzen

Auch Maria Bichlmaier habe sich gekümmert, habe in all den Jahren viel mehr getan als nur einen Job. Sie habe sich engagiert und mit großem Herzen in die Dienstgemeinschaft eingebracht, dankte Domkapitular Roland Batz stellvertretend für den gesamten Vorstand und Verwaltungsrat der KJF der verdienten Mitarbeiterin: „Sie, verehrte Frau Bichlmaier, haben Ihren Beitrag für unsere KJF im Hier und Jetzt geleistet. Danke für alle Mühen, für alles Mitdenken, alles Mittun und Gottes Segen.“

„Die Meisterin der Effizienz im Stillen.“ Dies ist eine der Überschriften, die KJF-Direktor Michael Eibl

in seiner Laudatio für Maria Bichlmaier wählte. Die andere: „Dienst an der Gemeinschaft“. 32 Jahre trifft dies für Maria Bichlmaier zu. 32 Jahre, in denen sie sich mit dem Wandel der Zeit von der Schreibmaschine autodidaktisch bis hin zur modernen IT mitentwickelte und unglaublich vieles geleistet hat.

Bereits als Chefsekretärin in der Abteilung Wirtschaft und Finanzen habe sie das Vertrauen des damaligen Direktors, Prälat Josef Schweiger, durch ihr vorbildliches Verhalten und die ausgezeichnete Unterstützung erworben und genieße große Wertschätzung seitens des Vorstands und Verwaltungsrates der KJF, stellte Michael Eibl heraus.

„Unvergessen sind ihre Videos und ihr Engagement als Chorleiterin“, so Eibl weiter. Er dankte Maria Bichlmaier für ihre Geduld und ihr Mitwirken in der Dienstgemeinschaft der KJF.

Maria Bichlmaier hat als Chorleiterin vier lateinische Messen, zwei Volksmessen und die Michaelsmesse einstudiert. 120 neue geistliche Lieder hat sie mit einem Notenprogramm für den Chor der KJF selbst gesetzt. Dieses Chorwerk überreichte ihr Michael Eibl zum Abschied als Geschenk – gebunden, auf Büttenpapier gedruckt und kalligraphiert, versehen mit vielen guten Wünschen der Kolleginnen und Kollegen. Eine bleibende Erinnerung an die wunderbaren Klänge ihres Chors für Maria Bichlmaier. Über ein ganz großes Lob hat sich Maria Bichlmaier bestimmt sehr gefreut: „Ich hatte nur gute Sekretärinnen“, sagte Prälat Schweiger, der ehemalige Direktor und Vorsitzende der KJF, „aber Sie waren die beste.“

Neue Aufgabe als Oberin

Abschied von Schwester Simonetta Röckl aus Pleystein

PLEYSTEIN (red) – Fast 34 Jahre lang war Schwester Simonetta Röckl in Pleystein ein fester Begriff. Nun hat die 78-Jährige die Pfarrgemeinde verlassen und übernimmt in Geisenfeld auf Wunsch der dortigen Schwesterngemeinschaft den Dienst der Oberin.

Von 1986 bis 2008 leitete Schwester Simonetta im Kindergarten St. Elisabeth eine Gruppe und bereitete ihre Schützlinge auf die Schulzeit vor. Ihr Augenmerk lag dabei immer darauf, dass die Jüngsten der Gemeinde auch lernten, sozial und hilfsbereit

miteinander umzugehen. Auch um die musikalische Früherziehung der Kinder hat sie sich verdient gemacht. Und fast die ganzen 34 Jahre hat sie an der Orgel der Pfarrkirche und teilweise auch in der Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg die Gottesdienste begleitet. Zudem sang sie im Kirchenchor St. Sigismund jahrelang als Sopranistin mit. Auch die alten und kranken Menschen im Pflegeheim werden sie vermissen.

Pfarrer Pater Hans Ring dankte Schwester Simonetta zum Abschied herzlich für all ihr Wirken und wünschte ihr Gottes Segen für die Zukunft.

Namenstag der Ortskirche

Großer Festtag für Tröbes trotz Corona-Beschränkungen

TRÖBES (red) – Die Gläubigen der Pfarrgemeinde Tröbes haben das Patrozinium ihrer Pfarrkirche mit einem Festgottesdienst in der Kirche und mit einer Live-Übertragung an den Bildschirmen zu Hause feierlich begangen.

Pfarrer Josef Most betonte zu Beginn der Festmesse, dass die Pfarrgemeinde froh und dankbar sein sollte, diese schöne Kirche zu haben, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist.

Die Oberministranten Tobias Hofmeister und Johannes Eger bildeten

den liturgischen Dienst, Fahnenabteilungen der Feuerwehr Tröbes und Gaisheim, des Kriegervereins und der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Tröbes hatten sich im Altarraum in entsprechendem Abstand aufgestellt. Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst von Lena Putzer an der Orgel und Sophia Simon mit der Violine. Per Livestream übertrugen Manuel Balk und Sandro Stefinger den Gottesdienst.

In seiner Predigt sprach Pfarrer Most auch die Kirchengastgeber an. Er hoffe nur, dass damit die Gemeinschaft mit Gott nicht ende.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es beeindruckt mich immer sehr, wenn Patienten mir über den liebevollen Einsatz ihrer Angehörigen in der Zeit von Krankheit und Alter berichten: „Wenn ich meinen Mann/meine Frau nicht hätte!“ – „Meine Schwiegertochter/meine Tochter/mein Sohn kümmert sich so rührend um mich.“ Solche Worte tun der Seele gut, auch meiner. Sie haben Vorbildcharakter für alle, die sie hören. Mitpatienten im selben Zimmer berichten mir oft ganz spontan von ihrer Freude, wenn sie die Fürsorge von Angehörigen für den kranken Menschen neben ihnen unmittelbar erleben. Da ist die Kraft der Liebe in hohem Maß spürbar – und die Kraft der Treue.

Gottes liebevolle Treue

Ich erfuhr es während eines sonntäglichen Besuchs bei einer schwerkranken Frau, die um den Kommunikationsempfang gebeten hatte. Ihre engsten Familienangehörigen waren an ihrem Bett: der Ehegatte und daneben, ganz dicht am Krankenbett, der erwachsene Sohn – im Rollstuhl. Es schloss sich eine sehr anrührende Gebetsfeier an, die alle mit dem Herzen mittrugen. Nach dieser Feier erzählte mir der Ehemann einiges zur familiären Situation: Der Sohn hatte mit achtzehn Jahren einen Unfall, der ihn seit dreiunddreißig Jahren an den Rollstuhl fesselt. Er werde seither von den Eltern gepflegt. Bei diesen Worten strich die Mutter liebevoll mit der Hand über das Bein ihres Sohnes. Nun wolle er auch ihr in ihrer Krankheit beistehen. Da war kein Selbstmitleid zu spüren, im Gegenteil: Der Vater sagte, der Zusammenhalt der Familie sei eine Selbstverständlichkeit; er habe die Treue versprochen, in guten und in bösen Tagen. Er hole sich die Kraft dazu aus dem Glauben und dem regelmäßigen Gottesdienstbesuch. Das imponierte mir in hohem Maß. Solange alles glattgeht, kann Treue einfach sein. Wenn sich jedoch Kreuze auf den gemeinsamen Weg legen, sind wir gefordert. Dazu brauchen wir die Kraft von Gott, dessen große Eigenschaft die liebevolle Treue zum Menschen ist. „Gott verliert nur der, der ihn verlässt“, sagt der heilige Augustinus. Mögen diese Worte und das Zeugnis guter Menschen uns immer begleiten und stärken!

Ihre Gisela Maierhofer

Bachelor Heilpädagogik

Neues Studium für mehr Karrierechancen

REGENSBURG/FÜRTH (oa/md) – Zum Wintersemester 2020/2021 startet das Bachelor-Studium in Heilpädagogik an der Wilhelm Löhe Hochschule (WLH) in Fürth. Die Fachakademie für Heilpädagogik der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e.V. kooperiert eng mit der Hochschule. Das gemeinsame Ziel ist es, staatlich anerkannten Heilpädagoginnen und Heilpädagogen den Bachelor-Abschluss zu ermöglichen, um deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

„Wir freuen uns über starke Partner wie die WLH, die unseren zukünftigen Fachkräften eine enge Verzahnung von beruflicher und akademischer Bildung ermöglicht“, so Michael Eibl, Direktor der KJF Regensburg.

Der Studiengang ist von der Akkreditierungsagentur im Bereich Gesundheit und Soziales (AHPGS) akkreditiert und führt parallel zur Ausbildung an einer Fachakademie für Heilpädagogik in sieben Semestern (drei Blockveranstaltungen pro Semester an der Hochschule, davon mindestens zwei in den bayerischen Schulferien) zum Bachelor-Abschluss mit 210 ECTS (Europäisches System zur Übertragung und Akkumulation von Studienleistungen).

Geeignet ist der Studiengang für Absolventinnen und Absolventen der Fachakademien für Sozialpädagogik und der Fachschulen für Heilerziehungspflege, die an einer Fachakademie für Heilpädagogik studieren oder bereits eine Fachakademie für Heilpädagogik abgeschlossen haben und in Teilzeit berufstätig sind.

Mit Beginn der Weiterbildung an der Fachakademie können Studierende mit dem B.A.-Studium parallel zu ihrer Weiterbildung

starten. Im Studium stehen Erweiterung und Vertiefung der an den Fachakademien erworbenen Befähigung zu Tätigkeiten in den Berufsfeldern der Heilpädagogik, insbesondere in Planung, Konzeption, wissenschaftlicher Fundierung sowie Innovation und Evaluation heilpädagogischer Tätigkeit im Fokus. Heilpädagogen und Heilpädagoginnen, die sich Richtung Management weiterentwickeln wollen, steht auch der Bachelor-Studiengang „Sozialmanagement“ offen. Mit dem Bachelor-Abschluss erhalten die Absolventinnen und Absolventen Zugang zu einschlägigen Masterstudiengängen.

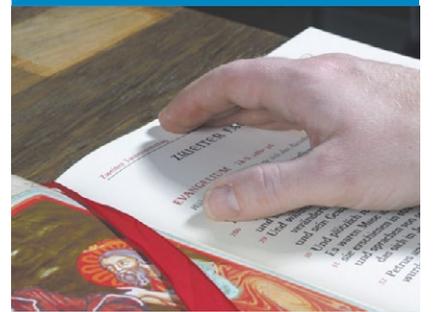
Heilpädagogen und Heilpädagoginnen arbeiten in Einrichtungen der Behinderten- und Jugendhilfe, zum Teil auch in eigener Praxis. Sie begleiten und befähigen Menschen jeglichen Alters, die ihren Alltag aufgrund körperlicher, geistiger oder seelischer Beeinträchtigung nicht alleine bewältigen können. Ziel ist es, durch geeignete pädagogisch-therapeutische Maßnahmen die Eigenständigkeit dieser Menschen zu verbessern. „Das fachliche Know-how, das man in der Heilpädagogik erlernt, ist für unsere Gesellschaft wichtiger denn je. Um Teilhabe in gesellschaftlicher, sozialer und persönlicher Art zu erreichen, bringen Heilpädagogen die Stärken und Ressourcen der Menschen zutage. Besonders bedeutsam im Hinblick auf den Studiengang ist auch die Managementkompetenz, damit mit den richtigen Instrumenten aus exklusiven inklusive Einrichtungen werden können“, so die Akademieleiterin Petra Werner.

Weitere Informationen erhalten Interessenten direkt von der Wilhelm Löhe Hochschule unter <https://www.wlh-fuerth.de/gesundheitshochschule/>.



▲ Zum Wintersemester 2020/2021 startet das Bachelor-Studium in Heilpädagogik an der Wilhelm Löhe Hochschule (WLH) in Fürth. Die Fachakademie für Heilpädagogik der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e.V. kooperiert eng mit der Hochschule. Foto: Niklas

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 19. bis zum 25. Juli 2020

19.7., 16. So. i. Jkr.:	Ps 89,20-53
20.7., Montag:	Mi 1,1-16
21.7., Dienstag:	Mi 2,1-13
22.7., Mittwoch:	Mi 3,1-12
23.7., Donnerstag:	Mi 4,1-8
24.7., Freitag:	Mi 4,9-5,4a
25.7., Samstag:	Mi 5,4b-14



▲ Michael Rauscher und Norbert Hintermeier musizierten ein extra für dieses Konzert geschriebenes Musikwerk des Berliner Komponisten Lothar Grapp. Foto: privat

Vier Jahrzehnte Telemann-Konzerte

TEUBLITZ (mh/md) – Als vor vier Jahrzehnten, nach dem Bekanntwerden der Abstammungsgeschichte Georg Philipp Telemanns, dessen Vorfahren stammten mütterlicherseits aus Saltendorf an der Naab, die Telemann-Konzerte in der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung begonnen wurden, war nicht vorhersehbar, dass daraus eine so große Tradition entstehen würde. Das inzwischen 155. Telemann-Konzert zum Saltendorfer Patroziniumsfest musste coronabedingt in der Teublitz Pfarrkirche abgehalten werden. So konnten die interessierten Besucher alle aufgenommen werden. Diese festliche Stunde mit Gebeten, Musik, Lesungen und Liedern wurde gestaltet von Dagmar Spannbauer (Sopran), Veronika Miller-Wabra (Harfe), Michael Rauscher (Geige) und Dekanats-Kirchenmusiker Norbert Hintermeier (Orgel). Pfarrer Michael Hirmer ergänzte dabei das Programm mit Psalmlesung und Meditationen zum Magnificat.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Schweigeexerziten mit Aikido-Impulsen, Sa., 29.8., 18 Uhr, bis Sa., 5.9., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Schweigeexerziten mit Aikido-Impulsen (bitte Extra-Flyer anfordern!) werden von Ruth und Matthias Helfrich geleitet. Es wird gebeten, eigenen Mund-Nasen-Schutz und eigenes Gotteslob mitzubringen. Näheres zu Aikido-Exerziten finden Interessierte unter: www.aikidoexerziten.de. Weitere Auskünfte und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Johannisthal,
Exerziten mit Bogenschießen: „Unsere wahre Kraft wohnt im Herzen, im Geist und in der Seele“, So., 16.8., 18 Uhr, bis Mi., 19.8., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Elemente der Exerziten mit Direktor Manfred Strigl sind Bogenschießen, Atemübungen, Meditationen, geistliche Impulse und Gottesdienste. Über das Bogenschießen lässt sich erahnen, wie viel Kraft in einem steckt – selbst dann, wenn man sich zunächst kraftlos fühlt. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus bitte vorrangig über die Homepage (www.haus-johannisthal.de) oder per Tel.: 09681/40015-0 (mit Anrufbeantworter).

Werdenfels,
Exerziten mit autobiografischem Schreiben unter dem Leitgedanken „Im Wort wohnen“ (Joh 1), So., 9.8., 18 Uhr, bis Sa., 15.8., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Exerzitenkurs mit autobiografischem Schreiben leitet Monika Tieber-Dorneger. Elemente der als Einzel-Exerziten angelegten Schreibexerziten sind: durchgängiges Schweigen, Anleitung zu Methoden autobiografischen Schreibens im Rahmen gemeinsamer Gebetszeiten und der persönlichen Betrachtung, tägliches Begleitgespräch und tägliche Eucharistiefeier. Näheres Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0.

Glaube

Kösching,
Bündnissonntag (bei schönem Wetter), So., 19.7., 15 Uhr, vor der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisushof. Um 15 Uhr werden bei schönem Wetter im Freien vor der Gna-

denkapelle des Schönstattzentrums die Heilige Messe und die Erneuerung des Liebesbündnisses mit der Muttergottes gefeiert. Anschließend wird zu Kaffee und Kuchen am Tagungshaus eingeladen. Näheres Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/922-104.

Kösching,
Cönakel, Di., 21.7., 14 Uhr, im Tagungshaus des Schönstattzentrums beim Canisushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebetstreffen des Marianischen Helferkreises, lädt das Schönstattzentrum um 14 Uhr ins Tagungshaus des Schönstattzentrums mit der Feier der Heiligen Messe ein. Danach besteht Gelegenheit zu Kaffee und Kuchen. Näheres Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/922-104.

Plan (Tschechien),
St.-Anna-Wallfahrt dieses Jahr mal anders, Sa., 25.7., um 9.45 Uhr Treffpunkt direkt am Parkplatz bei der St.-Anna-Wallfahrtskirche bei Plan (tschechisch: Planá). Nach der Jubiläumswallfahrt im letzten Jahr mit den beiden Bischöfen aus Regensburg und Pilsen wird die 31. Wallfahrt nach St. Anna bei Plan dieses Jahr in anderer Form als gewohnt stattfinden: Das St.-Anna-Fest wird nun am Samstag, 25. Juli, um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst in St. Anna bei Plan gefeiert. Dazu sammeln sich um 9.45 Uhr die Pilger direkt am Parkplatz bei St. Anna zum gemeinsamen Einzug in die Wallfahrtskirche. Hauptzelebrant wird der Tirschenreuther Stadtpfarrer und Regioaldekan Georg Flierl sein, zusammen mit Pfarrer Armin Maierhofer aus Mähring und Pater Jaroslav Šašek aus Plan. Die musikalische Gestaltung übernehmen das Doppelquartett des Männergesangsvereins Tirschenreuth und Sophie Legat. Die grenzüberschreitende Fußwallfahrt von Mähring nach Plan entfällt in diesem Jahr. Die Fahrt nach Plan kann eigenverantwortlich auch mit dem Fahrrad zurückgelegt werden, dazu sind ab Tirschenreuth etwa zweieinhalb Stunden einzuplanen. Näheres Informationen bei Herbert Konrad, Tel.: 09631/4435.

Für junge Leute

Neusath-Perschen,
Fledermausführung für Kinder und Erwachsene, Do., 30.7., 20.30 Uhr, im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen bei Nabburg. Näheres Informationen und Anmeldung beim Oberpfälzer Freilandmuseum, Tel.: 09433/2442-0.

Online-Angebote

Regensburg,
Online-Seminar: „Aktiv kreativ“ (Schnupperangebot), Mi., 12.8., 19-20.30 Uhr. Der Wunsch, sich kreativ auszudrücken, ist bei vielen vorhanden, wird aber oftmals niederdiskutiert mit Argumenten, wie: „Keine Zeit“, „Keine Ahnung, wie ich anfangen soll“ oder „Nicht gut genug“. In diesem Online-Kurs mit Katharina Paukner erwarten die Teilnehmer künstlerische Aufgabenstellungen, die den inneren Kritiker austricksen. Der Fokus liegt dabei auf der Prozesshaftigkeit künstlerischen Schaffens. Bei dem einen entsteht ein Gedicht oder eine Collage, der Nächste tanzt und erzählt, und wieder zwei andere entwickeln zum Beispiel eine Szene oder eine Malerei. Das eigene kreative Potenzial bekommt dabei den Raum, sich frei zu entfalten und wird von den Impulsen der anderen Teilnehmer angeregt. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro. Anmeldung zum Seminar unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/2286-7-70741-aktiv-kreativ-schnupperangebot/>. Näheres auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
Online-Seminare: „Collagen kleben“, So., 16.8., 19-21 Uhr, sowie Di., 18.8., 19-21 Uhr. Alte Zeitschriften. Wer hat sie nicht zu Hause rumliegen? Beim Durchblättern legen die Teilnehmer des jeweiligen Kurses das Augenmerk auf das, was sie anspricht, und schneiden es aus. Aus diesen Schnipseln können die Teilnehmer dieser jeweils von Katharina Paukner geleiteten Online-Seminare eine Collage zusammenkleben. Diese meditative Tätigkeit ist eine wunderbare Möglichkeit, dem Kopf eine Pause zu gönnen, in einen Flow zu kommen und das Unterbewusstsein machen zu lassen. Das geht alleine oder – wie in den beiden Kursen – in Gesellschaft. Auf die Teilnehmer warten Inspiration von außen und anregende Gespräche über Empfindungen und Interpretationen, die das eigene Werk auslöst. Die Teilnahmegebühr beträgt für den jeweiligen Kurs 10 Euro. **Anmeldung zum Online-Seminar vom So., 16.8.**, unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/2286-7-70744-collagen-kleben/>; **Anmeldung zum Online-Seminar vom Di., 18.8.**, unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/2286-7-70745-collagen-kleben/>. Näheres zu den beiden Veranstaltungen auch bei der

Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Kurse / Seminare

Johannisthal,
Sommerkräuter erkennen und anwenden: „Die Kraft der Sommerkräuter – Duftende Küchenkräuter und heilsame Marienkräuter“, Fr., 14.8., 14.30-17.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Referentin Johanna Zettl vermittelt, wie man heimische Kräuter im August für Küche und Hausapotheke nützen kann. Es wird ein Hustenbalsam hergestellt. Zudem wird von jedem Teilnehmer ein Kräuterbuschen gebunden; getrocknete Kräuter hierfür werden bereitgestellt. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus bitte vorrangig über die Homepage (www.haus-johannisthal.de) oder unter der Tel.-Nr.: 09681/40015-0 (mit Anrufbeantworter).

Kelheim,
MPU-Vorbereitungskurs (neun Gruppensitzungen und abschließendes Einzelgespräch): Wieder mobil werden, Do., 17.9., bis Do., 12.11. (wöchentlich, immer donnerstags), jeweils zwischen 17.30 und 19 Uhr. Die Caritas-Fachambulanz für Suchtprobleme in Kelheim bietet vom 17. September bis zum 12. November einen strukturierten Vorbereitungskurs für die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) an. Der Kurs richtet sich an Personen, die ihren Führerschein aufgrund von Alkohol am Steuer oder aufgrund des Konsums illegaler Drogen verloren haben. Der Kurs besteht aus neun Gruppensitzungen und einem abschließenden Einzelgespräch, in dem nochmals auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen werden kann. Die Gruppensitzungen finden wöchentlich, immer donnerstags zwischen 17.30 und 19 Uhr, statt. Die Kosten für die neun Kursstunden sowie das Abschlussgespräch belaufen sich auf insgesamt 585 Euro. Es werden Informationen über den Ablauf und die Anforderungen der MPU, die Abhängigkeitsentwicklung, die Wirkung und Folgen des Konsums von Alkohol und anderer Substanzen gegeben. Der Ablauf der Fahrt unter dem Einfluss des jeweiligen Suchtmittels wird erarbeitet, und die Teilnehmer setzen sich damit auseinander, was sich seit der Führerscheinabnahme verändert hat und wie sie zukünftig mit dem jeweiligen Suchtmittel umgehen möchten. Bei Fragen, weiteren Infos oder für ein unverbindliches und kostenloses Informationsgespräch wenden sich Interessierte



unter der Tel.-Nr. 09441/500742 an die Kursleiterin Katharina Pfaff (Sozialpädagogin) und Benjamin Treffert (Sozialpädagoge).

Vermischtes

Cham,
Sommertage im Kloster: „Kommt beiseite und ruht ein wenig aus“ (Mk 6,31), Mo., 17.8., 18 Uhr, bis Fr., 21.8., 13 Uhr. Zu einem gemütlichen Kurzurlaub mit musischen Elementen, geistlichen Impulsen, kreativen Anregungen und kleinen Wanderungen beziehungsweise Ausflügen, um für das Leben aufzutanken, lädt das Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16) ein. Es sind Tage der Begegnungen mit Gott und mit Menschen; ein Urlaub mit Leib, Herz und Seele. Den Kurzurlaub leiten Pater Peter Renju, Schwester Erika Wimmer, Fritz Maier und Rosi Hiebl-Maier. Es wird gebeten, eigenen Mund-Nasen-Schutz und eigenes Gotteslob mitzubringen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Neusath-Perschen,
„Ratsch üben Gartenzaun“ mit dem Thema: „Saatgut geht uns alle an!“, So., 26.7., 10 Uhr, im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen bei Nabburg. In diesem besonderen Gartenjahr 2020 halten alle räumlichen Abstand zueinander. Das lässt sich im Garten, hinter einem schützenden Zaun, besonders leicht umsetzen. Damit der Austausch mit Gleichgesinnten nicht zu kurz kommt, lädt das Freilandmuseum Garten- und Pflanzenenthusiasten zum „Ratsch üben Gartenzaun“ ein. Am 26. Juli erklärt die Spezialistin für Saatgutvermehrung Cora Leroy, warum Saatgut alle etwas angeht. Bis zu 15 Teilnehmer können direkt am Gartenzaun mitratschen. Die Teilnahme ist im Museumseintritt inbegriffen. Näheres und Anmeldung beim Freilandmuseum, Tel.: 09433/2442-0.

Regensburg,
Domführung: „Licht des Himmels – Die Glasfenster des Regensburger Doms“, Fr., 24.7., 17 Uhr, Treffpunkt beim Informationszentrum „Domplatz 5“ (hier auch Ticketverkauf) in Regensburg. Vor allem in den Morgen- und Abendstunden des Tages entfalten die über 1100 bemalten romanischen und gotischen Glasscheiben des Doms ihre ganze Farbenpracht. Wenn die Sonnenstrahlen auf diese Fenster sowie Glasmalereien aus dem 19. Jahrhundert und die zwischen 1967 und 1989

geschaffenen Glasfenster von Josef Oberberger treffen, erfüllt ein nahezu überirdisches Licht den Dom. Mit einem Domführer können Interessierte bei der etwa 75-minütigen Führung verschiedene Stile, Darstellungen und Herstellungsweisen der Glasfenster erkunden und die Bedeutung des Lichts für die Kirche kennenlernen. Teilnahmegebühr: 8 Euro, ermäßigt 6 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind frei. Nähere Infos und wichtige Hinweise zu den Führungen angesichts von Covid-19 sowie Anmeldung (unbedingt erforderlich) beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Internet: www.domplatz-5.de.

Regensburg,
Kontinuierliches Angebot: „Literarische Apotheke Regensburg“ – Bibliothherapeutische Sprechstunde über Videokontakt: Dieses Angebot (kein psychotherapeutisches Angebot/keine Heilbehandlung) der „Literarischen Apotheke Regensburg“ richtet sich an Menschen, die sich in einer schwierigen Situation befinden und diese gerne lesend verstehen, verändern, bewältigen oder akzeptieren wollen. Sobald Interessierte Kontakt aufgenommen haben, wird ein individueller Online-Termin zur Videosprechstunde vereinbart. In der Folge treffen sie online auf Dr. Sepideh-Maria Ravahi, wo sie im persönlichen Gespräch ihr Anliegen schildern können. Auf Grundlage ihres Anliegens, ihrer Lesegewohnheit und Vorlieben erhalten die Interessenten in den folgenden Tagen eine Leseliste mit etwa fünf Buchtipps. Diese Bücher können sie selbst erwerben (es wird gebeten, hierbei den lokalen Einzelhandel zu unterstützen) oder in der Staatlichen Bibliothek ausleihen. Selbstverständlich wird das Gespräch vertraulich behandelt. Kontaktaufnahme und Anmeldung zur Videosprechstunde über die Psychotherapeutische Praxis Dr. Sepideh-Maria Ravahi, E-Mail: ravahi@t-online.de oder Tel.: 0941/5999679. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt (KEB), Tel.: 0941/597-2231, E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen.

Vielen Dank für Ihr Verständnis,
 die Redaktion

Bildung mit Qualitätssiegel

Erfolgreiche Auditierung des Bildungswerkes im KDFB

REGENSBURG (kum/md) – Das Bildungswerk im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) des Diözesanverbands Regensburg hat kürzlich die Qualität seiner Arbeit unter Beweis gestellt. Es wurde nach dem QESplus-Standard der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Bayern erfolgreich auditiert.

„Wir freuen uns über die Zertifizierung nach den Vorgaben von QESplus. Das Feedback des externen Auditors war ausgesprochen positiv. Wir haben zudem neue Anregungen erhalten“, stellt Karin Uschold-Müller, die geschäftsführende Bildungsreferentin, heraus.

Der Auditor der Certqua (Gesellschaft der Deutschen Wirtschaft zur Förderung und Zertifizierung von Qualitätssicherungssystemen in der Beruflichen Bildung mbH) war kürzlich in der KDFB-Geschäftsstelle in Regensburg, um zu überprüfen, wie die zentralen Bestandteile von QESplus umgesetzt werden.

QESplus ist ein spezifisches Qualitätsmanagementsystem für Weiterbildungseinrichtungen. Es bedeutet, dass das Bildungswerk seine Organisation und Verwal-

tung gezielt regelt, dokumentiert und auf Effektivität hin überprüft. Das gilt auch für das Angebot: Von der Planung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen über die Auswahl der Themen und Referenten bis hin zur Befragung der Teilnehmer und dem Service – alles unterliegt selbst gesetzten Qualitätsstandards und einer positiven Weiterentwicklung.

Alle drei Jahre wird das gesamte System und seine Ausführung von der unabhängigen Firma Certqua überprüft und bei Erfolg das Zertifikat verliehen. Im Bildungswerk des KDFB Regensburg wurde erstmals vor 13 Jahren ein Qualitätsmanagementsystem eingeführt. „Wir sind mit QESplus sehr zufrieden. Es hilft an vielen Stellen, die einzelnen Prozessabläufe immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und zu verbessern“, betont Karin Schlecht, die KDFB-Diözesanvorsitzende.

Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) ist ein unabhängiger Frauenverband mit bundesweit 180 000 Mitgliedern. Der Diözesanverband Regensburg ist mit 58 000 Mitgliedern in 450 Zweigvereinen der größte Diözesanverband im KDFB.



▲ Karin Schlecht, KDFB-Diözesanvorsitzende (links), und Karin Uschold-Müller, geschäftsführende Bildungsreferentin (rechts), präsentieren das neue Zertifikat für das KDFB-Bildungswerk Regensburg. Foto: A. Schlecht

Passionistenpater feiert Priesterjubiläum

SCHWARZENFELD (red) – In der festlich geschmückten Miesbergkirche in Schwarzenfeld hat Pater Alban Siegling mit seinen Mitbrüdern, Freunden und Weggefährten sein

40-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. In dieser Kirche ist der gebürtige Rheinhesse zusammen mit Pater Nikolaus Seitz von Weihbischof Karl Flügel zum Priester geweiht worden.

Er wirkt bis heute

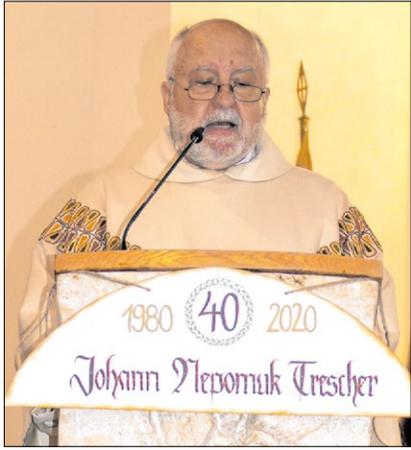
Viele Kirchen und kirchliche Einrichtungen tragen den Namen des heiligen Ulrich.
Ein Zufall? Kann ein Heiliger, der vor mehr als 1000 Jahren gelebt hat, den Menschen
noch heute geistliche Impulse und Anregungen geben?

Mehr zum Wirken des heiligen Ulrich – zu seinen Lebzeiten und bis heute –
erfahren Sie in der Multimedia-Reportage unter: www.heiliger-ulrich.de

Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



Johann Trescher 40 Jahre Priester



BODENWÖHR (sv) – In der Pfarrkirche St. Barbara in Bodenwöhr hat Pfarrer Johann Trescher mit ei-

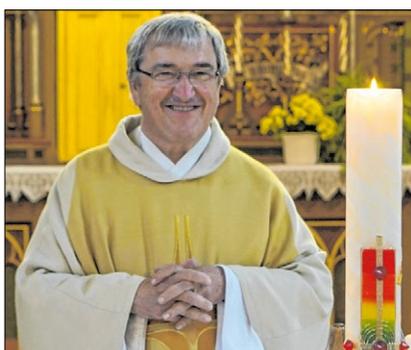
nem Dankgottesdienst sein 40-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Per Livestream wurde die Heilige Messe übertragen, damit die Menschen vor den Bildschirmen zu Hause mitfeiern konnten. Pfarrer Trescher dankte allen, die ihn von Anfang an über die Jahrzehnte hinweg begleitet haben. Ehrende Worte sprachen Bürgermeister Georg Hoffmann, Mesnerin Edeltraud Hauser für den Bereich Alten- und Neuenschwand und Pfarrgemeinderatssprecher Franz Singerer für den Bereich Bodenwöhr. Oberministrant Fabian Schmid dankte dem Geistlichen ebenfalls und überreichte wie seine Vorredner ein Präsent. *Foto: Schieder*



Ehrung langjähriger Mitglieder

VILSBIBURG (pk/md) – Bei einer kleinen Feier im Pfarrheim hat die Ortsgruppe Vilsbiburg der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) auf Einladung der Vorstandschaft langjährige Mitglieder geehrt. Im Laufe des Zusammenseins überreichte Präses Pfarrer Peter König ihnen Urkunde und Anstecknadel des KAB-Diözesanverbandes sowie eine kleine flüssige Stärkung. Leider konnten einige der Geehrten an dieser kleinen Feier aus verschiedensten persönlichen Gründen nicht teilnehmen. Unter den Geehrten ist ein Mitglied das 60 Jahre, sind vier Mitglieder, die 40 Jahre, und zwei Mitglieder, die 25 Jahre bei der KAB sind. In einer kurzen Rede bedankte sich Stadtpfarrer Peter König bei den Geehrten für ihre Treue zur Ortsgruppe, äußerte aber auch den Wunsch nach neuen Mitgliedern. Das Bild zeigt (von links) Vorsitzende Elisabeth Wagenhofer, Franz Guba (25 Jahre KAB-Mitglied), Ernst Schachtl (40 Jahre) und Stadtpfarrer Peter König. *Foto: privat*

Werner Gallmeier 40 Jahre Priester



LOITZENDORF/WETZELSBERG/STALLWANG (sv) – Mit Dankgottesdiensten in Loitzendorf,

Wetzelsberg und Stallwang hat Pfarrer Werner Gallmeier sein 40-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. In Loitzendorf feierten die Gläubigen in der aufgefrischten Pfarrkirche St. Margaretha, in Wetzelsberg in der ansprechend geschmückten Pfarrkirche St. Vitus und in Stallwang im beschatteten Garten des Pfarrhauses. Alle Redner und viele Besucher sprachen Glück- und Segenswünsche aus und überreichten Pfarrer Gallmeier Spenden für sein Herzensprojekt, die Priesterhilfe in Ecuador. *Foto: Schlecht*



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Albert Frisch (Pfeffenhausen) am 21.7. zum 81., **Michael Götz** (Pittersberg) am 19.7. zum 71., **Albert Kiermeier** (Pfeffenhausen) am 19.7. zum 84., **Anna Maria Pernpeintner** (Großmuß) am 24.7. zum 76., **Lieselotte Roithmeier** (Hausen) am 19.7. zum 73., **Barbara Treitinger** (Mühlhausen) am 21.7. zum 73., **Auguste Wutzer** (Mühlhausen) am 18.7. zum 82.

95.

Theresia Raß (Pittersberg-Schwandorf) am 23.7.

75.

Herbert Bauer (Garsdorf) am 18.7., **Josef Eckl** (Moosbach/Opf.) am 22.7., **Rupert Koller** (Dinau) am 23.7.

70.

Erhard Steiner (Kallmünz) am 22.7.

Sprachwurzel heuer in Regensburg

REGENSBURG (red) – Die „bairische Sprachwurzel“ wird in diesem Jahr im Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg vergeben. Das sagte Veranstalter Sepp Obermeier vom „Bund Bairische Sprache“, der die Auszeichnung vergibt.

Normalerweise findet die Verleihung während des Gäubodenvolksfestes in Straubing statt, das heuer wegen der Corona-Pandemie nicht stattfindet. Die Verleihung ist für den 21. August vorgesehen und geht traditionell an eine bekannte Persönlichkeit, die in der Öffentlichkeit konsequent bairischen Dialekt verwendet. Berücksichtigt werden dabei nur die Dialekte Nordbairisch und Mittelbairisch.

Der Direktor des Museums der Bayerischen Geschichte, Richard Loibl, erhielt die Auszeichnung im vergangenen Jahr. Zu den früheren Preisträgern zählt Papst em. Benedikt XVI., der sie 2006 im Vatikan überreicht bekam.

60.

Johann Portner (Ödbraunetsrieth) am 19.7.

Hochzeitsjubiläum

25.

Heike und Fritz Steinhilber (Uchamühle) am 20.7.

50.

Bärbel und Albert Igl (Münchsried) am 24.7.

55.

Adelheid und Peter Brunnhuber (Neufahrn) am 24.7., **Elisabeth und Josef Kallmünzer** (Elsendorf) am 20.7.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Pilgermesse statt Fußwallfahrt

LUHE-WILDENAU (red) – Die Fußwallfahrt der Seelsorgeeinheit Luhe/Neudorf/Oberwildenau auf den Mariahilfberg in Amberg war heuer wegen der Corona-Pandemie nicht möglich. Pfarrer Arnold Pirner nahm aber die Einladung der Franziskanerpatres gerne an, mit einer kleinen Gruppe wenigstens die Pilgermesse „auf dem Berg“ zu feiern. Pilgerführer Christoph Hösl hatte die Organisation übernommen und das „Stammpersonal“ der Wallfahrt eingeladen.

Kaufgesuche

Frau Klasing kauft jegliche Art von Jagdartikeln, Geweihe, Trachtenkleidung, Trachtenschmuck, Modeschmuck, Zinn, Römergläser, Designerhandtaschen und Brillen. Tel.: 0172/6178740.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



◀ *Juden sind heute wieder ein selbstverständlicher Teil der deutschen Gesellschaft. Regelmäßig setzen der Zentralrat der Juden, die Bundesregierung und die Bevölkerung Zeichen gegen Antisemitismus. Im Bild: Juden bei einer Kundgebung des Zentralrats am Brandenburger Tor. Die Demonstration stand unter dem Motto „Steh auf, nie wieder Judenhass“.*

Archivfotos: KNA

Start als Provisorium

Vor 70 Jahren wurde der Zentralrat der Juden in Deutschland gegründet

BERLIN – Nach dem Holocaust sahen Juden Deutschland oft nur als Durchgangsstation für ihre Auswanderung. Seither hat sich das gewaltig geändert. Heute haben die Gemeinden hierzulande rund 95 000 Mitglieder. Ihre Interessen vertritt der Zentralrat der Juden. Er begeht am 19. Juli seinen 70. Gründungstag.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Lage desolat. Rund sechs Millionen europäische Juden waren ermordet worden, Überlebende der „Schoah“ oft traumatisiert und orientierungslos. Wer Verfolgung oder Konzentrationslager erlebt hatte, befand sich oft fern der Heimat. Und umgekehrt: Aus Deutschland geflohene Juden harrten im Exil aus. Zurück nach Deutschland? Beziehungsweise dort bleiben? Für viele Juden war das völlig unvorstellbar – im Land selbst, aber oft auch innerhalb der jüdischen Gemeinschaft weltweit. Dennoch wagte eine ganze Reihe von Juden diesen Schritt.

1945 wurden nach Angaben des Zentralrats der Juden in Deutschland 51 jüdische Gemeinden wiedergegründet – ein Jahr später gab es schon 67. Und: Kurz nach Kriegsende hatte sich das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerika-

nisch besetzten Zone zusammengefunden. Auch in anderen Besatzungszonen gab es vergleichbare Gruppen. Am 19. Juli 1950 gründete sich in Frankfurt der Zentralrat der Juden in Deutschland. Er war damals zunächst als Vertretung der Interessen von Juden bis zu deren Auswanderung gedacht, etwa nach Übersee oder in den erst kurz zuvor gegründeten Staat Israel.

Viele kehrten zurück

Zur konstituierenden Sitzung waren Delegierte der jüdischen Gemeinden in den vier Besatzungszonen gekommen. Als der Zentralrat gegründet wurde, lebten rund 15 000 Juden in Deutschland. Hinzu kamen jene, die wegen der NS-Verfolgung ins Ausland geflohen und dann wieder zurück nach Deutschland gegangen waren. Dazu noch die „Displaced Persons“: rund 200 000 Juden aus Osteuropa, die nicht mehr in ihre alte Heimat zurückkehren konnten oder wollten – und deren Zahl noch anstieg.

Doch im Laufe der Zeit „stabilisierte sich das Provisorium“, sagt der heutige Zentralratspräsident Josef Schuster. In den Nachkriegsjahren blieb die Zahl der Gemeinden in der Bundesrepublik laut Zentralrat

relativ konstant: Etwa 26 000 Juden bildeten rund 50 Gemeinden. In der DDR lebten offiziellen Angaben zufolge knapp 500 Juden in fünf Gemeinden.

Oft wird im Zusammenhang mit jüdischem Leben in Deutschland das Bild der Koffer gebraucht: Während Juden zunächst sprichwörtlich auf gepackten Koffern saßen und ihrer Auswanderung entgegenschauten, packte eine nicht kleine Anzahl diese Koffer irgendwann dann doch aus. Schuster betont: „Es dauerte in Deutschland zwei Jahrzehnte, bis Überlegungen zum Auswandern in den Hintergrund rückten.“

Eine wichtige Rolle habe dabei Werner Nachmann gespielt, der von 1969 bis 1988 an der Spitze des Zentralrats stand und sich in den 1970er Jahren klar zum jüdischen Leben in Deutschland bekannt habe. „Bis dahin wurde man eher schief angeguckt, wenn man sagte, man wolle als Jude in Deutschland leben“, sagt Schuster. Es sei dann zu Änderungen in den Zielen des Zentralrats gekommen. Es vertritt heute die Interessen von Juden, religiös oder säkular, etwa gegenüber der Politik.

In den 1990er Jahren waren es Zuzug und Integration von Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion, die die Zahl der Juden und

Gemeinden im wiedervereinigten Deutschland ansteigen ließ und ein großes Thema des Zentralrats wurde. 1990 wurden außerdem die fünf Gemeinden aus der DDR in den Zentralrat aufgenommen. Und ein ganz aktuelles Thema: Jüngst hat der Bundestag den Weg für jüdische Militärrabbiner in der Bundeswehr freigemacht – ein historischer Beschluss für eine Institution, die älter als die Schoah ist.

Prägend für den Diskurs

Seit 1999 ist die Verwaltung des Zentralrats in Berlin. Im Moment gehören ihm 105 jüdische Gemeinden mit rund 95 000 Mitgliedern an. Auch die Vorsitzenden beziehungsweise Präsidenten des Zentralrats sind in der Regel weit über die jüdische Gemeinschaft hinaus prägend für den gesellschaftspolitischen Diskurs und das Engagement gegen Antisemitismus gewesen: Man denke etwa an Heinz Galinski, Ignatz Bubis oder Charlotte Knobloch.

Der aktuelle Präsident war 2018 in eine zweite Amtszeit gewählt worden. Er lebt in Würzburg. Auch seine Eltern waren nach Deutschland zurückgekehrt: 1956 aus Haifa, wo Schuster zwei Jahre zuvor geboren worden war.

Leticia Witte

46 „Meine Frage ist so komplex und bedürfte einer eingehenden Betrachtung. Das würde den Rahmen der Sendung sprengen“, sagte ich. „Dann sind Sie bei uns fehl am Platz. Leider müssen wir die Leitung jetzt frei machen, damit andere Anrufer durchkommen. Schönen Abend noch!“ Aufgelegt! Da stand ich nun wie mit kaltem Wasser übergossen.

Tief enttäuscht begab ich mich zu meinem Mann. Nun war ich heilfroh, dass er im Hause war. Mit ihm ließ sich nämlich alles so schön sachlich beleuchten. Nachdem ich ihm geschildert hatte, wie das Gespräch verlaufen war, empfahl er: „Du solltest auf gar keinen Fall aufgeben! Diese Psychologin ist dir nicht umsonst im Radio begegnet. Ich bin überzeugt davon, dass sie dir helfen kann.“

„Aber wie soll ich an sie rankommen?“ „Du musst halt am Ball bleiben.“ „Leichter gesagt als getan. Hast du einen Vorschlag für mich?“ Nach kurzem Nachdenken erklärte er, in der Redaktion gäbe es gewiss mehr als nur eine Mitarbeiterin. Er empfahl mir, jeden Samstag zur bewussten Zeit dort anzurufen, bis ich auf eine Person träfe, die genug Herz und Mitgefühl zeigen würde, um mir weiterzuhelfen.

Das baute mich wieder auf. Doch die beiden folgenden Samstage, den vor Weihnachten und den vor Silvester, ließ ich aus. Mit den Festvorbereitungen und dem Haus voller Gäste hatte ich so viel zu tun, dass ich kaum zum Nachdenken, geschweige denn zu einem Anruf kam. Am ersten Samstag im neuen Jahr erreichte ich im Sender eine Person, die mich sofort abwimmelte. Eine Woche später geriet ich wieder an die Dame vom ersten Mal und legte gleich auf. Am dritten Samstag hatte ich Glück.

Nicht nur, dass diese Mitarbeiterin Verständnis für mich zeigte, mir fiel auch ganz spontan die richtige Begründung ein, warum ich unbedingt mit Frau Peters sprechen müsse: „Es geht um Leben und Tod.“ Darauf erwiderte die Frau am anderen Ende der Leitung: „Verlieren Sie nicht den Mut. Nach der Sendung werde ich Frau Peters von Ihnen erzählen, ihr Ihre Telefonnummer geben und sie bitten, Sie zurückzurufen. Versprechen kann ich aber nichts.“

Ich dankte ihr herzlich und bat darum, dass ein Rückruf nicht vor acht stattfinden möge, „damit meine Schwiegermutter davon nichts mitbekommt.“ Da lachte die Frau vom Sender: „Aha, die scheint also das Problem zu sein. Deshalb versuche ich mein Bestes.“ Nach diesem Gespräch fühlte ich mich schon wesentlich wohler.

Es vergingen einige Tage, dann war die Radio-Psychologin tatsäch-

Der Fluch der Altbäuerin



Zufällig hört Marianne im Radio eine Lebenshilfesendung, bei der Zuhörer anrufen und sich Rat holen können. Sie fasst den Entschluss, dort anzurufen und mit der Psychologin über ihre Sorgen und Probleme zu sprechen. Allerdings will sie dies nicht in aller Öffentlichkeit tun. Sie hofft auf ein vertrauliches Gespräch unter vier Augen. Doch wie soll sie das anstellen?

lich am Apparat. Ich schilderte ihr kurz meine Ängste und Depressionen. Daraufhin bot sie an, dass wir uns zeitnah treffen und alles in Ruhe besprechen sollten.

Vier Wochen später fuhr ich mit unserem Auto nach Innsbruck. Je näher ich meinem Ziel kam, desto aufgeregter wurde ich. Im vereinbarten Café stand vor mir eine gepflegte Erscheinung, die um die 60 sein mochte. Ich selbst war zu der Zeit 33. In einer Ecke, geschützt vor fremden Ohren, ließen wir uns nieder. Nach einigen Höflichkeitsfloskeln kam ich zur Sache. Mit hochroten Wangen schilderte ich ihr, unter welchen Anfeindungen vonseiten der Schwiegermutter ich seit Beginn meiner Ehe zu leiden hatte.

Als ich von dem Fluch berichtete, zeigte sich Frau Peters wirklich erschrocken, unterbrach mich aber mit keinem Wort. Erst als ich eine Atempause einlegte, warf sie ein: „Das ist ja ungeheuerlich! Kein Wunder, dass Sie seit diesem Fluch von Ängsten verfolgt werden und unter Depressionen leiden. Mit dieser Verwünschung offenbart sie Ihnen gegenüber eine tiefe Abneigung. Aber eins gleich vorweg: Sie brauchen keine Angst zu haben, dass sich dieser Fluch erfüllt. Eine solche Macht besitzt diese Frau nicht. Eine solche Macht besitzt kein Mensch.“

Wie gern hätte ich diesen Worten geglaubt, ich konnte es jedoch nicht. Die Angst saß zu tief. Die will mich nur beruhigen, dachte ich. Was Frau Peters aber danach sagte, machte mir Mut und hob schon ein bisschen mein Selbstwertgefühl. Sie erklärte,

nach dem wenigen, das sie bisher über diesen Fall gehört hatte, könne sie schon behaupten, dass dieses feindselige Verhalten meiner Schwiegermutter nicht speziell meiner Person gelte. Sie meinte, egal wer die Schwiegertochter geworden wäre, Zenta hätte sich gegenüber jeder Frau ebenso feindselig verhalten wie bei mir, nach dem Motto: „Du sollst keine andere Frau neben mir haben!“

Für einen Moment war ich sprachlos. In plötzlicher Erkenntnis antwortete ich: „Das muss es sein.“ „Davon bin ich überzeugt. Es gilt nun, herauszufinden, warum sie so ist. Das lässt sich allerdings nicht innerhalb von zwei Stunden klären. In der Kürze lassen sich auch Ihre letzten 13 Lebensjahre nicht aufarbeiten. Sie brauchen dringend professionelle Hilfe.“

Frau Peters gab mir den Rat, mich an eine Psychologin in meiner Nähe zu wenden, die mit mir Punkt für Punkt alles aufarbeite. Es würden viele Sitzungen nötig sein, damit aus mir wieder ein lebensfroher Mensch werde. Beim Abschied bedankte ich mich herzlich, und sie gab mir ihre Privatnummer, wobei sie versicherte, dass ich sie jederzeit anrufen könne, auch wenn ich eine Psychologin gefunden hätte.

Tief beeindruckt und sehr erleichtert trat ich meine Heimreise an. Nun blieb mir die Aufgabe, mich nach einer Therapeutin umzusehen. Interessiert blätterte ich in den Gelben Seiten. Es war aber nichts dabei, das mich so richtig ansprach. Einen Internet-Anschluss gab es bei uns damals noch nicht, sonst hätte ich

mich sicher dort schlau gemacht. Wenig später kam mir ein Zufall zu Hilfe. Oder war es abermals Fügung?

In der nächstgelegenen Stadt wurde ein Computerkurs angeboten. Nicht dass ich vorhatte, mir in absehbarer Zeit einen PC zuzulegen – zunächst war es reine Neugier, die mich dorthin führte. Gleichzeitig dachte ich, es könne nicht schaden, wenn ich etwas Zusätzliches lerne, nicht ahnend, wie wichtig der Computer in vielerlei Hinsicht noch für mich werden sollte. Gewiss würde mich das Seminar auch ein wenig von meinen Problemen ablenken.

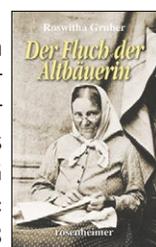
In dem Kurs waren wir zwölf Frauen, alle etwa in meinem Alter. Die einen erhofften sich durch den Lehrgang eine bessere Qualifizierung für ihren Job, andere waren Hausfrauen wie ich, die für einige Stunden dem Alltag entfliehen wollten. In der Pause trat ich zu einer Gruppe von drei Frauen, die anscheinend ihre Erfahrungen mit Psychologinnen austauschten. Da spitzte ich die Ohren. Anschließend ließ ich mir eine Telefonnummer geben.

Die Frau, zu der die Nummer gehörte, war genau die Richtige für mich, wie sich bald herausstellen sollte. In vielen Sitzungen breitete ich mein ganzes Leben vor ihr aus, jeden Monat einmal weilte ich für eine Stunde bei ihr. Diese Stunden bezahlte ich aus eigener Tasche. Damals wusste ich noch nicht, dass mir mein Hausarzt nur eine Überweisung hätte schreiben müssen mit der Diagnose, dass ich unter Depressionen leide und suizidgefährdet sei. Aber ich bereue nichts. Jeder Schilling, den ich in die Therapie investierte, hat sich gelohnt. Ich wurde tatsächlich wieder ein freier, fröhlicher Mensch.

Heutzutage erinnere ich mich natürlich nicht mehr an jede Einzelheit, die ich mit Frau Anders besprach. Ihre wichtigsten Ratschläge habe ich jedoch unauslöschlich verinnerlicht. Nachdem ich ihr das Verhalten meiner Schwiegermutter geschildert hatte, umschrieb sie Zentas Verhältnis zu Paul mit exakt den gleichen Worten wie Frau Peters: Zenta verhielt sich ihrem Sohn gegenüber nach dem Motto „Du sollst keine andere Frau neben mir haben!“ Es überraschte mich sehr, dass die Psychologin genau die Worte benutzte, die auch Frau Peters verwendet hatte.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8





▲ Einfache Eigenkreation: Fast jeder Tee lässt sich in Eistee verwandeln. Foto: gem

Sommerliche Erfrischung

Eistee schmeckt lecker und ist einfach selbst gemacht

Bei Hitze ist meist Wasser das Getränk der Wahl. Zwei bis drei Liter Trinkmenge pro Tag wird empfohlen. Doch bei dieser Menge kann Wasser schnell langweilig werden. Für Abwechslung sorgt ein selbst gemachter Eistee.

Dafür einfach einen Tee der Wahl kochen, kalt werden lassen oder mit Eis rasch herunterkühlen und dann mit Zutaten nach eigenem Gusto aufpeppen – fertig ist die erfrischende Alternative zu industriell hergestellten Eistees.

Bei diesen monierte die Zeitschrift „Ökotest“ immer wieder „Zu viel Zucker, künstliche Süßstoffe, kaum Fruchtanteile und stattdessen Aromen aus dem Labor“. Hände weg, rät daher auch die Deutsche Gesellschaft für Ernährung in Bonn – zu hoch ist das Risiko für Übergewicht und die Entstehung von Karies.

Mit Obst und Kräutern

Also lieber eine Eigenkreation versuchen: Fast alle Tees lassen sich in Eistee verwandeln. Sie vertragen sich prima mit klein geschnittenem Obst wie Erdbeeren, Nektarinen, Litschis oder Zitronen, und auch mit frischen Kräutern wie Minze oder Rosmarin. Teehändler Alexander Poetsch aus Nürnberg rät allerdings zu Teesorten ohne Hibiskus.

„Früchtetees auf der Basis von Äpfeln oder Birnen eignen sich besser, diese Sorten bittern nicht nach“, sagt Poetsch. Sein Tipp: Früchtetees ohne Hibiskusblüten, aromatisierte Grün-, Schwarz- oder Rooibostees sowie minzehaltige Teemischungen. „Aromatisierte

Teesorten bringen mitunter schon eine Grundsüße mit und benötigen deshalb kaum bis gar keine Zusätze“, sagt Poetsch.

Erfolgreiche Idee

Der klassische Eistee ist übrigens ein Schwarztee, der mit Zucker oder verschiedenen Sorten Fruchtsirup abgeschmeckt wird. Populär machte die Idee, eisgekühlten Tee zu servieren, der britische Plantagenbesitzer Richard Blechynden.

Blechynden hatte 1904 als Leiter des „East India Pavillon“ auf der Weltausstellung im amerikanischen St. Louis den Auftrag, die Amerikaner für indischen Tee zu begeistern. Das schwül-heiße Klima in den US-Südstaaten war nicht unbedingt dazu angetan, heiße Getränke zu verkosten. So kühlte der findige Kaufmann den heißen Schwarztee einfach herunter und der „Iced Tea“ war geboren.

Und wie wird der Tee am besten gekühlt? Wer sich wenig Arbeit machen möchte, kocht eine Kanne Tee, lässt sie erkalten und stellt den Tee in den Kühlschrank oder gibt einige Eiswürfel ins Glas. Damit der Tee durch das Eiswürfelwasser nicht zu dünn wird, sollte der Tee in höherer Konzentration zubereitet werden, je nach Vorliebe zwei- oder dreimal so stark wie üblich.

Alternativ wird eine Kanne mit vielen Eiswürfeln gefüllt. In diese wird der heiße, frisch zubereitete Tee gegossen. So kühlt der Tee schnell ab. Die so genannte „Schockkühlung“ sorgt dafür, dass die leuchtende Farbe und das frische Aroma des Tees bestehen bleiben.

Katja Wallrafen

Schneller, einfacher Blechkuchen

Zutaten für den Teig:

1 Becher (200g) Schlagsahne
4 Eier
2 Becher Mehl (Sahnebecher)
1 TL Backpulver
1 Becher Zucker (Sahnebecher)
1 Vanillezucker
1 Pr. Salz

Zutaten für den Belag:

150g Zucker
4 El Milch
2 El Zitronensaft
125g flüssige Butter
1 Pr. Salz
100g Mandelstifte
nach Belieben Zimt



Zubereitung:

Den Backofen auf 200 °C Grad vorheizen.

Für den Teig zuerst die Sahne gut mit den Eiern verquirlen. Mehl und Backpulver unterrühren. Anschließend Zucker, Salz und Vanillezucker zugeben und verrühren. Den fertigen Teig auf ein Blech streichen und etwa 20 bis 25 Minuten bei 180 °C backen. Für den Belag Zucker, Milch, Zitronensaft, Salz, Zimt und flüssige Butter gut verrühren. Die Masse auf den vorgebackenen Kuchen streichen, Mandelstifte darüber verteilen und den Kuchen weitere 10 Minuten backen.

Den fertigen Kuchen erkalten lassen und in Quadrate schneiden.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Rosina Spengler, 86868 Mittelneufnach*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Dahlien nicht am Abend gießen

Schnecken haben eine Lieblingsspeise: Dahlien. Gärtnerin Svenja Schwedtke rät deshalb: „Wählen Sie für Dahlien gut kontrollierbare, sonnige Pflanzstellen und meiden Sie die Nähe von Hecken und Bodendeckern.“ Außerdem sollten Gartenbesitzer den Boden um Dahlien nicht mit Rasenschnitt mulchen. Und sie nicht am Abend mit Wasser versorgen. Beides lieben Schnecken ebenfalls – was sie umso eher zu den Dahlien lockt. Daher sollte man Dahlien besser am Morgen gießen, erklärt Schwedtke – und zwar idealerweise direkt an die Erdoberfläche, unter der die Knolle liegt. dpa



▲ Dahlien sind bei Schnecken beliebt.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Aktion: Für das Leben e. V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Massenhaftes Fichtensterben

Anhaltende Trockenheit und Borkenkäfer setzen dem „Preußenbaum“ stark zu

Um 1800 holten die Preußen die Fichte aus den Alpen herunter, um ganze abgeholzte Regionen wiederaufzuforsten. 200 Jahre lang funktionierte das prima – doch nun verlangt der Klimawandel neue Lösungen.

Der deutsche Wald leidet. Wanderer und Spaziergänger staunen über braune Hügelketten und riesige kahlgeschlagene Brachen. Flachwurzler wie die Fichten sterben in diesen trockenen Jahren massenhaft ab, entkräftet vom Wassermangel und wehrlos erledigt vom Borkenkäfer. Die Käfer haben immer leichteres Spiel, weil durch den Trockenstress die natürliche Abwehr der Bäume gegen den Eindringling – die Harzproduktion – lahmgelegt ist.

Dazu kommen zunehmend Winterstürme, die das Holz brechen und dem vermehrungswütigen Käfer Einfallstore für Brutstätten und attraktive offene Waldländer liefern. Borkenkäfer lieben gleichförmige Reinbestände. Sie finden die Schwachstellen – mit tödlicher Sicherheit. Und so gibt es zuletzt eben Abermilliarden Larven – und immer weniger gesunde Fichten.

Dabei ist die Fichte (*Picea abies*) in Mitteleuropa der Brotbaum der Forstwirtschaft. Zumeist steht sie heute in künstlich geschaffenen Reinbeständen. Das war nicht immer so, berichtet Wolfgang Schumacher, Professor für Geobotanik und Naturschutz an der Universität Bonn sowie langjähriger Vizepräsident der NRW-Stiftung und Vorstand der Stiftung Rheinische Kulturlandschaft.

Doch um 1800 war der Waldbestand in vielen Regionen Deutschlands radikal zerlegt, für die beginnende Industrialisierung, zur Gewinnung von Holzkohle und auch von Weide- und Ackerflächen geplündert. Selbst in Mittelgebirgen gab es teils nur noch zehn Prozent Waldfläche.

Die Preußen, die nach dem Wiener Kongress unter anderem die Rheinlande und Westfalen übernahmen, experimentierten zur Wiederaufforstung zunächst mit der Ansiedlung von Kiefern, erzählt Schumacher. Doch die Fichte, heimisch in den Alpen oder hohen Mittelgebirgen wie dem Harz oder den Vogesen, machte es besser. Ihre Vorteile: gerader Wuchs, sehr schnelles Wachstum und geringe Ansprüche – nur kühl und nicht zu trocken muss es sein.



▲ Der Wald leidet. Insbesondere die Fichten können dem Klimawandel wenig entgegensetzen. Deshalb braucht es in der Forstwirtschaft dringend ein Umsteuern – hin zu anpassungsfähigeren Baumarten. Foto: KNA

Aber nicht bei allen Landwirten kamen der „Preußenbaum“ und seine Förderung in Teilen von Eifel, Rhein- und Sauerland zunächst besonders gut an, berichtet Schumacher: „Schließlich ging den Bauern mit der Aufforstung auch Weideland verloren.“ Es gibt sogar Berichte über Sabotage, wonach Fichtensamen abgeklaut, im Backofen erhitzt und danach wieder ausgebracht wurden. Keimen konnten sie so nicht mehr.

Ein Erfolgsmodell

Doch das Projekt „Preußenbaum“ wurde ein Erfolg. So sehr, dass es sich selbst perpetuierte. Eigentlich war der Plan, dass die Aufforstung mit der ortsfremden Fichte nur die erste Phase darstellen sollte. Danach sollten wieder die langsamer wachsenden Buchen und Eichen zum Zuge kommen. Doch wer reine Fichtenwälder ernten konnte, dem ging es – bis vor vier bis fünf Jahren – wirtschaftlich viel zu gut, um auf (kompliziertere) Mischwälder zu setzen. Bauholz, Verpackungsholz, OSB- und Spanplatten, Papier und Zellstoff, Möbel, Brennholz und Pellets: überall Fichte, Fichte, Fichte.

Für die heimische Flora und Fauna ist diese Monokultur auch aus einem anderen Grund schlecht: Nadelnutzwald, der etwa in Eifel und Sauerland bis zu 70 Prozent ausmacht, ist viel düsterer als lichter Laubwald. Der Lebensraum hat sich dadurch verändert.

Und nun also die große Fichten-Katastrophe. Knallende Sonne und scharfer Wind – im Flachland und in Südlagen „Gift“ für die Fichte aus dem kühl-feuchten Gebirgsklima. Erkennt man Krankheits-symptome, ist es schon zu spät. Wenn sich die Nadeln rotbraun färben und abfallen, sind die Borkenkäfer längst wieder ausgeflogen.

Wald bedeckt heute wieder mehr als elf Millionen Hektar Fläche und damit ziemlich genau ein Drittel Deutschlands – und davon wiederum sind ein knappes Drittel Fichtenbestände (drei Millionen Hektar). Die Holzindustrie macht landesweit rund 15 Milliarden Euro Jahresumsatz. Doch im Klimawandel muss sich der alte Holzmichel neu aufstellen.

„Die Preise für Fichtenholz sind im Keller“, weiß der Agrarwissenschaftler Schumacher – das regeln Angebot und Nachfrage. Was also

sollen die Besitzer noch gesunder Fichtenbestände tun: kein Risiko eingehen, fällen und den Markt weiter fluten – oder auf bessere Zeiten hoffen?

Buche, Eiche, Douglasie

Auf jeden Fall braucht es dringend ein Umsteuern: hin zu Buche und Traubeneiche, aber auch zur anpassungsfähigeren Douglasie aus Nordamerika. Am besten, meint der Geobotaniker Schumacher, wären „klimastabile Mischwälder“. Aber die seien deutlich anstrengender zu bewirtschaften und der Umbau für Privateigentümer ohne staatliche Fördergelder teils kaum zu bewerkstelligen.

Erleben wir also gerade das Ende des „Preußenbaums“? Nicht flächendeckend, prognostiziert Wolfgang Schumacher. In ihren angestammten Lebensräumen werde die Fichte weiterleben, ebenso „über 600 bis 700 Meter in den Mittelgebirgen“. In Hochgebirgen und Steillagen wird sie auch dringend gebraucht, schützt sie doch die besiedelten Täler vor Lawinen und Steinschlag.

Alexander Brüggemann

Gläser, die die Welt bedeuten

WHO: 950 Millionen Menschen bräuchten eine Brille, können sich aber keine leisten

Brille oder Kontaktlinsen tragen und scharf sehen: für die einen selbstverständlich, für die anderen ein unerreichbares Ziel. Der Verein „EinDollarBrille“ stellt Brillen für die Ärmsten her – und verändert auf diese Weise Leben.

Um die Welt zu retten, braucht es manchmal weder Cape noch Superkraft. Etwas Draht und zwei Kunststoffgläser können bereits einen gewaltigen Unterschied machen im kleinen Kosmos eines Individuums. Mit diesen beiden Komponenten stellt der Verein „EinDollarBrille“ Sehhilfen für Menschen in Entwicklungsländern her, die sich keine Brille leisten können. Die Materialkosten: knapp ein US-Dollar.

Eine Sehschwäche kann für Menschen weitreichende Konsequenzen haben. „Eine Näherin, die ihren Faden nicht mehr in die Nadel einfädeln kann, kann diese Arbeit nicht mehr machen“, erläutert Claudia Wittwer, ehrenamtliche Pressesprecherin beim Verein „EinDollarBrille“. „In Malawi sitzen in einer Schulklasse teilweise 100 Kinder oder mehr, das Unterrichtsmedium ist die Tafel. Wer nichts ablesen kann, fällt zurück und hat weniger Perspektiven.“

Obwohl gutes Sehen also essenziell ist für das Überleben und die Zukunft von Menschen, spielt das Thema in vielen Entwicklungsländern keine große Rolle. Dabei könne schlechtes Augenlicht sogar die Existenz von Menschen bedrohen, betont Wittwer. Zahlen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zufolge brauchen circa 950 Millionen Menschen eine Brille, können sich diese aber nicht leisten.

Seit 2012 ist der Verein aktiv und inzwischen in acht Ländern ver-



▲ Wer nicht lesen kann, was an der Tafel steht, fällt in der Schule zurück und hat schlechtere Zukunftsperspektiven. Eine Brille kann Leben verändern.

treten, darunter Burkina Faso und Malawi in Afrika, aber auch Bolivien und Brasilien in Lateinamerika. Auch im Bundesstaat Odisha in Indien gibt es die Brillen. Bis Ende vergangenen Jahres konnte das Projekt rund 256 000 Menschen mit einer Sehhilfe ausstatten.

Umfassende Versorgung

Die Idee stammt von Martin Aufmuth, dem Vereinsgründer. Zwei Jahre lang tüftelte er im eigenen Keller, entwickelte sein Konzept und experimentierte mit Materialien. Schnell war ihm klar: Es braucht mehr als nur günstige Brillen. Sein Ziel: eine umfassende augenoptische Grundversorgung für Menschen in Entwicklungsländern – vom Sehtest über lokale Herstellung von Brillen bis hin zu Ersatzteilen und Reparatordiensten.

Aber wie erklärt sich der niedrige Preis? Kosten neue Brillengläser hierzulande doch gut und gerne einmal Hunderte Euro beim Optiker. Das Material der Ein-Dollar-Brillen sei hingegen relativ günstig, sagt Wittwer. Draht und einfache Kunststoffgläser, die ein befreundeter Hersteller in China produziert, keine Marketingkosten – ein simples Produkt, das seinen Zweck erfüllt.

Dennoch sind die Brillen der Organisation auf die Verhältnisse in Entwicklungsländern angepasst: bruch- und kratzfeste Kunststoffgläser, flexible Gestelle – die Ein-Dollar-Brille ist für „raue Bedingungen“ ausgelegt, sagt Wittwer.

„Trotzdem ist auch die Optik der Brillen nicht unwichtig. Auch in armen Ländern wollen Menschen hübsch aussehen“, erklärt die Pressesprecherin des Vereins. Deswegen lassen sich die Sehhilfen auch mit

farbigen Perlen verzieren. Das helfe zusätzlich gegen die immer noch häufige Stigmatisierung von Brillenträgern, sagt Wittwer.

Beratung und Verkauf der Brillen finden in den acht Projektländern in größeren Städten mit viel Laufkundschaft statt. Dort gibt es Brillen mit Gläsern für weit- und kurzsichtige Menschen, aber auch Sonnenbrillen.

Arbeitsplätze geschaffen

Hergestellt werden die Sehhilfen vor Ort in den Entwicklungsländern. Die Brillengestelle entstehen mit Hilfe einer einfachen Biegemaschine. Diese braucht keinen Strom und lässt sich somit auch in ärmeren und ländlichen Regionen einsetzen. Rund 220 Arbeitsplätze hat das Projekt so geschaffen.

„Der Mangel an augenoptischer Grundversorgung in Entwicklungsländern liegt auch daran, dass es wenig Fachkräfte gibt“, sagt Wittwer. „Das gehen wir mit einer einjährigen, abgespeckten Optiker Ausbildung an. Damit wollen wir zumindest dazu beitragen, die bestehende Lücke langfristig zu füllen.“

Dass das Konzept der Ein-Dollar-Brille Erfolg hat, überrascht Wittwer nicht. Seit der Gründung ist die Organisation stark gewachsen. Die Nachricht von den Brillen für die Armen verbreitet sich durch Multiplikatoren und Partner vor Ort. Die ausgebildeten Fachkräfte bilden wiederum selbst aus.

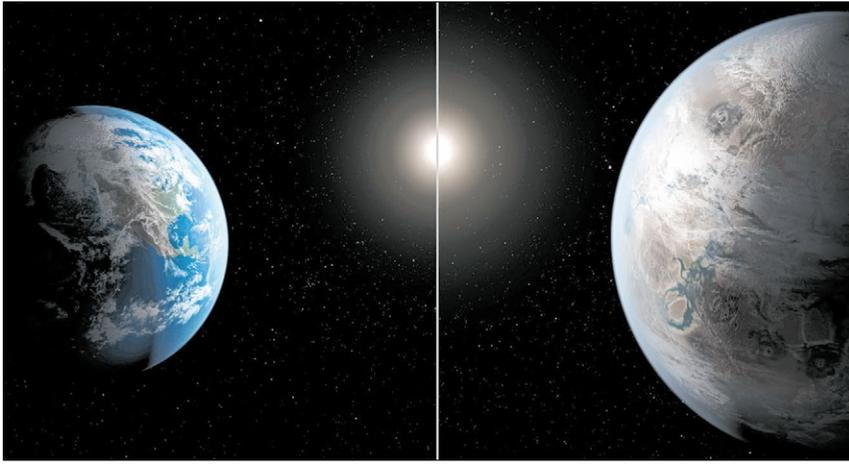
Das Anliegen des Vereins „EinDollarBrille“ sei eben sofort verständlich, meint Wittwer. Man müsse sich nur fragen: Wie würde ich selbst leben und arbeiten, wenn ich als Fehlsichtiger keinen Zugang zu einer Brille hätte? *Lisa Konstantinidis*



▲ Der Verein setzt sich auch dafür ein, die augenoptische Grundversorgung in Entwicklungsländern zu verbessern. Foto: Antje Christ



▲ Die Brillengestelle entstehen mit Hilfe einer einfachen Biegemaschine. Rund 220 Arbeitsplätze hat das Projekt so geschaffen. Fotos (2): EinDollarBrille e.V.



▲ Diese künstlerische Darstellung vergleicht die Größe der Erde (links) mit der des Exoplaneten „Kepler-452b“ Foto: gem

VOR 5 JAHREN

Eine „zweite Erde“ im All?

Exoplanet „Kepler-452b“ ließ Astronomen träumen

„Lachhaft zu sagen, außerhalb des Himmels sei nichts. Es gibt nicht eine einzige Welt, eine einzige Erde, eine einzige Sonne, sondern so viele Welten, wie wir leuchtende Funken über uns sehen.“ Was der Philosoph Giordano Bruno bereits um 1585 postulierte, bestätigte die Nasa am 23. Juli 2015: Mit „Kepler-452b“ sei erstmals eine potentielle „zweite Erde“ außerhalb des Sonnensystems gefunden worden.

Die Suche nach sogenannten Exoplaneten zählt heute zu den spektakulärsten Forschungsfeldern der Astronomie. 1995 gelang es Genfer Astronomen erstmals, einen extrasolaren Planeten als Begleiter des Sterns Pegasus 51 nachzuweisen. 2019 wurde das mit dem Physiknobelpreis gewürdigt.

Meistens registrieren die Forscher die minimale periodische Verdunkelung des Sternenlichts beim Vorbeizug des Exoplaneten oder sie messen das winzige „Ruckeln“, das die Masse des Exoplaneten in der Bahn des Sterns bewirkt. Anfangs wurden damit vor allem Gas- und Gesteinsplaneten mit extrem sonnennahen Umlaufbahnen entdeckt. Erdähnliche Planeten fielen lange durchs Raster.

Doch dank des Nasa-Satellitenteleskops „Kepler“ und der „Trappist“-Teleskope in Chile und Marokko wurden die aufgespürten Exoplaneten immer kleiner. Immer öfter lagen sie weit genug entfernt vom Stern in der „habitablen Zone“ mit moderaten Temperaturen und der Chance auf flüssiges Wasser.

Insbesondere traf dies für „Kepler-452b“ zu. Mit vermutlich 1,6-fachem Erddurchmesser umkreist er in 385

Erdentagen einen überraschend sonnenähnlichen Stern. Der ist 1,5 Milliarden Jahre älter als unser Zentralgestirn und strahlt etwas heller. Das ganze System liegt in 1400 Lichtjahren Entfernung.

Bald wurden immer mehr erdähnliche Exoplaneten gefunden. Nach einer Kalkulation kanadischer Astronomen vom Juni 2020 könnte allein unsere heimische Milchstraßen-Galaxie mit ihren 400 Milliarden Sternen sechs Milliarden erdähnliche Planeten beherbergen. Laut jüngsten Forschungen könnten sich direkt vor unserer kosmischen Haustüre, in der lebensfreundlichen Zone des sonnennächsten Sterns Proxima Centauri, zwei Gesteinsplaneten befinden.

Das Universum scheint damit erheblich mehr Raum für die potentielle Entwicklung von außerirdischem Leben zu bieten als bisher angenommen. Theoretisch wäre allein in unserer Milchstraße mit gut 30 außerirdischen Zivilisationen zu rechnen.

Dennoch bleibt die Frage des „Fermi-Paradoxons“, nachdem es aufgrund des Alters des Universums und seiner hohen Anzahl an Sternen auch Leben außerhalb der Erde geben muss, unbeantwortet: Regelmäßig auftretende erhebliche Verdunkelungen mancher Sterne geben Rätsel auf – für Exoplaneten sind sie zu groß.

Bis es natürliche Erklärungen gibt, ist nicht einmal die spektakuläre These der „Dyson-Sphären“ vom Tisch: Zivilisationen könnten im Orbit um ihre Sonne gewaltige Kollektoren konstruieren, vergleichbar mit künstlichen Planeten, um deren Energie voll zu nutzen. Dies würde die rätselhafte Abschirmung des Sternenlichts nach außen erklären. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

18. Juli

Arnold, Arnulf

Er galt als eines der hoffnungsvollsten Talente im italienischen Radsport. Doch seine erste Tour de France sollte seine letzte sein: Auf der Abfahrt vom Gebirgspass Col de Portet-d'Aspet geriet der 24-jährige Fabio Casartelli 1995 in einen Massensturz, schlug mit dem Kopf auf eine Straßenbegrenzung aus Beton auf und wurde wenige Stunden später im Krankenhaus für tot erklärt.

19. Juli

Stilla, Bernulf

38 Juden, vielleicht sogar mehr, wurden 1510 wegen angeblicher Hostienschändung und „Kindstötung zur Christenblutgewinnung“ in Berlin vor Gericht gestellt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Auslöser war der Diebstahl einer Monstranz mit geweihten Hostien in einer havelländischen Dorfkirche. Der Dieb sagte aus, er habe Hostien an Juden verkauft.

20. Juli

Margareta von Antiochien, Elias

Vor 45 Jahren wurde im fränkischen Marktheidenfeld der „Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland“ (Bund) gegründet. Die Organisation setzt sich für bedrohte Pflanzen, Tiere und Landschaftsräume ein.

21. Juli

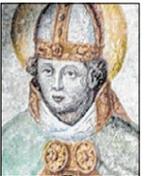
Daniel, Florentius

Im Morgengrauen des 21. Juli 365 richteten ein unterseeisches Erdbeben und sein nachfolgender Tsunami in Küstenregionen am Mittelmeer große Zerstörungen an (Foto unten). Laut dem römischen Historiker Ammianus Marcellinus

starben tausende Menschen. Schiffe wurden bis zu zwei Meilen weit ins Landesinnere getragen. Auf Kreta, wo man das Epizentrum vermutet, wurden fast alle Städte beschädigt oder zerstört.

22. Juli

Maria Magdalena



Im Jahr 260 wurde Dionysius zum Bischof von Rom und damit Papst gewählt. Nach der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian war seine Amtszeit von der Neuordnung der Kirche geprägt. Dabei half die Toleranz des neuen Kaisers Gallienus.

23. Juli

Birgitta von Schweden, Libori

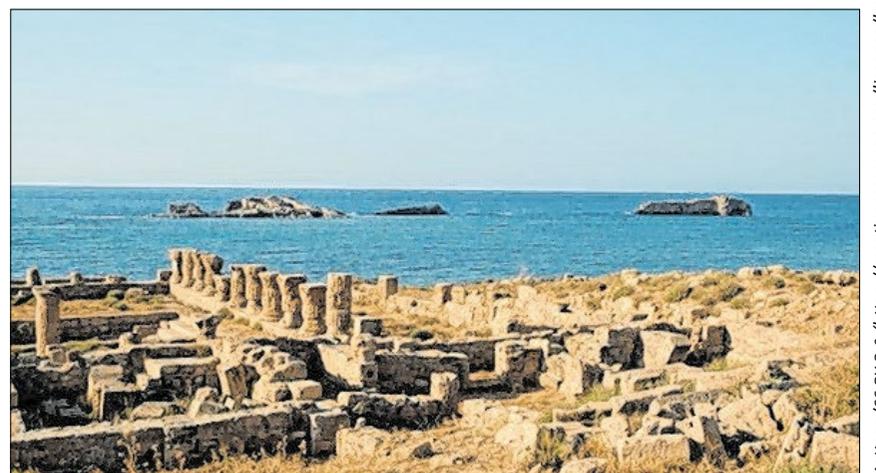
1985 präsentierte der US-amerikanische Computerhersteller Commodore in New York den erschwinglichen Heimcomputer „Amiga“. Der Rechner, der kurz darauf auch in Westdeutschland auf den Markt kam, etablierte sich zum meistgekauften Gerät im Büro- und Spielbereich.

24. Juli

Christophorus, Christine Mirabilis

Durch eine Massenpanik bei der „Loveparade“ in Duisburg kamen vor zehn Jahren 21 Menschen ums Leben. Mehr als 500 wurden schwer verletzt. Der langwierige Prozess, wer Schuld am Unglück auf der Techno- und Tanzveranstaltung trägt, wurde vor kurzem eingestellt. Als Ursache gelten Planungsfehler bei der Größe des Festgeländes und den Besucherzahlen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Geblieben sind vom Hafenbecken des antiken Apollonia (Libyen) und dem Badehaus (vorn) nur Reste: Bevor ein starkes Erdbeben im Jahr 365 den Meeresboden absenkte, reichte das Hafenbecken bis zu den Felsen im Hintergrund.

SAMSTAG 18.7.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Klosterkirche Maria Bildhausen.
17.25 **RBB: Unser Leben.** Kleinunternehmer nach Corona. Reportage.

▼ Radio

- 16.30 **Radio Horeb: Kurs 0 – Grundlagen des Christseins.** Die Begriffe „Trinität“, „Unfehlbarkeit“, „Vorsehung“, erklärt von Pfarrer Christian Olding.
22.05 **Deutschlandfunk Kultur: Atelier neuer Musik.** Dur-Klänge und widerständiges Potenzial. Nachdenken über Krzysztof Penderecki (1933–2020).

SONNTAG 19.7.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Brüderkirche Altenburg. Predigt: Superintendentin Kristin Jahn.
17.30 **ARD: Dement – aber noch da!** Menschen mit einer Demenz haben ihr Gedächtnis verloren. Doch fühlen können sie nach wie vor. Doku.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag.** Das Heilige und der Humor. Wenn Thomas von Aquin auf Stan Laurel trifft ... Von Johannes Schröer (kath.).
8.05 **BR2: Katholische Welt.** Eine Frau wie Feuer. Zum 100. Geburtstag von Chiara Lubich. Von Corinna Mühlstedt.
8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Der Herr sei zwischen dir und mir. Die Geschichte einer Freundschaft. Von Pfarrerin Angelika Obert.
10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Gudula in Rhede/Westfalen. Zelebrant: Pfarrer Thorsten Schmolzing.

MONTAG 20.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Die Verlegerin.** Drama mit Meryl Streep. USA 2017.
21.50 **BibelTV: Das Gespräch.** Nach dem fünften Seitensprung – Trennung oder Verzeihen? Talk mit Andi und Antschana Schnarr.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Domkapitular Ulrich Beckwermert, Osnabrück. Täglich bis einschließlich Samstag, 25. Juli.
10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Gekonnter Umgang mit Konflikten. Christian Jäger, Theologe, Kommunikationstrainer und Buchautor.

DIENSTAG 21.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Edgar Wallace: Das Geheimnis der gelben Narzissen.** Krimi.
23.00 **ZDF: 37 Grad.** Wildwechsel – Die neue Lust aufs Jagen. Dokumentation.

▼ Radio

- 17.35 **Deutschlandfunk: Kultur heute.** Berichte, Meinungen, Rezensionen.
22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Rainers Schweigen. Nachwende-kinder und die DDR. Von Johannes Nichelmann.

MITTWOCH 22.7.

▼ Fernsehen

- 21.45 **HR: Echtes Leben.** Kleiner Wohnen! Die 67-jährige Antonie Neumann will sich von 280 auf 15 Quadratmeter verkleinern. Dokumentation.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Mit dem Rollstuhl auf den Jakobsweg.
20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Wie die CDU zum C kam. Von Marie Wildermann.

DONNERSTAG 23.7.

▼ Fernsehen

- 22.45 **BR: Herbe Mischung.** Culture-Clash-Komödie über ein jüdisch-ara-bisches Paar. D 2015.

▼ Radio

- 10.08 **Deutschlandfunk: Marktplatz.** Pflege zu Hause. Welche Hilfen gibt es?
12.00 **Radio Horeb: Angelusgebet.** Bischof Gregor Maria Hanke, Eichstätt.
19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Buch oder Bildschirm? Wie die Digitalisierung das Lesen verändert. Von Hanna Ender.

FREITAG 24.7.

▼ Fernsehen

- 10.00 **BibelTV: Kraftvoll leben.** Dich selbst wiederfinden. Predigt.
20.15 **3sat: Gotthard.** Zweiteiliger Historienfilm über den Bau des 15 Kilometer langen ersten Gotthardtunnels von 1873 bis 1882. CH 2016.

▼ Radio

- 9.05 **Deutschlandfunk: Kalenderblatt.** Vor 125 Jahren: Sigmund Freud gelingt die erste Analyse eines Traums.
19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Literatur.** Die magische Welt der Maori in der neuseeländischen Literatur. Von Johannes Kaiser.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Neuer Lebensmut durch Musik

Gemeinsam mit dem Chorleiter Eddi Hüneke hat die Künstlerin Annette Frier (Mitte) in einem Kölner Seniorenheim einen Chor für Menschen mit Demenz ins Leben gerufen. Die vierteilige Dokumentation „Unvergesslich – Unser Chor für Menschen mit Demenz“ (ZDF, 21.7., 21.15 Uhr, Teil 2 bis 4 jeweils dienstags um 22.45 Uhr) geht mit dem Projekt der Frage nach, wie ein paar unbeschwerte Stunden und gemeinsames Singen den Erkrankten neuen Lebensmut bringen. Auch die Universität Mainz begleitete die Sängerinnen und Sänger und demonstrierte per MRT-Scan, wie Musik die Hirnaktivität in Schwung bringt.

Foto: ZDF/Jan Rothstein



Der Künstler und die Kinder der Witwe

London im Jahr 1903: Der Theaterautor James M. Barrie (Johnny Depp, links) freundet sich mit den Kindern der jungen Witwe Sylvia Llewelyn Davies an und findet neue Inspiration. Besonders den ernsten und schweigsamen Peter (Freddie Highmore) schließt er in dem Drama „Wenn Träume fliegen lernen“ (Arte, 19.7., 20.15 Uhr) in sein Herz. Ihn lehrt er die Kraft der Fantasie und den Glauben daran, dass man seine Wünsche verwirklichen kann. Schließlich verbringt er immer mehr Zeit mit den Jungen und erschafft für sie die Fantasiewelt Nimmerland, die zur Grundlage für sein Stück „Peter Pan“ wird.

Foto: Miramax Films

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Ihr Gewinn

Klare Sicht für Unterwasser

Aquarien sind nicht nur schön anzusehen, sie machen mitunter eine Heidenarbeit. Wer möchte, dass sich die Fische wohlfühlen und die sorgsam angelegte Unterwasserwelt gut zur Geltung kommt, muss einiges beachten.

Damit Aquarien-Liebhaber einen klaren Blick auf ihre Fische behalten, greifen sie zum Aquarium Scheibenreiner der Firma RAKSO Glasklar. Durch seine Oberfläche aus Stahlwolle beseitigt der Schwamm Schmutz auf dem Glas mühelos.

Damit das erste Aquarium schön und die Fische gesund bleiben, sind beim Einrichten viele Dinge zu beachten. Mit dem beiliegenden Buch „Aquaristik für Anfänger“ wird allen Aquarienneulingen Grundlegendes zu Wasserchemie und Aquarientechnik verständlich gemacht.

Wir verlosen vier Sets. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 22. Juli

Über das Buch „Die Familienbibel“ aus Heft Nr. 27 freuen sich:

Hiltrud Schlesiger,
53125 Bonn,
Rudolf Ehrlenspiel,
87435 Kempten,
Madlen Hamm,
97475 Zeil am Main.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 28 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Schnellrestaurant	▽	Gotteslästerung	▽	Witzfigur, Gauner	englisch: Säure	▽	▽	arabisches Segelschiff	Handhabung, Verfahren	mittelgriechisches Gebirge	eine Orientalin	Netzballspiel	
▽				▽				Gefäß, Topf (ugs.)	▽	▽	▽	▽	
verschieden		Teil des Mittelmeers	▷					Bußbereitschaft	▷				
▽		7			Goldmünzen	▷							
Rotationszentrum		veralt.: neue Druckzeile						Stufe des alpinen Trias	▷	4			
Ausruf d. Gering-schätzung	▷	▽						kegelförmige Indianer-zelte			einer der Hügel Roms		
helles englisches Bier	▷									1			
▽	8											altitalienische Landschaft	
Halbinsel am Schwarzen Meer	Kiefernart		5					englisch: Haut	Teerfarbstoff		lauter Anruf	▽	
Wind-schatten-seiten	▷	▽		Fruchtbonbons	nicht jetzt, nachher	▽	gewitzt, smart	Verlust aller Rechte im MA.	▷				
▽					dünne äußere Holz-schicht	▷							
Schlange im ‚Dschungelbuch‘		span. surreal. Maler, † 1989	▷					Stadt am Zuckerhut (Kw.)				arabischer Fürstentitel	
polizeiliche Kontrollrunde	▷							unbestimmtes Fürwort			Kfz-Z. Erlangen	▷	
▽					französischer Artikel			Küstenstadt in Florida	▷				
Segelleine		tropischer Wasservogel	▷							6	Dehnungs-laut	▷	
kalter Niederschlag	▷										süd-deutsch: Haus-flur	▷	

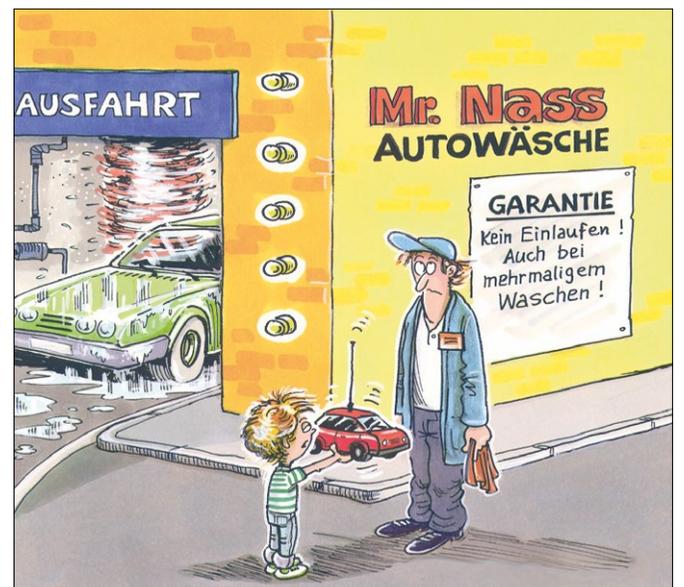
1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Essen im Freien
Auflösung aus Heft 28: **LÖWENZAHN**

	E	R		H									
M	E	N	G	E		D	I	A	L	E	K	T	
W	Z		B		E	M	B	A	R	G	O		
R	E	I	S	E	L	E	I	T	E	R		I	
	R	A	T					D		A	L		
A	K	N	E					Z	I	R	P	E	
		F						E	P	T			
	P	T	A					B	R	A	E	T	
K	A	I	N						E	R	L	E	
	U	M		H		W		N	E	T			
	S	I	M								L	B	
M	A	N	G	E	L		C		N	A	S	E	
	N	G		T			T	H	E	A	T	E	R
	I		H	E	R	O	S		I	K			
M	A	S	E	R		G	A	B	R	I	E	L	
S	K	L		N	O	M		I	N	E	L	L	

„Bitte einmal waschen mit Heißwachs, Unterbodenschutz und Felgenkonservierung.“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Wasser und Brot

 Spielzeug ist dazu da, dass mit ihm gespielt wird. Es lässt sich allerdings auch etwas anderes damit machen. Was das Spielzeugauto betrifft, so kann man ihm die Fenster eindrücken. Mit dem Drillbohrer aus dem Laubsägekasten kann man Löcher in den Tisch bohren. Die Deichsel des Leiterwagens kann man abbrennen. Die Wandtafel kann man zerkratzen, man braucht bloß einen Schraubenzieher zu nehmen statt der Kreide. Die Halsschleife des Bären, der Katze und des Löwen kann man in den Ofen werfen. Den Wasserfarbkasten kann man komplett unter Wasser setzen.

Das alles war geschehen. Der Malkasten schwamm, alle Farben waren aufgelöst. Die Schleifen waren verschwunden, die Autofenster eingedrückt. Die Tafel war zerkratzt, der Tisch durchlöchert, die Deichsel ab. Die beiden Täter hatten diese Arbeiten in weniger als einer Stunde bewältigt. Als sie damit fertig waren, schnitten sie sich gegenseitig mit der Buntpapierschere die Haare ab. Die Haare lagen büschelweise umher. Mit einem Wort, das Maß war wieder einmal voll.

„So“, sagte die Mama erbost, „heute abend gibt es Wasser und Brot!“ „Das ist eine glänzende Idee“, lobte ich. „Dass ich nicht selbst schon darauf gekommen bin! Auf diese Weise braucht man sie nicht



immer gleich zu verhauen“, meinte ich scherzhaft.

Meine Frau verstand in diesem Moment keinen Humor, sondern warf mir einen wütenden Blick zu. „Nun prahl du nicht mit dem Verhauen“, sagte sie. „Wann hast du ihnen denn eigentlich den letzten Klaps versetzt?“

„Nein“, sagte ich, „ich meine, es gibt ja schließlich auch noch andere Strafen. Zum Beispiel dieser Einfall mit Wasser und Brot. Ausgezeichnet! Höchste Zeit, dass sie einmal das einfache Leben zu schmecken bekommen. Diese verwöhnten Burschen! So werden sie endlich einmal sehen, wie es ist, wenn man

gewohnte Vorzüge nicht mehr hat. Wasser und Brot, haha! Das wird sie schwer treffen!“

Das Urteil war gesprochen, die Vollstreckung folgte auf dem Fuß, denn es war Zeit zum Abendessen. Noch nie war es so schnell serviert. Eine höchst unkomplizierte Mahlzeit! Brot abgeschnitten, Wasserleitung aufgedreht, und keine Gnade! Aber auch das Essen und Trinken ging sehr schnell. Nach zwei Minuten erschien der große Sünder, Glas und Teller in der Hand, und sagte: „Bitte, noch einmal Wasser und Brot.“

Wir sahen uns unsicher an. War es nun ein Erfolg oder nicht? Der Große erhielt das Verlangte. Der

kleine Sünder kam ebenfalls. Auch er wünschte noch eine Portion. Danach ließen sie sich brav ins Bett bringen, wo sie sofort einschliefen. Am Abend darauf fragte der Große: „Mama, dürfen wir heute wieder Wasser und Brot?“ Der Kleine schrie: „Wir wollen Wasser und Brot!“

Kurz, es war ein glatter Misserfolg. Diese kleinen Sünder! Statt ihre Tat mit dem Wasser der Läuterung zu begießen und das Brot der Zerknirschung dazu zu essen, feierten sie das Fest des Wassers und des Brotes! Weit entfernt davon, in sich zu gehen, genossen sie die Sensation: Sie spielten Verbrecher im Gefängnis. Rebhühner und Hummersalat wären in ihren Augen ein verächtlicher Fraß gewesen gegen Wasser und Brot. Sie bekamen nicht genug davon, dieses Abenteuer verlangten sie in Fortsetzungen!

So erklärte ich es mir. Entweder, war dies die Lösung des Rätsels oder die Brüder haben den Philosophen Epikur gelesen! Ich schlug ihn auf und fand sofort, was ich suchte. Da stand:

„Wenn man Wasser und Brot hat, dann darf man sogar mit Zeus an Glückseligkeit wetteifern.“

Glückselig sind Kinder in jeder Lebenslage! Die Kunst gut zu leben macht sie unangreifbar, unverwundbar, nicht zu treffen!

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

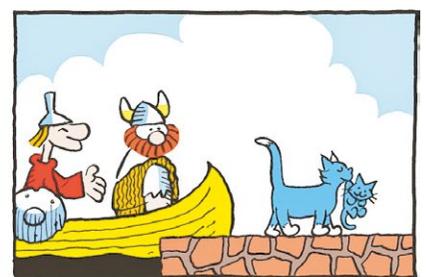
Sudoku

1	2	9	5	4	
4	8	5	3	1	6
	3		6	1	8
9	1	8	3	5	2
	6			3	5
5	3	2	4	6	1
8	7		5	6	1
3	2	1	6	4	7
		1	7	2	8

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 28.

4	5	7			6			
	3				2	8		7
8	1	2	7	4		6		5
7		9		3		1		
6			9				2	
5						9	6	4
								7
	7	5		6	1			9
	9				5			





Hingesehen

Der am 1. Juli im Alter von 96 Jahren verstorbene Papstbruder und ehemalige Regensburger Domkapellmeister Georg Ratzinger ist am Mittwoch voriger Woche beerdigt worden. Seine letzte Ruhestätte fand er im Stiftungsgrab der Domspitzen auf dem Unteren Katholischen Friedhof in Regensburg. Benedikt XVI. verfolgte das zuvor aus dem Regensburger Dom mit 200 geladenen Gästen übertragene Requiem online. Sein Privatsekretär Erzbischof Georg Gänswein (im Bild am Grab) verlas einen Abschiedsbrief des früheren Kirchenoberhaupts und rang dabei mehrfach um Fassung. „Vergelt's Gott, lieber Georg, für alles, was Du getan, erlitten und mir geschenkt hast!“, heißt es unter anderem in dem Schreiben. *KNA Foto: Uwe Moosburger/pbr*

Wirklich wahr

Der Fußball-Bundesligavererein Eintracht Frankfurt spendet 500 000 Euro an die Einrichtungen in der Mainmetropole. Bedacht werden die Arche, das Deutsche Rote Kreuz, die Diakonie Hessen, das Universitätsklinikum und die Frankfurter Tafel. Das Geld stammt aus Eintracht-Tickets, die Fans wegen der Corona-Geisterspiele nicht nutzen konnten – und deshalb für den guten Zweck spendeten.



Sportvorstand Fredi Bobic (Foto) betonte: „Es ist ein super Zeichen für Frankfurter, dass jeder, der konnte, uns das Vertrauen geschenkt hat und das ihm zugestandene Geld über uns freiwillig weitergegeben hat.“

Eintracht-Finanzvorstand Oliver Frankenbach sagte: „Die Solidarität über alle Bereiche hinweg – ob Tageskartenbesitzer, Businesskunden oder Sponsoren – ist einfach bemerkenswert.“ *KNA*

Zahl der Woche

7,9

Millionen schwerbehinderte Menschen lebten zum Jahresende 2019 in Deutschland. Das waren laut Statistischem Bundesamt rund 1,8 Prozent mehr als zwei Jahre zuvor. Der Anteil der schwerbehinderten Menschen an der gesamten Bevölkerung betrug 9,5 Prozent. Etwas mehr als die Hälfte (50,4 Prozent) waren Männer, 49,6 Prozent waren Frauen.

Als schwerbehindert gelten Personen, denen die Versorgungsämter einen Grad der Behinderung von mindestens 50 zuerkannt sowie einen gültigen Ausweis ausgehändigt haben.

Behinderungen treten nach Angaben des Bundesamts vor allem bei älteren Menschen auf: So war rund ein Drittel (34 Prozent) der schwerbehinderten Menschen 75 Jahre und älter. 44 Prozent gehörten der Altersgruppe von 55 bis 74 Jahren an. Zwei Prozent waren Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 26,79
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie hießen die Eltern von Georg und Joseph Ratzinger?

- A. Maria und Joseph
- B. Agnes und Georg
- C. Maria und Georg
- D. Agnes und Joseph

2. Wo wurde Georg Ratzinger geboren?

- A. Regensburg
- B. Pleiskirchen
- C. Markt am Inn
- D. Traunstein

Lösung: 1 A, 2 B

Foto: Imago images/Martin Hoffmann

Himmliches Versicherungspaket

Buch über die 14 Nothelfer vermittelt anschaulich Geschichte der Heiligenverehrung

Wenn es hilft, in der Not einen Heiligen anzurufen, umso mehr muss es dann helfen, wenn man viele Heilige gleichzeitig anruft.“ So erklären der Theologe Markus Hofer und der Kunsthistoriker Andreas Rudigier, wie in früheren Jahrhunderten die Verehrung der 14 Nothelfer entstanden ist. Dem „Himmlichen Versicherungspaket“ – so der Untertitel – haben sie ein lesenswertes Buch gewidmet.

Es muss unter anderem der „simple Gedanke der Vermehrung von Hilfe“ gewesen sein, weswegen die Menschen spätestens seit dem 15. Jahrhundert diese „stattliche Einsatztruppe“ um Fürsprache anriefen, mutmaßen die Autoren. Zuvor hatte die Volksfrömmigkeit bereits Heilige unterschiedlicher Zahl zusammen verehrt: In Süddeutschland besonders bekannt waren lange die „drei heiligen Madln“: Barbara, Katharina und Margareta.

Wie Bündelversicherung

Warum aber bilden ausgerechnet 14 Zeugen des Glaubens die sogenannte Normalreihe, die besonders im heutigen Bayern – mit Schwerpunkten in den Bistümern Regensburg, Passau und Bamberg – einen prominenten Platz in der Frömmigkeitsgeschichte einnimmt? Relativ sicher sind sich Hofer und Rudigier darin, dass die 14 für eine „große Menge“ stehen sollte, nach dem Prinzip einer „Bündelversicherung: Ruft man alle zusammen an, ist sicher das Richtige dabei!“

Alle zusammen, das sind neben den drei heiligen Madln, gruppiert

► *In Tisis in Vorarlberg ist Margareta, aus der Schar der 14 Nothelfer hervorgehoben, dargestellt. Unten links: Ein überlebensgroßer Christophorus an der Außenwand von St. Georg in Taisten, Südtirol. Mitte: Die Basilika Vierzehnheiligen bei Bad Staffelstein in Oberfranken.*

Fotos: Tyrolia (3), KNA



nach Ständen, folgende elf Herren: die Bischöfe Blasius, Dionysius und Erasmus; die Ritter Achatius, Eustachius und Georg; die drei „Jungmänner“ Vitus (ein Knabe), Cyriacus (ein Diakon) und Pantaleon (ein Arzt); hinzu kommen der Mönch Ägidius und der legendäre Christus-träger Christophorus. Bis auf Ägidius sind alle Nothelfer Märtyrer aus der Zeit, bevor das Christentum im vierten Jahrhundert Staatsreligion wurde.

Jesuskind und 14 Kinder

Über 800 Kultstätten, an denen die Nothelfer verehrt wurden, gab es allein in den deutschsprachigen Ländern, berichten die Autoren. Als die bekannteste dieser Stätten, die bis heute viele Beter anzieht, gilt die Basilika Vierzehnheiligen bei Bad Staffelstein im Oberen Maintal. Mit dem Ort und der Entstehung der Wallfahrt ist eine Legende verbunden, nach der im 15. Jahrhundert einem Schäfer das Jesuskind im Kreis von 14 anderen Kindern erschienen sein soll, die sich als die Nothelfer ausgaben. Das Ereignis war so etwas wie die „himmlische Bestätigung“ dafür, dass diese besondere heilige Schar verehrt werden sollte.

Darstellungen der einzelnen Heiligen nicht aus Bayern, sondern vor allem aus Kirchen Vorarlbergs, stellt der reich bebilderte Band im zweiten Teil vor: Darin bekommt jede und jeder der Nothelfer ein kleines Kapitel mit der ausführlichen Lebensgeschichte und den Legenden darum, mit Angaben zu Patronaten und Verehrung.

Über Christophorus, der im deutschen Sprachraum am 24. Juli gefeiert wird, erfährt man beispielsweise, er sei nach einer Legende hunds-köpfig gewesen, ein Ungeheuer also. Nach seiner Taufe aber habe er die Sprache erlernt und sei missionierend durch die Lande gezogen, unter

anderem durch Lykien in der heutigen Türkei, bis er schließlich den Märtyrertod fand. Erst eine spätere Legende machte ihn zum Christus tragenden Riesen.

Noch bevor Christophorus zum Beschützer der Reisenden wurde, herrschte in der Volksfrömmigkeit über Jahrhunderte hinweg die Überzeugung: „Wer am Morgen sein Bild betrachtete, galt für diesen Tag vor dem plötzlichen Tod geschützt.“ So platzierte man Bilder des hühnerhaften Heiligen oft in überdimensionaler Größe gut sichtbar an Wänden von Kirchen und Häusern.

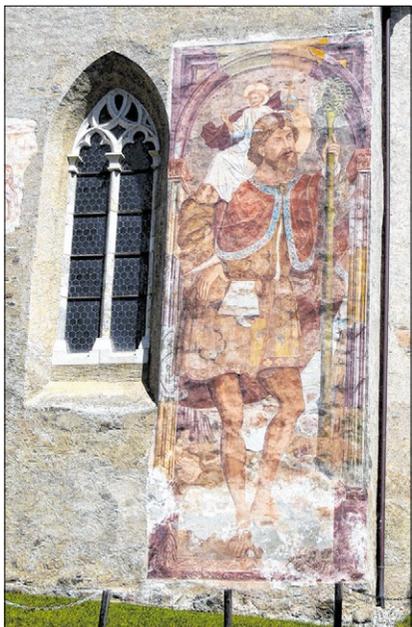
Siedendes Öl überstanden

Und was weiß das Buch über Margareta, deren Gedenktag ebenfalls in diese Woche fällt (20. Juli)? Sie heißt hier eine „Märtyrerin vom unzerstörbaren Leben“, da die Adelige nach der Legende das Ansengen mit Fackeln und das Sieden in Öl unversehrt überstanden haben soll: Erst durch die Enthauptung mit dem Schwert fand die ihren Peiniger mutig entgegentretende Jungfrau den Tod.

In der Michaelskirche in Tisis in Vorarlberg ist die Heilige, umgeben von der Schar der anderen Nothelfer, deutlich aus ihrem Kanon hervorgehoben (Foto). Das Gemälde soll auf eine Schlacht während der Koalitionskriege 1799 in Feldkirch hinweisen: Margareta wurde damals offenbar von der Bevölkerung besonders um Frieden und Schutz angerufen.

Über diese Darstellung der einzelnen Heiligen hinaus ist Hofer und Rudigier vor allem ein kenntnisreich und klug entwickelter Überblick über die Heiligenverehrung durch die Jahrhunderte zu verdanken. Auf 60 der insgesamt 190 Seiten des bei Tyrolia erschienenen Bands erfährt der Leser alles Wissenswerte über die Bitte um heiligen Beistand als „zentralen Bestandteil der Lebensbewältigung“ und die Volksreligiosität, die darin zum Ausdruck kam.

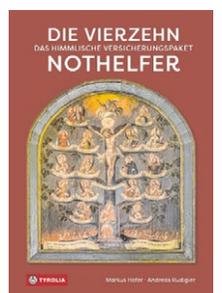
Ulrich Schwab



Information

Markus Hofer, Andreas Rudigier
DIE VIERZEHN
NOTHELFER.
Das himmlische
Versicherungspa-
ket.

ISBN 978-3-7022-3840-7, 24,95 Euro





Die Bibel ist für den Leser ein entsetzliches, ein gefährliches Buch, er ist gezwungen zu sehen, wie es, in der Tiefe, mit ihm steht, dem Sterblichen . . . Du, der du heutigen Tages die Bibel liest: Achtung, Todesgefahr! Oder Lebensgefahr? Beseelende Gefahr? Begeisternde Gefahr, seit jener Nacht der Zeiten? Heilsame Gefahr? Heilsgefahr?
Peter Handke

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 19. Juli
16. Sonntag im Jahreskreis
Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. (Röm 8,26)

Auch wenn Menschen sich sehr oft aufspielen und sich größer wähnen als sie sind: Wir alle, ohne Ausnahme, sind begrenzt und endlich. Glaubende sehen trotzdem Gottes Lebens- und Liebeskraft am Werk in dieser Welt und in des Menschen Leben – eine Kraftquelle für jeden Tag.

Montag, 20. Juli
Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott. (Mi 6,8)

Diese Bibelworte sind selbstredend, ihnen ist nichts hinzuzufügen. Sie bringen auf den Punkt, worum es dem glaubenden Menschen gehen muss – um nicht mehr und um nicht weniger.

Dienstag, 21. Juli
Gott hält nicht für immer fest an seinem Zorn; denn er liebt es, gnädig zu sein. (aus Mi 7,18)

Gottesfurcht, also Ehrfurcht vor Gott, ist etwas anderes als Angst vor Gott. Wenn ich Gottes Gerechtigkeit als Zorn erfahren sollte, dann darf ich auch wissen: Seine Liebe und Gnade zeigen sich in verzeihendem Erbarmen. Ich muss mich nur vertrauend auf sie einlassen.

Mittwoch, 22. Juli
Hl. Maria Magdalena
Frau, warum weinst du? Wen suchst du? (aus Joh 20,15)

„Apostelin der Apostel“ wird Maria Magdalena genannt. Sie ist den Aposteln ebenbürtig, sie ist es, die ihnen die Osterbotschaft überbringt. Sie erfährt – wie

dann auch die Apostel – Jesus als den Lebendigen. Ihre Liebe zum Herrn macht ihr Herz weit und empfänglich für das größere Leben Gottes.

Donnerstag, 23. Juli
Hl. Birgitta von Schweden
Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht. (aus Joh 15,5)

Noch eine starke Frauenpersönlichkeit stellt uns der Heiligenkalender diese Woche vor. Birgitta von Schweden entfaltet im 14. Jahrhundert eine große Schaffenskraft. Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens war die Verehrung der Hingabe Jesu. „In Jesus“ leben und bleiben ist auch heute der Schlüssel zur Heiligkeit.

Freitag, 24. Juli
Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen. (aus Jer 3,15)

Wer heute die Aufgabe des Leitens in der Kirche übernimmt, muss

wissen: Es geht nicht zuerst um ihn oder sie selbst. Hirtendienst nach dem Herzen Gottes hegt und fördert das Leben anderer. Wo und wem kann ich im Alltag auf diese Weise liebevoller Hirt oder liebevolle Hirtin sein?

Samstag, 25. Juli
Hl. Jakobus
Bei euch aber soll es nicht so sein. (aus Mt 20,26)

Das Streben nach Machtpositionen und einflussreichen Posten taugt nicht im Dienst am kommenden Reich Gottes. Bei denen, die sich an Jesus halten, soll es anders sein als üblich. Jakobus und die anderen Apostel haben es schließlich begriffen – und eingelöst: Wer groß werden will, muss dienen.



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler (Foto: Pallottiner) ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanats Aichach-Friedberg (Bistum Augsburg).

Unser Angebot für Sie:

Jetzt das ePaper kostenlos lesen!

www.sonntagszeitung-shop.de

